9

C III 9/45

andes[illegible]liothek
[illegible]rg

C IIII 9
~~116~~
5229
~~49~~

Karl Gotth. Leßings

Zwey

Lustspiele.

Der Wildfang,

eine Komödie in fünf Aufzügen.

Ohne Harleckin,

ein Possenspiel in einem Aufzuge.

Berlin, 1769.

Bey G. J. Decker und G. L. Winter.

Coburger Landes Bücherei

Landesbibliothek Coburg

Der Wildfang.

Eine Komödie
in fünf Aufzügen.

Personen.

Chrysander.
Leopold, dessen Sohn.
Orania. } Mündel des Chrysanders.
Julie. }
Reinhold, Bruder der Orania.
Johann, Bediente des Leopolds.
Fredegunde.
Rühimund.
Dietrich.
von Adelwehr.
Dagulf.
Ein Junge.
Die Wache.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Orania. Reinhold. Chrysander.

Chrys.

J Mein lieber Sohn, mein Polde ist gekommen! Ists auch gewiß wahr?

Reinh. Gewiß.

Chrys. Mein Herzenslieber Polde ist gekommen! — Das wäre ja Freude über Freude, wenn mein verschwendrischer Bube einmal gefolgt hätte, und gekommen wäre. Sieht er mir denn noch ähnlich?

Reinh. So wie Kinder ihren Vätern ähnlich sehn.

Chrys. Wie? wie, Herr Reinhold? Mein Polde sähe mir nicht ähnlich? Wollen Sie meine

selige Frau noch in der Grube zur Lügnerinn machen? Die hat mir wohl hundert mal gesagt, daß ein Ey dem andern nicht ähnlicher seyn könnte, als mir mein Sohn.

Reinh. Erzürnen Sie Sich nicht. Die Aeltern sehn immer an ihren Kindern mehr, als andere.

Oran. Aber mein lieber Bruder, warum hast Du ihn nicht gleich mitgebracht?

Reinh. Er ist gestern, wie er sagte, sehr spät angekommen, und hat euch nicht in der Ruhe stören wollen.

Chrys. Ein Sohn mit seinem Vater Komplimente zu machen! Ist der Junge ein Narr? — He! Nanchen, Du must in der Küche einen rechten Hochzeitschmaus bestellen. Heute muß es bunt über Ecke gehn; der beste Wein muß angezapft werden. Ihr müßt alle mit saufen: Jung und alt, Mansen und Weibsen. Denn mein Polde läuft mir auf und davon, wenn er sieht, daß es bey seinem Vater nicht lustig zugeht. — Ja, Herr Reinhold, ich bin noch so frisch, wie ein zwanzigjähriger Kerl.

Reinh. Das sähe man an Ihren grauen Haaren nicht.

Chrys. Lassen Sie mein graues Haar ungehudelt. Wenn ich nicht graues Haar hätte, so hätte ich gepudertes Haar, und gepudertes Haar ist ja graues Haar. — Hat denn mein Sohn gestern Abends noch so spät zu essen bekommen? der arme Hund!

Reinh. O ja; er bezahlte heute noch zehn Louisdor dafür.

Chrys. Zehn Louisdor? Für ein bloses spätes Abendessen zehn Louisdor? Der Teufel hohle die spitzbübischen Gastwirthe! Und solche Spitzbuben besucht er eher, als seinen leiblichen Vater? Machen es denn alle junge Landschwärmer so?

Reinh. Vermuthlich! Ein Narr ist des andern Gesetzgeber.

Chrys. Höre doch, Nanchen, auf eine Mahlzeit zehn Louisdor. Das wird ein Mann werden, den must Du haben, und kein ander Mädchen. Potz Stern! Zehn Louisdor auf eine Mahlzeit. Den Zehnlouisdorbauch muß ich sehn. Der liebe Polde, der liebe Polde! Aber er ist doch ein Schurke, daß er nicht gleich mitgekommen ist.

Reinh. Er wird nicht lange mehr ausbleiben. Sein Friseur war nur noch mit ihm beschäftigt.

Chryſ. Da muß ich mir nun ſchon auch einen galonirten Rock anziehn, und eine neue Zippelperücke aufſetzen. Mein Polde möchte ſich meiner ſonſt ſchämen. (kömmt wieder zurück) Nanchen, putze Dich ja auch. (ab)

Zweyter Auftritt.

Orania. Reinhold.

Reinh. Als wanns nicht ſchon geſchehen wäre. Und wenn Dus auch unterlaſſen hätteſt, Deine Schönheit würde dabey nichts verlieren.

Oran. Nu das iſt doch einmal eine Schmeichelev, wie ſie ſich für mich ſchickt. Du ſollſt mir ſie nicht umſonſt gemacht haben; ich will Dir zwo andre Schmeicheleyen dafür beſtellen. Dein Mädchen ſoll Dir ſie ſagen, das nichts als Wahrheit ſpricht.

Reinh. Du biſt heute überaus aufgeräumt.

Oran. Das macht, ich bin nun bey dem rechtſchaffnen Chryſander. Du hälſt mir es doch nicht für übel, daß ich mir ihn zum Vormund erwählt habe?

Reinh. Nein; denn es iſt nun geſchehen. Aber verwehrt hätte ich Dirs, wenn ich zugegen geweſen wäre.

Oran. Was hast Du denn an dem braven Mann auszusetzen? Er ist ein recht gutes Herz.

Reinh. Und auch weiter nichts! Doch das möchte seyn, wie es wolte. Genug, Du hast nähre Verwandten, denen Du Dich mit Deinem Vermögen anvertrauen kontest.

Oran. Nähre Verwandten, aber — —

Reinh. Aber? — —

Oran. Weist Du denn nicht, daß jeder Mensch sein Bischen Freyheit liebt, und daß er bey seinen nahen Verwandten am ersten darum kömmt?

Reinh. Ein wichtiger Grund für ein junges Frauenzimmer! Und doch denke ich, ist es nicht der einzige.

Oran. Nein, die Gesellschaft meiner Julie, die ihn zugleich mit mir zum Vormund erwählt hat, ist auch einer. Es ist eine recht allerliebste Freundinn, ich liebe sie fast so sehr, wie Dich. Denn nimm mirs nicht übel, lieber Bruder, Du bist mir ein wenig zu gravitätisch. Wir leben mit einander, wie Mann und Weib; wir essen, wenns uns beliebt; wir stehn auf, wenns uns gefällt; wir tanzen, wir singen, wir spielen, wir gehn auch dann und wann in die Kirche, allzeit

mit einander, ohne allen Zwang, in aller möglichen Zufriedenheit. Allein es ist doch noch eine ganz geheime Ursache, die über Vormund, Freyheit, und eine lustige Gesellschafterinn geht. —

Reinh. Nicht so gar geheim! Die Liebe gegen den jungen Chrysander ist ein so ruchbares Geheimniß, daß sich unsre Freunde ein wenig deshalb schämen.

Oran. Die schamhaften Seelen! Sie erschöpfen sich in Schämen über ihre Freunde so sehr, daß sie nicht die geringste Schaam über ihre eigne Fehler vorräthig behalten.

Reinh. Schwester, sey auf Deiner Hut, mehr sage ich nicht. Ein junger Mensch, dem es weder an Lebensart noch am Verstande fehlt, seiner Flatterhaftigkeit, seinem freyen und oft zügellosen Lebenswandel einen guten Anstrich zu geben, der ist gefährlich. Es ist kein süsses Herrchen, das nur, aus Liebe zur Mode, dafür in Gesellschaften angesehn seyn möchte. Ich weiß es, dieses ist zu fangen, so bald man es der Mühe werth hält: der andre aber entflieht nach dem Genuß, und lacht des Zurücklockens. Er ist mein Freund, und ich würde Dir zum Besitze seines Herzens Glück wünschen, wenn Dus jemals besitzen könntest.

Oran. Warum sollte ich es nicht besitzen können?

Reinh. Weil ihn seine Reisen völlig zu einem Menschen gemacht, der — —

Oran. Der seine liebenswürdigen Eigenschaften ausgebildet hat; der sich Erfahrungen erworben, womit er seinem Vaterland dienen, und alles um sich glücklich machen kann.

Reinh. So wünschest Du Dir ihn; aber mit einem Worte, er ist nicht so. Laß Dir demnach immer den schönen Gedanken, ihn zu besitzen, vergehn.

Oran. O so schwarz must Du Deinen Freund nicht machen.

Reinh. Es muß doch eine wahre Pest unter euerm Geschlecht graßiren. Ihr glaubt, daß euch diejenigen am wenigsten hintergehn, die schon so viele andre betrogen haben, und wäret ihr nur weniger eitel, so köntet ihr sehn, daß euch nun die Reihe trift.

Oran. Aber, lieber Bruder, er liebt mich aufrichtig, und ich will Dirs nur nicht lange leugnen, seine Liebe ist mir nicht ganz gleichgültig.

Reinh. Wahrhaftig! Dein Geständniß macht mich um Dich recht besorgt. Doch mich deucht, es kömmt jemand die Treppe herauf.

Dritter Auftritt.

Leopold. Orania. Reinhold.

Leop. Welche Freude, Sie wieder zu sehn? (zu Oran.)

Oran. Sie ist es nicht weniger bey uns, die wir Sie, nach so vielen Bitten, endlich einmal wieder hier haben.

Reinh. Und wir wünschen alle, daß Ihre Vaterstadt so viel Reitze hätte, als die fremden Länder, um Sie stets bey uns zu behalten.

Leop. Mein Geschmack müste herzlich elend seyn, wenn ich die Gesellschaft eines so allerliebsten Frauenzimmers, und meines offenherzigen und verständigen Freunds nicht vier Wochen aushalten könnte.

Oran. Vier Wochen!

Reinh. Vier ganzer Wochen, Schwester!

Leop. Meine schönste Freundinn, wie kann ich Ihnen alles das äussern, was ich empfinde. Sie sind so schön worden, daß ich mich gar nicht erinnere, Sie so schön gesehn zu haben, so reitzend ich Sie mir, in meiner Abwesenheit, auch allzeit dachte.

Oran. Ich kann auf meine Schönheit schon stolz seyn. Vier lange Wochen werde ich Sie fesseln können.

Leop. O es können wohl vier Monate werden. — Ja vier Monate; denn Ihre Schwester ist gar zu schön.

Oran. Vier Monate!

Leop. Vier Monate, Sie haben Recht, ist auch eine gar zu lange Zeit. Vier Monate, und jeder Monat von vier langen Wochen — sechszehn Wochen also! Man hat wohl gehört, daß in der Hälfte dieser Zeit ein Mann eine Frau genommen, begraben; wieder eine andre genommen, und die wieder begraben, und tollkühn genug gewesen ist, sich die dritte an Hals zu lügen, die ihn, noch vor Ende der achten Woche, für seine Lügen ins Grab gezankt hat. Was können nicht vollends zwey zärtliche Herzen ausrichten! Und ich schmeichle mir, daß Sie meine Zärtlichkeit einmal mit Gegenliebe beglücken werden.

Oran. Ich erinnere mich allzu wohl an mein Versprechen.

Leop. Und ich mich auch an das meinige. Ja, schönste Orania, Aufträge von Ihnen vergesse ich niemals. Seit meinem Aufenthalt in

Paris hielt ich ein ordentliches Journal über die neuen Moden, die ich sah, und nicht sah. Was noch mehr ist, ich kaufte so gar zwo Puppen in der völligen Tracht, worinn damals die galantesten Damen am Hofe erschienen. Wahrhaftig! ich habe mit manchem großen General deshalb Bekantschaft machen müssen; denn die Hofdamen der Pompadour waren zu sehr mit Kriegsgeschäften überhäuft.

Oran. Sie verstehn mich falsch.

Leop. So meynen Sie die Kompositionen von den Opern, die ich in Venedig gesehn habe? Auch die bringe ich Ihnen mit, nebst zwey vortrefflichen Gemälden der Venus und Juno.

Oran. Dieß habe ich Ihnen in Scherz aufgetragen, und ich hoffe, Sie werden Sich auch dessen nur im Scherz erinnern.

Leop. Aber auch im Ernst, ich wüste sonst nichts, das ich Ihnen versprochen hätte.

Oran. Sie haben es vergessen? Oder wollen es vielmehr vergessen haben?

Leop. Liebste Orania, sollte denn mein Gedächtniß so schwach seyn, daß ich mich dessen nicht erinnert hätte?

Oran. Seht doch! Sie wollen es gerne wieder aus meinem Munde hören, daß Sie mir zugeschworen haben —

Leop. Ja so, Orania! — Sie sind unter der Zeit eine ganze Philosophinn worden. Sie halten Versprechen und Schwur für einerley; und dem ehrlichen Mann muß auch eines so heilig seyn, als das andre. Das Moralisiren, das Platonisiren, oder wie man diese kleine geistige Schwermerey nennt, die beyde Geschlechter so genau zusammen bringt, thut Wunderdinge! Versprechen und Schwur für einerley zu halten! Daß Sie nur nicht darüber zur Ketzerinn werden.

Oran. Sie erinnern Sich also dieses Schwurs?

Leop. Ja, mit allen Umständen. Sie gelobten gleich darauf dem Himmel eine ewige Keuschheit; nicht wahr?

Oran. (nachdem sie den Leopold zornig angeblickt,) Ach! Bruder, du hast nur zu wahr geredt.

Vierter Auftritt.

Reinhold. Leopold.

Leop. Nun was brachte denn Ihre Schwester auf einmal auf? Wahrhaftig! so ein Empfang

pfang kann einem Lust machen, lange hier zu bleiben.

Reinh. Ich weiß zwar nicht recht, warum Ihre letzte Rede meine Schwester so sehr erbitterte; allein ich laß in ihren Augen mehr, als eine übergehende Hitze.

Leop. Desto schlimmer!

Reinh. Sie muste wohl ihre guten Ursachen dazu haben.

Leop. Das kann seyn; aber kann ich was dafür?

Reinh. Ohne Zweifel. Sie erinnerte Sie an einen Schwur.

Leop. Der betrift eine Kleinigkeit.

Reinh. Darf ich sie wissen?

Leop. Es ist eine Kleinigkeit, sage ich Ihnen.

Reinh. Ihr Freund bittet Sie darum.

Leop. Es verlohnt sich nicht die Mühe, davon zu reden.

Reinh. Beweisen Sie durch eine Kleinigkeit Ihr Vertrauen zu mir.

Leop. Es ist eine wahre Lapperey.

Reinh. Ich bitte Sie bey unser Freundschaft.

Leop. Kann sie ohne Entdeckung einer solchen Lapperey nicht bestehn?

Reinh. Ihre Weigerung macht diese Lapperey zur Wichtigkeit. Meine Schwester hat durch viele Merkmale ihre Liebe gegen Sie an den Tag gelegt. Haben Sie ihr etwa? —

Leop. Mich soll der Teufel hohlen, wenn ich ihr mehr, als die Ehe, versprochen habe.

Reinh. Wie?

Leonh. Ist es denn so was Unerhörtes, wenn ein Mensch von meinem Alter, mit einer reitzenden jungen und witzigen Schönen, allein, unter vier Augen, so ein Versprechen sich entwischen läßt? Und beym größten Schwur, den ich Ihnen thun kann, mehr war es nicht.

Reinh. So so! Ich erhohle mich wieder. Meine arme Schwester hat Scherz für Ernst genommen?

Leop. Wer wird in Ewigkeit dergleichen Versprechen anders, als im Scherz, oder in der Trunkenheit, thun?

Reinh. Nichts von den eingesognen albern Vorurtheilen! Man würde Sie verachten, wenn man Sie blos nach Ihren Reden beurtheilen sollte. Ich rathe Ihnen, wenn Ihnen Ihre eigne Ehre lieb ist, geben Sie nicht selbst Anlaß zu einer nachtheiligen Meynung von Ihrem Character. Keine gute

Hand-

Handlung kann das verbessern, was Ihre übereilende Zunge, in einem Augenblick, zu Ihrer Verringerung, spricht.

Leop. Und eigentlich habe ich ihr auch nicht die Ehe, sondern nur meine Liebe versprochen.

Reinh. Ein honnetes Frauenzimmer muß es wenigstens nicht anders verstehn; und ich will doch hoffen, daß Sie meine Schwester dafür ansehn.

Leop. Wenn ich mir nicht das beste Bild von ihr mache, so soll sie mich, von Stund an, hassen: mir alle Hofnung zu ihrer Gegenliebe nehmen; ja ein jedes schönes Kind zerkratze mir die Augen, wenn ich es küssen will. Eine häßliche, alte, zänkische, mürrische und besofne Matrone werde meine Frau, und ärgre mich nicht im ersten Jahre tod, damit ich die Qualen der Ehe in aller Bitterkeit empfinde.

Reinh. Also haben Sie doch, wunderlicher Kopf, ernste Absichten auf sie?

Leop. Ja. (vor sich) Die ernsten von der Welt. — Freund, ich liebe sie, doch — —

Reinh. Warum nicht gegen mich gleich mit der Sprache heraus? Kleinmüthige Besorgniß, daß man seinen Freund zu beleidigen glaubt, wenn

man

man sagt: Deine Schwester gefällt mir nicht. — Was ists denn mehr? Kann sie nicht vortreffliche Vorzüge besitzen, ohne meinem Freund zu gefallen?

Leop. Sie gefällt mir auch —

Reinh. O schämen Sie Sich, daß Sie zu mir nicht mehr Zutrauen haben. Hat denn meine Freundschaft auf eine Kuppeley abgezielet? Habe ich Sie nicht geliebt, ehe Sie meine Schwester kannten? Chrysander, es verdrießt mich, daß Sie so schlecht von mir denken. Doch ehe ich Sie lange mit Versicherungen meiner Rechtschaffenheit aufhalte, eile ich vielmehr so gleich zu meiner Schwester. Sie soll Sie gewiß an nichts mehr erinnern, es mag Ernst oder Scherz gewesen seyn. Aber den einzigen Gefallen thun Sie mir; seyn Sie nicht so galant gegen sie. Sie erweisen überhaupt ihrem ganzen Geschlecht eben keine große Ehre, wenn Sie glauben, daß man es mit nichts, als mit süssen Schmeicheleyen und erdichteten Versicherungen unterhalten müsse. (ab)

Fünfter Auftritt.

Leopold.

Wenn er wüßte, daß ein schriftlicher Ehekontrakt unter uns aufgerichtet wäre, die Saiten der Großmuth würden auch anders tönen. Aber er muß ungültig seyn, dieser verwünschte Kontrakt! Ich besaß keinen Verstand, da ich ihn unterschrieb. Und ich will ewig keinen besitzen, wenn nicht jeder Ehemann im ganzen Königreiche — was sage ich im Königreiche? — in der ganzen Welt, in der Sonne, in dem Mond, wenns da so ein fatales Ding, als die Ehe giebt — wenn nicht jedermann nach Verfluß eines halben Jahrs meiner Meynung ist. Eher mit mir auf die Galeeren! — Allein so hitzig muß ich nicht werden. Sie hat mir nie so wohl gefallen, als jetzo. Lustig, munter, wie ein Mann der vor dem Winseln seiner Frau nicht geschlafen hat, und aus lauter Verdruß einen Rausch trinkt.

Sechster Auftritt.

Chrysander. Leopold.

Chrys. Willkommen, mein Herzenssohn! Willkommen, mein lieber Polde.

Leop. Ihren Seegen, mein Vater.

Chrys. Du, Junge, meinen Seegen? Geh, laß Dir ihn von dem Wirth geben, dem Du eine Mahlzeit mit zehn Louisdor bezahlst. Aber Du bist doch mein lieber Sohn. Hast Du Geld?

Leop. Nicht einen Heller!

Chrys. So packe Dich zum Henker. Soll ich für Dich Liederlich zum Bettler werden?

Leop. Ich scherzte nur — sehn Sie? — zwanzig Louisdor — und hier —

Chrys. Da hast Du auch, mein lieber Polde, dreymal so viel. Du bist mein lieber Sohn, wenn Du gleich ein Schlingel bist.

Leop. Liebster Vater —

Chrys. Erst einen spitzbübischen Wirth zu besuchen, und hernach seinen leiblichen Vater?

Leop. Es war spät.

Chrys. Spät oder früh! Du würdest Dich gewiß daran nicht gekehrt haben, wenn Du nicht ein hübsches Mensch im Gasthofe ausgekapert hättest.

Leop. Nein so etwas — vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen widerspreche.

Chrys. Dasmal will ich Dir vergeben, aber begehst Du mir noch einen liederlichen Streich,

und durchkriechst erst alle Teufelshäuser, ehe Du Deinen Vater besuchst, so vergebe ich Dir nimmermehr, nimmermehr, das sage ich Dir.

Leop. Ich danke Ihnen kindlichst.

Chrys. Umarme mich, mein Goldjunge. — Ich habe Dir baares Geld; Du bekömst mein ganzes Vermögen; Du kanst Dir sechs Pferde halten, so gut als mancher großer Herr, der erst bey mir dazu borgen muß. Du must mir aber auch folgen.

Leop. Es ist meine vornehmste Pflicht, und diese habe ich immer mit Vergnügen gethan.

Chrys. So bist Du mein lieber Sohn! Du sollst mir auch nicht umsonst gehorsam seyn. Ich will Dir ein Mädchen geben, ein recht schönes, junges Mädchen. Sie ist so drolligt, wie Du selbst bist. Sie kann euch junge Stutzer so abweisen, daß ich sie oft küssen möchte, wenn sie sich von einem Alten gern küssen ließ. — Aber Potz Stern! Polde, bist Du den ganzen langen breiten Weg allein gekommen?

Leop. Nein; ich habe meinen alten Reisegefährten mitgebracht, einen Mann, wie Sie wissen, der zehnmal klüger ist, als er scheint.

Chrys. Wo hast Du ihn gelassen?

Leop. Im Gasthofe.

Chrys.

Chryſ. Im Gaſthofe, wo man die Mahlzeit mit zehn Louisdor bezahlt?

Leop. Ja.

Chryſ. Und er iſt ein verſtändiger Mann? Er iſt Dein Freund?

Leop. Gewiß.

Chryſ. O gewiß! Du Grobian machſt Deinem Vater nichts, als Schimpf und Schande.

Leop. Ich bitte Sie —

Chryſ. Und ich bitte Dich, Junge, werde einmal klug. Iſt denn Dein Vater ein Bettelmann? Iſt er denn ein ſolcher Knicker, daß er einem vernünftigen und braven Mann, einem Herzensfreunde von ſeinem einzigen Kinde, Dach und Fach, und eine lumpichte Mahlzeit verſagen ſollte? Ich habe zwey große Häuſer, wo wohl vornehmere und liederlichere Jungen gewohnet haben, als ihr ſeyd; und ihr beiden kehrt mir in einem fremden Gaſthof ein?

Leop. Und bezahlen die Mahlzeit mit zehn Louisdor.

Chryſ. Du haſt keinen Grütze im Kopf —

Leop. Ich hätte ihn gleich mitgebracht, wenn ers nicht für Beleidigung des Wohlſtandes hielte, ſich Ihnen unangemeldt zu zeigen.

Chrys. Hum! er weiß zu leben — Aber ihr jungen Närrchen, ich weiß auch zu leben — Komm.

Leop. Wohin, liebster Vater?

Chrys. Zu Deinem guten Freund. Ich will ihm sagen, daß der am besten zu leben weiß, der einen ehrlichen Mann für keinen Knicker hält, und daß ein gescheider Vater immer einen albern Sohn hat. Ha! ha! ha! ha! sonst wirst Du mir nicht klug, wenn ich Dich nicht manchmal abriffle.

Leop. Aber mindern Sie Ihre Offenherzigkeit. Er möchte sonst Ihre Güte für Verweis nehmen, und aus Schüchternheit eine Grobheit begehen.

Chrys. Nun will gar das Ey klüger seyn, als die Henne. Das Gescheidste ist, ich gebe Dir eine Frau. Junge, die wird Dir schon weisen, daß Du nicht klug bist.

Leop. (vor sich) Blos bey dem Worte: Frau, überfällt meine ganzen Gliedern ein kalter Schauer.

Chrys. Was murmelst Du da für Dich?

Leop. Nichts!

Chrys. Wir wollen ihn selbst holen —

Leop. Ich gehorche.

Chrys. Dafür bist Du Sohn — Aber es hat auch für mich kein Geschicke, in einen diebischen Gasthof zu gehen, wo die Mahlzeit zehn Louisdor kostet. Hohle ihn allein.

Leop. Wie Sie befehlen.

Chrys. Sage ihm, daß bey mir Stuben genug leer stünden, und er bey mir wohnen müsse; daß in meinem Keller alter guter Wein im Ueberfluß wäre. (Leopold geht ab) Die Freude, meinen Sohn wieder zu sehen, hat mich ganz verjüngt — He Mädels! Mädels! Julchen! Nanchen! — Die Dinger sitzen wieder auf den Ohren.

Siebender Auftritt.

Julie. Orania. Chrysander.

Julie. Was schreyen Sie denn?

Chrys. Freude über Freude! Ihr sollt Männer bekommen, beyde! aber nur eine meinen Polden. Julchen, ist mein Wildfang nicht ein hübscher Braten?

Julie. Nur nicht für mich.

Chrys. Du lügst; je wilder, je besser für Dich, wilde Hummel. Aber Du, kleine Heilige, was sprichst denn Du dazu?

Oran. Er wird schon selbst wählen.

Chrys. Das war klug geredt! Aber, Rankchen, lustig, so lustig, wie eine Braut, die ins Bette steigt. — Hört, Kinder, besorgt ja einen herrlichen Schmaus auf den Mittag. Ich will gehn und meinen Sohn selbst abhohlen. Er bleibt mir sonst zu lange.

Achter Auftritt.

Julie. Orania.

Julie. Sie machen ein sehr tragisches Gesicht.

Oran. Wenn ein Ungetreuer noch spottet, wenn er mit unsrer Leidenschaft, wie mit einer Nichtswürdigkeit, tändelt, o Julie — —

Julie. (in ihrem Tone) O Orania! ist das der erste Streich, den er Ihnen spielet?

Oran. Nun werd ich bald glauben müssen, daß durch seine leichtsinnige Zunge sein Herz spricht. Ist denn die Macht der Liebe nicht vermögend, seine zügellose Laune zu hemmen? Muß er denn das Andenken der ernsten Handlung unter lauter nichtigen Possen aus seinem Herzen verdrengen?

Julie. Besitzt Sie der böse Feind, daß Sie ihn in Ernst lieben?

Oran. Trotz aller seiner Fehler!

Julie. Einen Narrn, hinter dessen Narrheit mehr Bosheit steckt?

Oran. Ja, ohnerachtet des Abrathens meines Bruders, des Misfallens unsrer Familie, und selbst Ihrer Spöttereyen. Ich liebe ihn, ich will es nicht verheelen; und wenn das Unglück über mich verhängt wäre, von ihm gehaßt zu werden, ich würde ihn doch lieben.

Julie. Freylich wird der Himmel um Ihrentwillen die Natur nicht umkehren. Die Verliebten sind, vom Anbeginn der Welt, einen verkehrten Weg gegangen. Aber daß Sie Sich so gar schlecht an Mann bringen, das ärgert mich. Ehe mich so ein junger Bösewicht, so ein abgefeimter Betrüger, so ein aufgeblasner Liederlich auf diese Weise bey der Nase herum führen sollte, ehe wolte ich mich Zeitlebens ins Kloster sperren lassen. Vergessen Sie den Unwürdigen — Apropos haben Sie Ihre neue Roberonde bekommen?

Oran. Ach! Julie, scherzen Sie jetzt nicht mit mir!

Julie. Je! mit Ihrem Ach! Er verdient aufs höchste, auf ein Paar Wochen, eine kleine Buhlschaft zum Zeitvertreib; aber nimmermehr Seufzer von einer tugendhaften Orania. — Meine Lisette hat einen Schneider ausgekundschaftet, der nicht lügt, nicht stiehlt, nicht theuer ist, und doch alle Moden und Trachten von der Königinn bis auf das Bauermädchen weiß. So einen Mann vertauschte ich nicht um zwanzig süsse Herrchen.

Oran. Wenn ich ihn aus meinem Herzen bringen könnte, ich wolte so lustig seyn, als Sie.

Julie. Aus dem Herzen oder in dem Herzen, das ist gleich viel. Thun Sie nur nicht, als wenn mit seiner Untreu das ganze männliche Geschlecht ausstürbe. Munter! frisch! oder ich mache einen Gassenhauer auf Sie, und trillere ihn Ihnen vom Morgen bis auf den Abend vor. Sie mögen alsdenn böse werden, es soll mir lieber seyn, als wenn ich Sie Sich um den Hasenfuß grämen sehe.

Oran. Sie wissen, er gab den ersten Anlaß zu unsrer Liebe; Sie hörten oft selbst seine Schwüre und Betheurungen mit an. Versagen Sie mir also nicht Ihr Mitleid.

Julie. Jetzt bedürfen Sies noch nicht. Müssen Sie ihn denn nehmen?

Oran. Wie können Sie fragen, da Sie wissen, daß eine Ehestiftung unter uns, vor seiner Reise, aufgesetzet worden ist?

Julie. Nun gut! so müssen Sie ihn närrisch oder verliebt machen. Solche wilde Kreaturen werden doch auch zu zähmen seyn. Ich, zum Exempel, wenn ich ihn als einen Liebhaber zu betrachten hätte, würde in seiner Gegenwart bald lachen, bald weinen, bald schimpfen, bald loben, mit einem Auge liebäugeln, und mit dem andern vor Zorn glühen; in einer Hand den Voltaire, in der andern den Kubach tragen. In einer Viertelstunde würde ich zu unsrer Verbindung Ja sagen, und ihm das Aufgeboth bestellen lassen, in der andern darauf den Narrn über seine Leichtgläubigkeit ins Gesicht auslachen. Denn nach der Hochzeit hat die Herrlichkeit so ein Ende; und wenns mit Ihnen so weit seyn wird, alsdenn will ich Ihnen gern mit ein Paar Thränen, mit einem Achselzucken, und einer erbärmlichen Klage über die fatalen Mannsbilder aufwarten. Aber jetzt lassen Sie uns unsre guten Tage mitnehmen. — Hier kömmt Ihr Bruder, er wird meiner Meynung seyn.

Neunter Auftritt.

Reinhold. Die Vorigen.

Reinh. Meine liebe Schwester, nur auf ein Paar Worte!

Julie. Orania, ich werde also unterdessen auf mein Zimmer gehn. Sie kommen doch nach?

Oran. Bleiben Sie hier — Bruder, was hast Du mir zu sagen? Ich halte nichts vor ihr geheim.

Reinh. Sonst kann ich auch wieder kommen.

Oran. Nein, nein, sie erführe es doch, wenn sies auch jezt nicht von Dir hörte.

Reinh. Wie Du willst: nur tadle mich nicht, wenn ich Dir etwas Unangenehmes in Gegenwart Deiner Freundinn sage.

Julie. Ohne lange Vorrede, Herr Reinhold!

Oran. Ja, das bitte ich selbst: die Sache mag angenehm oder unangenehm seyn.

Reinh. Ich habe mit dem jungen Chrysansander gesprochen. — Er erwehnte mir von einem Versprechen, das — —

Oran. Lieber Bruder, Du wirst es mir nicht übel nehmen. Ich habe es Dir bisher verhehlet, weil ich mich vor Deinem Tadel furchte.

Reinh. Es hat nichts zu sagen. Ich habe niemals in dergleichen Dingen Dein Vertrauter seyn wollen.

Oran. Du weist es aber nun?

Reinh. Ja; und er erklärte sich dabey in vollem Ernst, daß er einem Mädchen, ohne es zu lieben, die Ehe, im Scherz oder in der Trunkenheit, versprechen, aber nimmermehr daran denken könnte, es zu halten; überdieß hättest Du ihm niemals sonderlich gefallen.

Oran. Der Nichtswürdige!

Reinh. Er traute Dir also Einsicht genug zu, um seine Schäckereyen zu vergessen. Und wenn meine Bitte bey Dir etwas vermag, so thue es um Dein selbst Willen, und erfülle sein Begehren.

Julie. (nimmt Reinhold bey Seite) Sehn Sie mich einmal an? — Und Sie werden nicht einmal roth?

Reinh. Ich habe Ihnen doch nichts gesagt, das Sie beleidigen könnte?

Julie. Sie sollten ohne Ausnahme keinem Frauenzimmer solche Komplimente bringen, wenn Sie billig seyn wollten.

Reinh. Sie ist meine Schwester.

Julie. Und Sie bleibt ein Frauenzimmer — Schämen Sie Sich, so einen Nichtswürdigen zum Freunde zu haben. — (sachte zu Oranien) Was? Sie lassen Sichs zu Herzen gehn? Wer wird sich von seinem Bruder in die Charte kucken lassen?

Reinh. Meine Schwester, Du wirst doch auf mich nicht böse seyn. Es war doch immer besser, Du erfuhrsts von mir, als von einem andern. Sein Betragen ist freylich nicht sehr edel; aber Du hättest seine Versicherungen für das halten sollen, was sie sind — Geschwätz. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Orania. Julie.

Julie. Die Brüder sind doch allezeit die ersten, die ihren Schwestern Unrecht geben.

Oran. Meine Julie, mein Bruder verdienet eine Ausnahme.

Julie. Das müssen Sie am besten wissen. Mir wenigstens würde er durch seinen Freund verdächtig

dächtig werden. Schlechte Gesellschaft verdirbt die besten Herzen. Doch, meine Liebe, ich hielte es fürs Beste, Sie folgten dem Rathe Ihres Bruders.

Oran. Wie gern! wenn ich mein Unglück nicht zu sehr fühlte. Diese Ungetreuen freuen sich nicht so wohl uns besiegt, als beschimpft zu haben, und erheben das lauteste Gelächter, wenn die Beleidigte in tiefen Kummer versunken ist.

Julie. Hat sich auch etwas Liebe in Ihr Herz eingeschlichen, so müßten Sie wenig Galle besitzen, wenn sein Frevel sie nicht gänzlich ersticken sollte.

Oran. Nein, tadlen Sie mich, ich liebe ihn noch.

Julie. Sie lieben ihn noch? O! wenn das ist, so muß man mit Ehrfurcht von ihm sprechen. Grobheit, boshafte Streiche, abgeschmackte, lächerliche Reden, das alles will nur so viel bey ihm sagen, daß er artig und reitzend ist, und Welt besitzt.

Oran. Spotten Sie meiner nicht, rathen Sie mir vielmehr.

Julie. Machen Sies, wie er. Reden Sie von Stund an kein vernünftiges Wort mit ihm. Sagen Sie ihm mit der heitersten Mine, und in

vollem Lachen, die empfindlichsten Sotisen. Nehmen Sie alles vor, was ihn ärgern kann. Thun Sie, als wenn Sie seine Untreu weder verdrösse, noch freute. Denn wo er sieht, daß Sie nicht gleichgültig gegen ihn sind, so machen Sie den Thorn stolz.

Oran. Ich werde Ihnen folgen, wenn mirs möglich ist.

Julie. Man muß sich ein wenig zwingen. Sobald wir uns zu Tische setzen, seyn Sie mit allen freundlich, munter, und übertrieben lustig; aber mit ihm verfahren Sie so, als wenn er ein abgeschmackter Gesellschafter wäre.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Leopold. (in Gedanken kommend.)

Warum konnte Orania sich zu weilen über Tische fast der Thränen nicht entwehren? Man sahe wohl, ihre Lustigkeit war von der überklugen Julie gestimmt; und bey dem allen fiel sie stark ins Tragische. Aber wie? wenn sie über mich geweinet hätte? Es gieng mir durch die Seele; und wenn ich mich lange diesen Betrachtungen überließ, so würde ich melancholisch. — Wahrhaftig! ich würde ein trefflicher Ehemann werden! Die Frau Gemahlinn dürfte nur weinen, und sie hätte den Herrn Gemahl unterm Pantoffel. Ich schäme mich vor mir selbst, daß ich so feig bin. —

Zweyter Auftritt.

Chrysander. Orania. Julie. Leopold.

Chrys. Polde, wo steckst Du denn?

Leop. Hier bin ich.

Chryſ. Führe ich nicht zwo ſchöne Mädchen?

Leop. Ja! (vor ſich) Es deucht mir nicht anders, als wenn ich zwey junge, raſche Pferde vor einer alten Karoſſe geſpannt ſehe.

Chryſ. Aber Du biſt ein dummer Teufel, daß Du mich ſie alleine führen läßſt?

Leop. Liebſter Vater, ich wollte Sie eben ablöſen. (er will Julien den Arm geben, ſie ſchlägt ihn aber mit dem Fächer) Sie verſtehn vollkommen die Fächerkunſt. — Zur Dankſagung; denn darum thun Sies doch. (er küßt ihr die Hand)

Chryſ. Aber ſage mir, mein lieber Sohn, welche von dieſen beyden willſt Du Dir nehmen?

Leop. Beyde!

Julie. (heimlich) Da hören Sies, Orania. Er hat ſeinen Vater eben ſo zum Beſten, als Sie.

Chryſ. Beyde? Du Schurke! willſt Du mich vexiren? Mache mir keine Schnacken. Wähle ohne Verzug. Iſts nicht gut genug, daß ich Dir die Freyheit laſſe? (heimlich zu Oranien) Ich weiß längſt, daß er Dich, Goldherzgen wählt.

Leop. Wenn ich muß — ja wenn ich muß.

Chrys. Sprich, welche gefällt Dir?

Leop. Beyde.

Chrys. Aber welche willst Du heyrathen?

Leop. Keine.

Chrys. Keine? — Junge, Junge mache mich nicht böse. Wenn ich einmal böse werde, so bin ich recht böse, und auf alles böse. Würdest Du nicht selbst bald Vater, prügeln wollte ich Dich. Aber für Deinen Ungehorsam wird Dich schon Deine künftige Frau züchtigen. — — Ja, ja, Nanchen, das must Du mir zu Gefallen thun. Ich lasse Dich mit ihm allein; stoße ihm seinen Ungehorsam recht unter die Nase. Und Du, mein Julchen, komm wieder zur Gesellschaft. (geht mit Julien ab)

Dritter Auftritt.

Orania. Leopold.

Oran. (vor sich) Welche Unverschämtheit! Er untersteht sich unter meinen Augen allein zu bleiben, nachdem er mich auf das Niederträchtigste beleidigt hat.

Leop. (vor sich) Welche Schönheit! Sie bezaubert mich. Könnte ich doch Ihr Herz besitzen, ohne Ihr Sklave zu seyn!

Oran. (vor sich) Er wird sich wohl noch vertheidigen wollen?

Leop. (in einem zärtlichen Ton) Orania, warum sind Sie über Tische so traurig gewesen?

Oran. (mit einem gezwungnen Lächeln) Ich freute mich über Ihre Munterkeit. (will gehen, Leopold hält sie zurück)

Leop. (vor sich) Wenn uns die Leiber der Frauenzimmer fliehen, so lauffen uns ihre kleine Schalkherzchen nach.

Oran. Wollen Sie mich noch mehr beleidigen?

Leop. Ich, Sie? ich will vor Ihren Augen sterben, wenn mir nur jemals so etwas in den Sinn gekommen ist.

Oran. Ihre Betheurungen sind allezeit das Gegentheil von dem, was Sie zu sagen scheinen. Sie haben mich damit zu oft hintergangen, als daß ich Ihnen mehr glauben könnte. Ich muß Ihnen freylich meine Schwachheit gestehen, ich habe Sie bisher blos für leichtsinnig gehalten; aber der Himmel vergelte es meinem Bruder! er hat mir die Augen über Sie eröfnet — —

Leop. Was kann er Ihnen eröfnet haben, als was ich Ihnen schon tausendmahl gesagt, und tausendmahl mit Entzückung wiederholen werde? daß keine Thorheit in der Welt ist, der ich nicht, aus Liebe zu Ihnen, fähig wäre? Oder wissen Sie einen andern Beweis, wodurch ich meine Liebe an den Tag lege? Ich bin dazu bereit.

Oran. Sie hätten also mit mir vorhin blos zur Unzeit gescherzt? und mein Bruder, und ich hätten es blos mißverstanden? Ich wills glauben, weil ichs wünsche.

Leop. Es ist nicht allein Mißverständnis, es ist heimtückische Anschwärzung, wenn man Sie bereden will, daß ich Sie nicht zärtlich liebte. Meine liebste Orania, was soll ich thun, um Sie von dieser Wahrheit zu überführen?

Oran. (zieht den Ehekontrakt heraus) Dieß.

Leop. (vor sich) Da hat der Teufel wieder den Ehekontrakt!

Oran. Weigern Sie Sich nicht, Sie haben versprochen, so gar für mich eine Thorheit zu begehen.

Leop. Ja, ja eine Thorheit, die gröste von der Welt um Ihrentwillen — Aber das wäre Raserey.

Oran. Unverschämter! — So sind Sie doch der Meyneidige, der mir durch meinen Bruder so viel Beleidigungen sagen ließ?

Leop. Beleidigungen gegen Sie sind mir nie entfallen. Ihr Bruder hat Ihnen meine jetzigen Gesinnungen hinterbringen sollen. Und hat er was hinzugesetzt; so hat er Unrecht gehandelt. Orania! richten Sie mich nicht eher, als bis Sie mich selbst gehöret haben.

Oran. (aufgebrachter) Haben Sie nicht dieß selbst geschrieben? Haben Sies mir nicht in unzähligen Briefen wiederholt? Haben Sies mir jetzo nicht aufs neue betheuert?

Leop. Alles wahr! Bedenken Sie aber nur das Einzige, daß ich bey dem Anblick Ihrer Schönheit nicht mehr frey bin, und daß ohne Freyheit weder Versprechen, noch Kontrakt, noch Schuldigkeit, noch Pflicht, existiren kann. Wer ist Herr von seinen Worten, geschweige von seinen Thaten, wenn die unleschbare Flamme der Liebe in seinen Adern tobt, die Sinne betäubt, und die Vernunft unwirksam macht.

Oran. O glückliche Zeitgenossen eines so witzigen Kopfs! Ihr Diebe und Mörder richtet ihm ein Denkmal auf; ihr könnt getrost zu euren

Richtern

Richtern sagen: wir waren nicht frey, die unleschbare Liebe zum Golde tobte in unsern Adern, betäubte unsre Sinne, und machte die Vernunft unwirksam. Unser Mord war keine freye Handlung, und verdienet also weder Galgen, noch Rad.

Leop. O meine scharfsinnige Orania! Sie hätten zur Ehe kein beßres Gleichniß finden können, als Galgen und Rad.

Oran. Chrysander, diesen Einfall war ich mir von Ihnen vermuthend. Aber bringen Sies einmal über Ihr Herz; unterdrücken Sie Ihre gemeinen und giftigen Anzüglichkeiten; sagen Sie ohne Zusatz, was Ihnen bey gesunder Vernunft Ehrliebe und Güte des Herzens diktiren würden.

Leop. Was meine Güte des Herzens anlangt, über die haben Sie vollkommen zu befehlen. Ich will Ihnen sechs Pferde, zwey Heyducken, und einen Läufer, und zwanzig hübsche Kammermädchen halten, nur verschonen Sie mich mit dem Anspruch auf meine Ehre. Diese ist für mein Vaterland, für meinen König, und für meine Freunde. Denn das Ding, das man Ehre nennt, schickt sich gleich so gut zu einen Liebeshandel, als ein Paar Reitstiefeln für einen Solotänzer.

Oran. O! Ihr Geschwätz verunstaltet Ihren Charakter!

Leop. Was wollen Sie wieder mit meinem Charakter? Wenn Sie zwar weiter nichts darunter verstehen, als ein gutes Ansehen, eine feine und modische Art sich zu kleiden, einen fertigen Mund zu plaudern, zu schmeicheln, und zu küssen, ein unermüdetes Vergnügen an den Ergötzungen, die uns bey Ihrem Geschlechte aufstossen, so hab' ich nichts einzuwenden, und ich freue mich von Herzen, daß Sie mich dazu geschickt halten. Aber, Orania, wenn Sie von mir fordern, daß ich mich nach den strengsten Grundsätzen der Moral bey Ihnen betragen soll, so verlangen Sie von mir, daß ich Sie nicht lieben soll. Und wer dieß kann, den will ich sehen. Mir, mit einem Worte, ist es nicht möglich. Ich bin, ich weiß nicht was, sobald ich Sie ins Gesicht bekomme, und gar oft haben Sie mir auf meinen Reisen, vor meinen Augen herum gegauckelt. Es ist wohl möglich, daß ich Ihnen in diesen Umständen närrisches Zeug geschrieben habe. Ich gestehe auch, es wäre besser, ich hätte über meine Hand und mein Herz mehre Gewalt gehabt. Allein da Sie meine ganze Schwäche kennen, so seyn Sie auch

etwas billig, etwas grosmüthig. Bringen Sie mich nicht vollends um mein Bischen Gehirn. Warhaftig, ich habe dessen sehr wenig, wenn Sie mit Ihren zornigen Augen auf mich zu strahlen anfangen. Der Teufel kann einmal sein Spiel haben, und mich zu einem Ja verleiten, über das wir alle beyde Ach, und Weh schreyen. Dieß Ja könnte machen, daß ich Sie aufhörte anzubeten.

Oran. Lästern Sie, wie Sie wollen; ich werde allezeit auf die Macht unsers Geschlechts stolz seyn, und nehme mir fest vor, mich derselben zu bedienen.

Leop. Ja, wenns so ist; so bin ich freylich übel daran. Doch meine schöne Quälerinn, wenn Sie mich aufs Aeusserste treiben, so kann ich so süß schmeicheln, so fromm fuchsschwänzen, daß ich mir kein Gewissen mache, Ihnen etwas vorgelogen zu haben. Ja, schöne Orania, das kann ich wider meinen Willen. —

Oran. Sie schildern Sich nach dem Leben.

Leop. Nicht allein mich, sondern mein ganzes Geschlecht.

Oran. Wenn auch Ihr ganzes Geschlecht niedrig genug dächte, so sollten Sie Sich doch

schämen, daß ich bey Ihnen keine Ausnahme machen kann, und daß unser Kontrakt ein ewiger Beweis Ihres schändlichen Herzens bleiben wird.

Leop. Dieser verhenkerte Kontrakt ist ein Beweis meines vergangenen und nicht gegenwärtigen Vorsatzes; meines Zustandes, wenn ich verliebt, nicht, wenn ich bey gesunder kalter Vernunft bin. Ich hab es Ihnen ja schon oft gesagt, wir waren beyde in keiner freyen Verfassung unserer Seelen. Ich schwur, ewig der Ihrige zu bleiben, und log; Sie puzten Sich, um ewig die meinige zu werden, und irrten Sich. Kurz der Fehler ist auf beyden Seiten gleich. Wir können aufheben, und uns Glück wünschen, unsre Profession wohl verstanden zu haben.

Oran. Von ganzen Herzen. Geben Sie mir meinen Kontrakt, hier haben Sie den Ihrigen. Ich will Sie in meinem Leben nicht wiedersehen.

Leop. Da übertreiben Sies nun schon wieder auf der andern Seite.

Oran. Was wollen Sie sonst?

Leop. Ich will nichts, als daß Sie so frey sind, als ich; aber auch so zärtlich, und so abgeneigt, einen andern zu lieben, als nur jemals

in einem Roman, oder in einem Feemärchen erzählet worden ist.

Oran. Sind Sie ein — —

Leop. Ein Niederträchtiger, wollen Sie sagen?

Oran. Ja, ein niederträchtiger Bösewicht!

Leop. O dieser rauhe Ton läßt einem liebenswürdigen Frauenzimmer gar nicht.

Oran. Mein Herr, ich habe Freunde, deren Ansehn bey der Gerechtigkeit etwas vermag.

Leop. Bey allen! — (vor sich) Ich kann mich kaum halten. — Sie werden mich doch nicht zwingen wollen?

Oran. Ich nicht, das Gesez.

Leop. O es giebt Advokaten, die Exceptionen in den Gesetze finden.

Oran. Aus meinen Augen, Ungeheuer!

Leop. Welcher Eigensinn!

Oran. Man muß sich Ihrer schämen.

Leop. (vor sich) Eingelenkt! das ist Zorn — Orania, einen Kuß, und wir sind Freund!

Oran. Ich will Sie nicht mehr sehen.

Leop. Orania! zu was verleiten Sie mich nicht! Ihnen allein hab ich mich entdeckt, wie

ich

ich bin. Haben Sie an diesem Siege noch nicht genug? Hegte ich nicht so viel zärtliche Hochachtung gegen Sie, als ich gegen keine Ihres Geschlechts gehabt habe, ich würde heucheln und betrügen. Aber Ihr Herz hat zu viel Gutes, als daß ichs durch Kunstgriffe zur Gegenliebe verleiten könnte. — Hier auf den Knieen schwör ichs Ihnen, daß kein Mensch Sie so aufrichtig lieben kann, als ich.

Oran. Ich freue mich, daß Sie Ihre unbillige Reden zurücknehmen, und den Kontrakt für gültig erklären.

Leop. (mit Zorn und Freundlichkeit) Sind Sie — gescheut?

Oran. Sie sollen mich gescheut genug finden, und mich wider Willen nehmen müssen.

Leop. So werd ich Sie wider Willen schlagen.

Oran. (vor sich) Ich muß ihm einmal in seinem Tone antworten. — Ich werde Sie wider Willen ausschelten.

Leop. Ich werde Ihnen meinen Hut an den Kopf werfen, und Ihnen Ihre schöne Frisur verderben.

Oran. Und ich Ihnen meinen Fächer.

Leop. Ich werde Ihnen die schönen Falbeln vom Kleide reissen, und wenn Sie darüber ohnmächtig werden, keinen Pfennig zu Hirschhorn lassen.

Oran. Daran sollen Sie keinen Mangel leiden.

Leop. Ihr ganzer Putztisch soll zum Fenster hinausfliegen.

Oran. Und Ihre Bücher nach.

Leop. Ich will mir so viel Maitressen, als Kutschpferde, halten.

Oran. Und ich mir so viel Stutzer.

Leop. Bey Ihrem Kammermädchen will ich vor Ihren Augen schlafen.

Oran. Hüten Sie Ihren Kammerdiener, wenn es hinter Ihnen steht.

Leop. Aber, meine schöne Orania, kennen Sie auch ein Ding, das man scheiden nennt?

Oran. O! mein Unbändig! kennen Sie auch ein Ding, das man standesmäßig verpflegen nennet? (geht ab)

Vierter Auftritt.

Leopold.

Das ist auch der Trost der Weiber! — Doch ich wollte Ihr mein ganzes Vermögen schenken, ich wollte — was wollt ich nicht alles um Ihrentwillen thun? Aber sie hat ein zu unbiegsames Herz. Das Beste ist, ich gebe den ganzen Liebeshandel mit Ihr auf. Denn ich seh es schon zum voraus, ich würde doch nicht eher etwas von ihr erhalten, als bis sie mir das Netz über die Ohren geworfen hätte. Ich will also mein Vergnügen ausserm väterlichen Hause suchen. Meinen Bedienten hab ich eben ausgeschickt, die Wohnung eines Frauenzimmers auszukundschaften, das mir im Vorbeygehn nicht übel gefallen hat.

Fünfter Auftritt.

Chrysander. Leopold.

Chrys. (noch vor sich) Das wäre mir ein Possen über alle Possen, wenn mein Polde das schöne Nanchen nicht liebte.

Leop. (vor sich) Der Schurke von einem Bedienten läßt mich auch lange auf Antwort warten.

Chryſ. Da biſt Du ja Polde — Komm her!

Leop. Was befehlen Sie?

Chryſ. Biſt Du nicht ein leibhafter Galgenvogel?

Leop. Das wüſte ich nicht. Ich habe immer ſagen gehört, ich wäre meinem Vater ähnlich.

Chryſ. Dein Vater iſt Dein gehorſamer Diener! Du biſt wohl ein ganz artiger Burſche, und ich liebe Dich herzlich; aber Du biſt auch ein ausgelernter Böſewicht, und ich haſſe Dich von Herzen.

Leop. Ein Böſewicht?

Chryſ. Ja, ja! Was haſt Du denn zu Deiner Braut, zu meinem Herzenslieben Mündel geſchwazt? Und zu Ihrem Bruder? Sie haben mirs beyde vorhin geklagt. Höre, das iſt alberner Spas.

Leop. Es war völliger Ernſt.

Chryſ. Ernſt? Du biſt nicht mein Sohn, Du biſt ein Baſtard. Du willſt alſo ein närriſcher Abendtheurer bleiben? Dein Vater ſoll nichts als Schande erleben?

Leop. Wenn Sie nur gelaßner wären —

Chryſ. Ich bin gar nicht böſe, ich bin gar nicht böſe, mein lieber Polde. Aber Du biſt ein halsſtarriger, ausgearteter, unmanierlicher Schurke! Liebſt Du nicht Nanchen, und iſt ſie nicht das beſte Mädchen von der Welt?

Leop. Ja!

Chryſ. Je! mein lieber Sohn, alſo liebſt Du ſie? Thu mir den Gefallen, ſpaße auf die Art nicht mehr mit ihr. Sie nimmt das Ding für Ernſt, und macht uns Aufſchub in die Hochzeit. — Du verzerreſt das Geſicht? Willſt Du wieder nicht? Unbarmherziger Schlingel! Sie weint, ſie ſeufzt, ſie grämt ſich noch zu Tode um Dich, und das alles will bey Dir nichts verfangen. Ich möchte ſelbſt weinen — Mein lieber Polde, ſchlage nicht aus der Art! Werde wie Dein Vater! Heyrathe! (zeigt ihm ihr Porträt) Sieht ſie nicht ſchön aus? und in natura noch ſchöner! Junge, dieſes ſchöne Mädchen mit ſechzig tauſend Thalern, Junge, mit ſechzig tauſend Thalern! bedenke nur, mit ſechzigtauſend Thalern willſt Du ausſchlagen? Dummer Polde!

Leop. Wollen Sie mich anhören?

Chryſ. Dich anhören? Und wenn Du ſechzig tauſend Zungen hätteſt, ſo ſollteſt Du mir doch ſechzig tauſend Thaler nicht ausreden.

Leop. Wenn Sie mich nicht hören wollen, ſo will ich mir gleich die Poſt beſtellen.

Chryſ. Nu ja doch, ja doch, ich will Dich hören.

Leop. Iſt nicht Ihre Abſicht, mich glücklich zu machen?

Chryſ. Das iſt ſie, das iſt ſie; und darum will ich Dir ein tugendhaftes, wohlerzogenes, reiches Mädchen geben. Du wirſt ein Himmelreich mit ihr haben.

Leop. Das denken Sie, und viel tauſend Menſchen. Allein es iſt Vorurtheil. Zwar jedermann unterzieht ſich dieſem ehlichen Kreuze, als Philoſoph oder Narr; aber er beweißt auch als Philoſoph oder Narr, daß die Ehe ein nothwendiges Uebel iſt, und mit zur beſten Welt gehört.

Chryſ. Was ſchwatzeſt Du?

Leop. Ich will nur ſo viel ſagen, daß ich weder ein Philoſoph noch ein Narr bin, noch mit meinen Betrachtungen zu ſpät komme, und daß ich aus dem gemeinen Gleiſe austrete, und nie eine Frau nehmen werde.

Chrys. Bist Du toll, bist Du toll? die Ehe wäre kein Gut?

Leop. Nein, sie ist keines: sie hat nur gewisse angenehme Dinge, die aber viel zu sehr von anderm Ungemach überwogen werden. Das Süsse in der Ehe ist nichts anders, als ein Instrument, das vor sich einen reitzenden Klang haben würde, wenns nicht stets mit rauh schnarrenden Pfeifen begleitet würde.

Chrys. Vernünftle, wie Du willst, Du vernünftelst doch albern. Denn wenn Du, als ein Engel, vernünftelst, und vernünftelst Dich um sechzig tausend Thaler, und um ein schönes Kind, so vernünftelst Du nicht gescheuter, als ein Narr.

Leop. Und wenn Sie mir durch die ehliche Sklaverey das Vermögen eines Crösus in die Hände spielen könnten, so bliebe ich doch ein Bettler.

Chrys. Wie so?

Leop. Weil ein Sklave ein Bettler ist.

Chrys. Habe ich jemals einen so verkehrten und verstockten Sinn gesehn? Potzstern! gab ich Dir Erziehung, um mir die fünf Sinne abzustreiten, und um Deinen Hokuspokus für

Evan-

Evangelium anzunehmen? — Sage mir, von was für Farbe ist dieser Stockknopf? Willst Du mich nicht etwan auch bereden, daß er schwarz sey? Es wundert mich, daß Du noch so viel Respekt für Deinen alten Vater hast? — Polde, ich denke, die jungen Leute studiren und reisen, um Geld einmal zu gewinnen?

Leop. Was andre junge Leute thun, das ist meine geringste Sorge. Aber das weiß ich, daß ich studirt habe, das Geld zu verachten, wenn ich dafür meine wahre Glückseligkeit befördern kann.

Chrys. Da hat mich der verhenkerte Junge wieder gefangen! — Heyrathete ich nicht, daß Du mirs Dank wissen solltest?

Leop. Es kann seyn.

Chrys. Bube, böser Bube, verdiene ich keinen Dank, daß ich Dich auf die Welt gebracht habe?

Leop. Ja, Sie verdienen ihn, und er wird nicht eher, als mit meinem Leben aufhören. Ewig werd ich mich mit Entzücken Ihrer Wohlthaten erinnern, und damit ich niemals darinn unterbrochen werde, will ich in Ewigkeit nicht heyrathen.

Chrys. Wenn Du einmal einen klugen Einfall zu Markte bringst, so giebst Du so einen albernen zur Zugabe, daß man lieber den ganzen Plunder nicht haben möchte. Warum willst Du gar nicht heyrathen?

Leop. Darum, weil es Stunden giebt, in denen Eheleute den Tag ihrer Geburt fluchen.

Chrys. Mein guter Zeisig, ich verstehe Deinen Pfiff. Du willst mir etwas überreden, was ich mir nicht überreden lasse. Ich will Dir aber befehlen, was Du Dir befehlen lassen must — Gehorsam. Immerhin überführe mich von Deiner Rechthaberey. Dein ganzer italienscher, französcher und englischer Witz soll nicht ein Bischen meine alte Standhaftigkeit erschüttern. Du bist Witzling, ich Vater; Du raisonnirst, ich befehle.

Leop. Sie sind zu sehr Vater, als daß Sie mir meine Freyheit rauben würden, von der meine ganze Zufriedenheit abhängt.

Chrys. Nichts, nichts, ich bin Vater, und Du must nicht muchsen.

Leop. (vor sich) So gehts, wenn die Söhne nicht blindlings folgen! Erst eine Erziehung, durch die man nicht klug wird, und bekommen

kommen wir ja, wider Verschulden der Erziehung, ein wenig Gehirn, und sehen wir selbst ein, was zu unserm Besten dienet; o so wäre es nöthig, daß man wieder albern würde, um seinen Aeltern gehorchen zu können.

Chrys. Hast Du Dich besonnen, mein Polde?

Leop. Liebster Vater, Sie überhäuften mich mit Wohlthaten, um mein wahres Glück, und die Ehre unsrer Familie zu befördern. Ich bin Ihr Sohn, und ich verdiente es nicht mehr zu seyn, wenn ich nicht Ihre Absichten erfüllte. Ich will alles thun, was Sie befehlen: nur verdammen Sie mich nicht zum ehlichen Joche.

Chrys. Du bist ein Bösewicht!

Sechster Auftritt.

Reinhold. Die Vorigen.

Reinh. Ja, mein Herr, bald werden Sie ihm diesen Namen mit Recht beylegen.

Chrys. Nein, nein. Was raisonniren Sie auf meinen Sohn?

Reinh. Ich berufe mich auf Ihre eigne Worte.

Chryſ. Die habe ich längſt hintergeſchluckt.

Reinh. Sie ſollen Sie ſchon wieder von Sich geben. Ich brauche Sie nur an Ihre beleidigte Mündel zu erinnern.

Chryſ. Ihre Schweſter iſt ein albernes Ding, weil Sie meinem Böſewicht getraut hat.

Reinh. Sagte ich nicht, daß Sie das Wort wieder von Sich geben würden?

Chryſ. Aber machens nicht alle junge Leute ſo? und ich habs ſelbſt ſo gemacht. Sonſt iſt mein Pold ein ehrlicher Kerl.

Reinh. Das ſoll ſich gleich zeigen. Erſt aber ſagen Sie mir, warum man die ſchriftliche Verſprechung zwiſchen ihm und meiner Schweſter, mir bisher verhehlet hat?

Chryſ. Weil Sie dann und wann auch Ihr Köpfchen vor Sich haben, und eine gar nichts taugende Einwendung mit einflicken.

Reinh. Das Geſchehne kann ich nicht ungeſchehen machen. Aber bedenken Sie, was Sie als Vormund meiner Schweſter ſchuldig ſind. Sie lieben Sie ſo wohl als Ihren Sohn.

Chryſ. Ja, ja; aber Schärfe verfängt nicht bey meinem Polden. Güte richtet noch am meiſten bey ihm aus. Und Güte iſt auch immer

beſſer,

besser, als Schärfe. Mein Sohn soll ihr Genugthuung verschaffen, aber wohl gemerkt! nach meiner Weise. Niemand darf meinem Sohn hart begegnen, als ich selbst. Ist er gleich ein Bärenhäuter, so ist er doch mein Bärenhäuter.

Reinh. Ich verlange keinesweges die Vollziehung dieses Bündnisses.

Chrys. Und ich will, daß Sie noch ein Paar mit einander werden. — Wenn Du, ungetreuer Landschwärmer, sie nicht haben willst, so weiß ich schon ein gescheuter Mittel, Dich zur Vernunft zu kriegen. Ich will mein liebes Nanchen verhetzen, daß sie Dich verklagt. Du hast den Kontrakt selbst geschrieben, Du kannst Deine Hand nicht leugnen; und ich will ihr schon einen rechten Eisenfresser von Advokaten auftreiben.

Reinh. Meine Schwester ist zu vernünftig, als daß Sie einen solchen Weg einschlagen sollte.

Chrys. Ich will Sie schon recht sehr bitten. (ab)

Siebender Auftritt.

Reinhold. Leopold.

Leop. Ich habe Sie mit Fleis nicht unterbrechen wollen, und von Ihrer Freundschaft erwartet,

wartet, daß Sie zu meinem Besten meinem Vater stärker zusetzen würden. Allein Sie haben kein Mitleiden mit mir?

Reinh. Mit Ihnen? und weswegen?

Leop. Deswegen, weil mein Vater mich durchaus ins Joch spannen will.

Reinh. Freund, ich muß aufrichtig mit Ihnen reden. Sie mißbrauchen die Güte Ihres Vaters, die Liebe meiner Schwester, und meine Freundschaft.

Leop. Auch Sie haben Sich wider mich verschworen?

Reinh. Reden Sie nicht so. Wenige andre würden mit Ihnen auf diese Art sprechen, wenn Sie in dem Verhältnisse stünden, in dem ich mit Ihnen bin. Aber wer sich auch zu sehr mißbrauchen läßt, verdienet, daß er gemißbraucht wird. Und damit man dieses nicht von mir sagen kann, so haben Sie hiermit meine Erklärung. Ich will, daß Sie meiner Schwester nicht das Geringste mehr von Ihrer Liebe vorsagen; ich will, daß sie einander von beyden Seiten, alles Geschriebne darüber zurückgeben, und daß darüber ein ewiges Stillschweigen beobachtet werde. Sonst werd ich Ihre Galanterie für Betrügerey

auf-

aufnehmen, und in diesem Fall möchten wir Freunde gewesen seyn. Deutlicher kann ich mich nicht erklären. (ab)

Achter Auftritt.

Leopold.

Nun ist mein Freund, mein Vater, und Orania wider mich. Die drey Personen, für die ich mein Leben aus Liebe lassen wollte, nur nicht die Freyheit. — Ich könnte sie hintergehen — Versprechen und nicht halten, mehr brauchts ja nicht — Niederträchtiger Gedanke! Ich will ihr, oder vielmehr ich muß ihr entsagen — Oranien? Der schönsten Ihres Geschlechts? — Das kann ich nicht — Aber ich verliere die Freyheit — die Freyheit verliere ich? — O sie ist schon so gut, als vergessen. Meine Geliebte, die über alles geht, ist die Freyheit. Alle Mädchen in der Welt, Göttinnen und Schäferinnen nicht ausgenommen, überwiegen nicht einmal den süssen Klang dieses Worts. — Ha! gut, daß du kömmst, Johann! — Ich will mich allen möglichen Zerstreuungen überlassen, damit ich meine Grille aus dem Kopf kriege! — Wo bist Du so lange geblieben?

Neunter Auftritt.

Johann. Leopold.

Joh. Je bey allen! Kann ich denn in der Luft fliegen? Nimmermehr bin ich schnell genug. Die Seele aus dem Leibe muß man sich noch bey Ihnen auslaufen. Kann ich denn dafür, daß die tugendhafte Nimphe, deren Wohnung ich ausspioniren sollte, an dem äussersten Ende der Stadt wohnet, und daß Sie nicht den gradesten Weg in Ihrem Phaeton nach ihrer Wohnung gefahren ist?

Leop. Und also weist Du doch, wer Sie ist, und wo Sie ist?

Joh. Ja endlich! Es ist mir sauer genug worden.

Leop. Wer ist sie denn?

Joh. Ein gnädiges Fräulein. Und weil ich hörte, daß sie das wäre; so hätte es ja ein dummes Geschicke gehabt, wenn ich grade zu laufen, und nasenweise Fragen thun wollen. Ich machte es also so. Ich gieng in den Weinkeller, der in dem Hause ist, wo sie wohnt, und erfuhr, daß sie vor ihr Leben, Komödien, Opern und Bälle besuchte, und vorzüglich die Visiten junger Herren gern hätte. Aber bey allen Teufeln! ich muste für diese

gute

gute Nachricht solchen Gift von Wein saufen, und ihn so theuer bezahlen, daß ich auf der Stelle hätte krepiren mögen.

Leop. Vermuthlich wird sie also heute in der Komödie seyn?

Joh. Ganz gewiß!

Leop. Bestelle mir einen Platz, entweder in Ihrer Loge oder neben an. Hier hast Du etwas zu einem bessern Trank damit Du nicht krepirest.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chrysander. Leopold.

Chrys. Ich laß Dich nicht eher einen Schritt aus dem Hause gehn, bis Du unserm lieben Nanchen die Hand vor dem Altare gegeben hast. Du bist ein ungehorsamer Starrkopf; Du läst Dich eher von Halunken zur Liederlichkeit bereden, als von Deinem alten ehrlichen Vater zu einer glücklichen Partie. Ich habe mir so viel Mühe gegeben, Dir das Mädchen zuzufreyen, und nun bist Du mir ungehorsam. Aber bey meiner väterlichen Autorität — —

Leop. Mein liebster Vater, wie können Sie so etwas Entsetzliches wider Ihren einzigen Sohn beschliessen? Er soll heyrathen! Das heist, er soll, gleich einem Schoshündchen, eingesperret werden, und einer Frau Spas machen; er soll von ihrer wetterwendischen Laune, von ihrer Ohnmacht, von ihren weiblichen Tändeleyen, von ihrem religiösen Eigensinn, kurz, er soll von ihrer ganzen Weiblichkeit abhangen? Könnten Sie

gegen

gegen Ihr Fleisch und Blut ärger wüten, wenn Sie beschlossen hätten, es zu vertilgen? Sie wollen mich aller Annehmlichkeiten, aller Glückseligkeiten berauben, die ich beym andern Geschlechte genießen kann, und mir nichts als das Uebel davon lassen, eine Frau, die heute lustig, morgen mürrisch, übermorgen närrisch, und den vierten Tag rebellisch ist?

Chrys. Hab ich das nicht alles ausgestanden? Warum willst Dus besser haben?

Leop. Welche Zumuthung! Soll ich aus dem Dachfenster stürzen, weil Sie aus dem ersten Stockwerk herunter gefallen sind?

Chrys. Keine Widerrede mehr!

Leop. Sie wollen mich in den Stand zwingen, welchen Sie so oft verwünschet haben, wenn sich meine Mutter mit Ihnen überwarf?

Chrys. Das ist nur einmal geschehen, ungerathner Sohn, als Sie durchaus einen ganzen spanischen Zug Pferde haben mußte, davon Du aber nichts weist. Sie war gleich mit Dir zur Welt gekommen. Omen genug, daß ich an Dir einen verschwendrischen Hund haben würde.

Leop. Sie werden mich zu allen zwingen können, nur dazu nicht.

Zweyter Auftritt.

Reinhold. Die Vorigen.

Chrys. Kommen Sie, kommen Sie. Helfen Sie mir meinen rebellischen Sohn wieder zum Gehorsam bringen. In seinen Jahren war ich auch wild, aber heyrathen wollt ich stets, und hatte kein so großes Vermögen.

Reinh. Herr Chrysander, zwingen Sie ihn dazu nicht; aber ermahnen Sie ihn, mit ehrlichen Leuten ehrlich umzugehen.

Leop. Mein Herr, soll das so viel heissen, als wenn ichs bisher nicht gethan hätte?

Reinh. Dieses will ich nicht sagen, wenn Sie meine Schwester von aller Verbindlichkeit gegen Sie lossprechen.

Chrys. Nein, Herr Reinhold, er muß sie heyrathen, oder er ist mein Sohn nicht!

Leop. (vor sich) Ihr gänzlich entsagen, oder sie heyrathen. — Das heisse ich einem zu Leibe gehn. — Was soll man machen? — Die Vorurtheile der Welt sind die grösten Martern! (unterdessen läuft Chrysander die Scene auf und nieder, und schreyt)

Chrys. Du unbändiger Sohn!

Leop. Nun kommt auch Orania. Die Generalattacke wird angehen; aber tapfer! Lieber als ein braver Mann gestorben, als sich zum Gefangnen gegeben.

Dritter Auftritt.

Orania. Die Vorigen.

Reinh. Du kömmst, wie gerufen, Schwester!

Chrys. Polde, wenn ich wieder gut werden soll, so bitte ihr gleich Deine Freveley auf den Knieen ab.

Leop. Warum? — Doch vor einem allerliebsten Kinde kann man eher niederfallen, als es hey — — —

Chrys. (hält ihm das Maul zu) Deine gottlose Zunge!

Leop. (auf den Knieen) Orania, warum lieben Sie mich nicht? Was für Streit haben Sie meiner Vernunft mit meinem Herzen gemacht? Ich schwöre Ihnen, daß ich den Besitz der ganzen Welt Ihnen mit Freuden aufopfern wollte, und nur darüber zürnen könnte, daß ich Ihnen keinen größern Beweis meiner Liebe zu geben hätte. —

Chryſ. Gott Lob und Dank! daß er einmal vernünftig wird. — Luſtig Kinder! — Du biſt mein lieber Sohn, und Du meine liebe Tochter. Es ſoll noch heute Anſtalt zur Hochzeit gemacht werden.

Leop. Zu was für einer?

Chryſ. Zu Deiner, mein lieber Sohn.

Leop. Geben Sie Sich keine Mühe; der Bräutigam möchte fehlen.

Chryſ. Herr Reinhold, mein Polde iſt wohl verrückt im Kopfe. Bald ja, bald nein; bald ein Jungferknecht, bald ein Weiberfeind; bald zärtlich, bald grauſam — Dummkopf! — Armes Nanchen, Du ſollſt meine Tochter werden, und den Böſewicht will ich enterben. (Orania fällt in Ohnmacht) Hülfe, Hülfe!

Leop. Es iſt eine Ohnmacht, und der Mädchen Ohnmachten, ſagt der weiſe Arzt, ſind nicht tödlich.

Chryſ. Eine tödliche Ohnmacht! Aerzte! Aerzte!

Leop. Warum nicht lieber die hälliſche Apotecke! — Nein, nein, den Sopha her, daß ſie es mit allem jüngferlichen Anſtand thun kann! (indem ſie Chryſander abführet) Wahrhaftig! eine

eine tragische Heldinn kann vom Theater nicht besser abgeführet werden.

Vierter Auftritt.

Reinhold. Leopold.

Reinh. Ich lerne Ihre boshafte Seite kennen. Sie spotten ihrer noch; ihrer Schwachheit, die ein Beweis ihrer zärtlichsten Liebe gegen Sie ist.

Leop. Ich liebe sie nicht minder. Aber, daß Sie, der Sie meine Absichten kennen, mich verurtheilen, meine Freyheit der Liebe aufzuopfern, das ist zu toll. Ich habe Ihnen oft mündlich und schriftlich zu verstehn gegeben, daß ich noch so bald zu reisen nicht aufhören würde; und je mehr ich mir Kentnisse sammlete, je mehr würde ich gewahr, daß mir destomehrere fehlten, und daß ich den Himmel preißte, daß er mich in den Stand gesetzt hätte, sie zu erlangen. Reden Sie frey, handelte ich löblich, wenn ich, da ich es thun kann, fremde Länder zu sehen, mich zu Hause mit einer Frau auf dem Sopha herumwürfe, und meine besten Jahre vertändelte? Ist es nicht meine Pflicht, mich gewissen Studien zu

widmen, denen andere, nicht aus Mangel der gehörigen Seelenkräfte, sondern des Reichthums, entsagen müssen?

Reinh. So ist auch Ihre Pflicht, nie Liebeserklärungen zu thun, noch vielweniger anzunehmen, wenn es ja möglich seyn könnte, daß man Ihnen so etwas Aehnliches von freyen Stücken gethan hätte. Ich weiß, jede Handlung, die noch so verdächtig scheint, kann eine Seite haben, von der sie zu entschuldigen ist: aber wer die Gutherzigkeit eines Mädchens mißbraucht, der ist in meinen Augen nichtswürdig, und wird mir in Ewigkeit keine andere Meynung von sich beybringen, wenn er auch, wie ein Gott, redete.

Leop. Ich denke eben so Freund. Der Himmel ist mein Zeuge, ob ich jemals das gemeinste Mädchen, geschweige Oranien, betrügen wollen. Ich leugne es gar nicht, ich habe mich zuweilen den Ausschweifungen in dieser Art überlassen, aber man hat dafür nichts weiter gefordert, und ich hätte auch weiter nichts versprochen, als den Antheil an meiner Börse.

Reinh. Ich bitte Sie, verschonen Sie mich mit dieser Geschichte. Ich möchte Ihnen leicht daraus beweisen können, daß Sie nicht geschickt

sind,

sind, zu reisen, und daß für Sie kein größers Glück seyn könnte, als eine zärtliche Frau.

Leop. Ein zärtliches Mädchen, aber keine Frau!

Reinh. Bringen Sie mich nicht auf, ich bitte Sie nochmals. Man redet bey warmen Blute, was man nicht allezeit bey der Anständigkeit verantworten kann. Geben Sie mir Ihren Ehekontrakt mit meiner Schwester zurück: überdieß eine schriftliche Versicherung, daß, wenn sich auch noch ein Brief finden sollte, worinn meine Schwester Ihnen sich verspricht, er null und nichtig seyn soll. Ich verlange auch, daß Sie mir alle Briefe zurückgeben, die unter Ihnen gewechselt worden sind.

Leop. Für wen sehn Sie mich an?

Reinh. Wenn ich Sie für den rechtschaffnen Mann ansehen soll, so werden Sie auch thun, was ein rechtschaffner Mann thut. Er wird den Mitteln auf das Feyerlichste entsagen, mit denen er nachtheilig seyn kann, wenn es der andre zu seiner Beruhigung fordert; immerhin gesezt: daß er sich dieser Mittel niemals bedienen würde.

Leop. (mit den Füssen stampfend, und nach einer Pause.) Lassen Sie mir Bedenkzeit.

Reinh. Nein, ich will morgen mit dem Frühsten, nebst meiner Schwester, auf unser Landgut gehen; da wird sie Sie nach und nach vergessen lernen, und allen Afterreden am besten vorbeugen.

Leop. Was ein Paar alte Tanten, und ein Paar alberne Müssiggänger sprechen werden, das liegt Ihnen sehr am Herzen: was aber Ihr Freund und Ihre Schwester durch unsre Trennung leiden, scheint Ihnen so gering, als ein Kuß von einer Ehefrau!

Reinh. Keine verlohrne Worte, keine Ausflüchte, keine Intricken, keine Fürbitten, noch Intercesßion von Ihrem Vater! oder wo Sie ja so etwas wider meinen Willen bewerkstelligen können, ich werde Ihr Todfeind, und nichts, als Ihr Blut soll mich versöhnen.

Leop. (vergnügt) O wenn ich um Ihre schöne Schwester nur meinen Hals wagen soll, so bin ich gleich bereit, meine erste Ritterprobe abzulegen. Frisch, Herr Reinhold, so ein Preis ist nicht zu hoch.

Reinh. Keine Possen! Nur in dem Fall werde ich Sie aufsuchen, wenn Sie an der Schwachheit meiner Schwester zum Ritter werden wollten.

Leop.

Leop. (ganz verdrießlich, und nachdem er eine ganze Weile vor sich nachgedacht.) Aber beym Teufel! das sind ja alles Dinge, die ich mit Ihrer Schwester, und nicht mit Ihnen, abzumachen habe. Wer hat Sie denn zu ihrem Schutzpatron bestellt?

Reinh. Ich mich selbst. Sie ist itzt von jedermann verlassen. Ihr Vermögen und ihre Schönheit setzt sie eben den Gefahren von Ihres Gleichen aus. Sie hat weder Vater noch Mutter, die sie schützen, oder die ihr rathen können.

Leop. Dafür hat sie einen Vormund.

Reinh. Der blind aus Liebe zu seinem Sohn ist.

Leop. Je verdammt! so hätte ich wohl bey Ihnen um sie buhlen sollen?

Reinh. Ich lache Ihres Spotts! — Wenn Sie aufrichtig sind, so müssen Sie mir das Zeugniß geben, daß ich meiner Schwester in dieser Sache die gröste Freyheit gelassen. Aber jezt ist sie in Gefahr, und aus der suche ich sie zu retten.

Leop. Allein wissen Sie denn, ob Ihnen Ihre Schwester jemals dafür danken wird? Wenn sich doch die Herren Brüder sonst um etwas bekümmerten, als um die Liebeshändel ihrer Schwestern.

 Reinh.

Reinh. Sie mag mir es Dank wissen oder nicht. Genug sie verdienet es, daß ich ihr auch ungedankt einen Dienst leiste.

Leop. Freund, ich dächte, wir schöben die ganze Sache auf, bis wir alle beyde bey ruhigerm Blute wären. Alsdenn können wir sie auch nach aller Form Rechtens schlichten.

Reinh. Keinen Aufschub! Ich will jetzt gleich —

Leop. So muß ich auch meinen Kontrakt, und meine Briefe sogleich zurück bekommen.

Reinh. Ja; und ich hole sie. (ab)

Fünfter Auftritt.

Julie. Leopold.

Leop. (allein) So verliere ich sie also? — Ohne Hofnung? — Das schmerzt! Doch Freyheit, Freyheit du tröstest mich!

Julie. Großer Geist, dessen Losungswort Freyheit ist, ich unterfange mich, Ihnen bey lebendigem Leibe eine Leichenrede zu halten.

Leop. Und ich, Madmoisell, troz der Augen, aus denen ein so buhlerischer Zorn herausfunkelt, troz Ihren schönen, weissen, geschäfti-

gen

LB Coburg

gen Händen, ich werde über Ihre Leichenrede herzlich gähnen.

Julie. Sie unterbrechen mich?

Leop. Mit Vorsatz!

Julie. Daß Sie Sich auch mit Vorsatz erhenken müsten.

Leop. Sie haben das Mittel dazu in Ihrer Hand.

Julie. So werde ich mich desselben von ganzen Herzen bedienen.

Leop. Heyrathen Sie mich.

Jul. Aber ich möchte nur wissen, worinn Ihre Einbildung den Werth Ihrer Person setzt. Denn wenn ich Sie stückweise zergliedere, so haben Sie Ihren Muth von einer grossprecherischen Memme, Ihren Witz von einem liederlichen Landstreicher, Ihre Ehre von einem Beutelschneider, und Ihr Herz — ja so! — das haben Sie gar nicht.

Leop. Madmoisell, mir hat die Nacht geträumt, als wenn heute ein Frauenzimmer vor Eifer über ihre Schleppe fallen würde.

Jul. Sie sind das leibhafte Bild eines Bösewichts!

Leop. Das war recht regelmässig deklamirt.

Jul. Alles, was heilig ist, die zärtliche Nachsicht eines Vaters, die Liebe, die Freundschaft bewegt Sie nicht, nur einen Augenblick in Sich zu gehen.

Leop. Je! wie die Worte fliessen.

Jul. (vor sich) Ich weiß nicht, was ich zu seinen Possen sagen soll.

Leop. Kommen Sie, wir wollen mit einander den Virgil lesen. Sie wissen doch die rührende Geschichte des Aeneas mit der Dido? Sie recitiren mir die Verse der Dido, die der Dichter ihr in den Mund gelegt; und ich des Aeneas seine. So brauchen Sie nicht Ihr moralisches Vorrathskörbchen auszuleeren.

Jul. Was haben wir denn mit dem Virgil zu schaffen?

Leop. Lassen Sie uns anfangen. Sie müssen als Madam Dido sprechen:

Dissimulare etiam sperasti, perfide tantum
Posse nefas?

Jul. Sie haben den Gift aller lasterhaften Personen eingesogen — Gehn Sie, fliehen Sie zu Ihren nächtlichen Ueppigkeiten, da werden Sie glänzen, und Ihren Witz bewundert sehen —

Gesellen

Gesellen Sie Sich zu Leuten Ihres Gelichters; nur verlassen Sie dieses Haus, das Sie mit lauter tödtlichem Verdruß erfüllen. Zittern Sie vor jedem Tage –

Leop. Reden Sie immer fort. Ich bin gleich wieder da. Ich will nur Oraniens Ohnmacht besuchen. (ab)

Sechster Auftritt.

Julie.

Daß sich meine arme Freundinn in einen solchen Wüstling verlieben müssen, das verdrießt mich, und mehr nicht. — — Kann ich denn in meinem ganzen Kopf kein Mittel zerfinden? — (indem Oranie kömmt) Es ist mit Ihrem Höllenbrande nichts anzufangen?

Siebenter Auftritt.

Orania. Julie.

Oran. Ach meine liebe Freundinn, ich will ihn auch ganz vergessen. Ich sehe, daß er unbeweglich in seinem Vorsatz ist.

Jul. Da thun Sie auch am besten — Aber hier kömmt ja unser Alter. Was für eine närrsche Kleidung! Ha ha ha!

Achter Auftritt.

Chrysander. Die Vorigen.

Chrys. Mädels, was lacht Ihr mir? Bin ich nicht ein ganzer Pohlacke? — Julie, bist Du klug, so unmäßig zu lachen? Bin ich eine so lächerliche Figur, Nanchen?

Oran. Zu was Ende diese Verkleidung?

Julie. Etwa vor Freuden über Ihr schönes Poldchen?

Chrys. Laß Du meinen Sohn ungeneckt. Taugt er gleich jetzt nicht viel, so kann er doch noch ein guter Mann werden. Allein kluge Mädels werden immer arge Weiber. Merke Dir das!

Jul. Und für solche, wie Ihr Sohn ist, können Sie niemals arg genug werden.

Chrys. Das Zeug setzt Dir der Teufel im Kopf. Nanchen, glaube ihr nicht. — Julie, hole mir den Augenblick meinen Sohn.

Jul. Warum? Wir können ihn nicht vor Augen leiden.

Chrys. Ich will mich für einen pohlnischen Starosten ausgeben; ich will sagen, (zu Oranien) daß ich mit Deinem Bruder schon alles verabre-

det

det hätte, und Dich heute oder morgen als meine Gemahlinn nach Pohlen abführen würde. Hu! wird er denken, schönen Dank, mir so ein hübsch reiches Gesichtchen vor der Nase wegschnappen zu lassen; und wird Dich heyrathen. Wie will ich dann bey der Hochzeit über den Spas lachen. Ha, ha, ha, ha, ha. So muß man die Vögel fangen.

Jul. Er erkennt Sie ja gleich.

Chrys. Das soll er nicht. Ich drücke die Mütze in das Gesicht. So murmle ich durch die Zähne: Diable, ventrebleu. — Seh ich nicht, wie ein menschlicher Löwe aus?

Jul. Aber können Sie denn auch Pohlnisch?

Chrys. Muß denn ein Pohlnischer Staroste pohlnisch kennen? Du hörst ja, daß die Deutschen nicht deutsch mehr kennen wollen, und Du würdest bey ihnen in Ungnaden kommen, wenn Du ihnen den Schimpf thätest, und sagtest, sie verstünden ihre Muttersprache.

Jul. Die Ursach läßt sich hören. Wir wollen also Ihr schönes Früchtchen von einem Sohne aufsuchen. Kommen Sie mit, Orania.

(gehn ab)

Neunter

Neunter Auftritt.

Chrysander.

Das thut, das thut! Diese List muß mir nicht fehlen. Ich habe einen so anschlägischen Kopf. — Aber hier kömmt ja schon mein Polde.

Zehnter Auftritt.

Leopold. Chrysander.

Leop. (kömmt in Gedanken, und sieht ihn nicht.)

Chrys. (geht unvermerckt auf und nieder.) Er kennt mich nicht! Denn sehen wird er mich wohl.

Leop. Welche Figur! Sieht man sie doch kaum so grotesk in deutschen Burlesken. (er geht auf ihn zu) Mein Herr, (Chrysander wendet das Gesicht von ihm weg) Er kann vermuthlich nicht Deutsch. Was für ein Kauderwelsch von einer Sprache wird er nun kennen? Oder ist er aus dem Tollhause entsprungen? Sein Betragen ist ziemlich darnach — Excusez —

Chrys. Non, non, je suis un Pohle, içi j'ai une Braut, & je partis morgen avec elle.

Leop.

Leop. Ein Pohle?

Chryſ. Ouï.

Leop. Ein Pohle?

Chryſ. Was ſieht mich Monſieur an? Kein Deutſchmann einen Pohlniſchmann anſehen darf.

Leop. (vor ſich) Es iſt mein Vater, ich will mir einen Spas machen — Sie haben eine Braut?

Chryſ. Ouï; ſie heißt Orania. Wer mir ſie nimt, dem je coupe la gorge.

Leop. Ich nehme Sie Ihnen, und alſo ſchlagen Sie Sich mit mir.

Chryſ. Non, Monſieur, je prends la allein.

Leop. Eben darum — Nur nicht gezaudert.

Chryſ. Pohlniſchmann mit Deutſchmann ſich nicht ſchlägt.

Leop. Sie müſſen.

Chryſ. (vor ſich) Mein Polde macht Ernſt.

Leop. Nu?

Chryſ. (vor ſich) Meine Junge iſt ein tapfer Junge.

Leop. Wird es?

Chryſ. Polde, Polde kennſt Du mich?

Leop. Was? Sie sind noch nicht in der gehörigen Stellung Sich zu schlagen? O! —

Chrys. Sieh mich doch nur an — schau doch nur! Bist Du blind?

Leop. Ziehn Sie, oder —

Chrys. Dummer Narr, kennst Du mich denn nicht?

Leop. O! ziehn Sie, oder —

Chrys. Kennst Du denn Deinen Vater nicht mehr?

Leop. Sie phantasiren vor Schrecken.

Chrys. Höre doch nur, ich bin Dein Vater.

Leop. Sie beschimpfen meinen liebsten Vater. Glauben Sie, daß ein alter sechzigjähriger Mann, wie mein Vater, in eine solche Narrenkappe kriechen wird? Diesen Schimpf laß ich nicht auf meinem Vater. Ich fühle es, ich bin voller Wuth. Sie sind verlohren.

Chrys. (wirft seine Verkleidung von sich) Bin ich nicht Dein Vater?

Leop. (fällt ihm zu Füssen) Konnte ich mir dieses vorstellen?

Chrys. Du bist ein Teufel: alle meine Anschläge verhunzest Du mir. (geht ab)

Eilfter

Eilfter Auftritt.

Leopold.

Mein Vater giebt zuweilen einfältiges Zeug an; und doch thut mirs weh, daß ich ihm ungehorsam seyn muß. Er hält so viel auf Oranien, und er hat Recht. Aber hier kömmt sie mit ihrer gewöhnlichen Gesellschafterinn. Ich werde ihnen ausweichen. —

Zwölfter Auftritt.

Orania. Julie. Leopold.

Jul. Nein, mein Herr, jezt müssen Sie da bleiben!

Leop. Ich habe nicht Zeit.

Jul. Wahrhaftig! Wir wollen uns nicht lange den Verdruß machen, Sie um uns zu haben.

Oran. (zu Leopold) Sie haben durch meinem Bruder den Ehekontrakt zurückgefordert — Hier ist er.

Leop. (nimt ihn, und bleibt wie auf einmal ganz betäubt). Nun, und in Ewigkeit nicht mehr auf die Beständigkeit eines Frauen-

zimmers

zimmers gerechnet! Alle sind falsch und wetterwendisch.

Jul. (zu Oranien) Sie machten es schön! Sie gaben ihn mit einer solchen Mine, als wenn Sie ihn gern wieder genommen hätten.

Oran. Aber sehn Sie nicht sein Erstaunen?

Jul. Ruffen Sie Sich ihn doch lieber gar zurück. — Nein, meine Liebe, itzt ist der Augenblick, wo Sie seinen Spöttereyen überlegen sind. Gehn Sie, und höhnen sie ihn aus.

Oran. Ich will es probiren (zu Leopold) Nu, Herr Chrysander sind Sie völlig frey.

Jul. O kommen Sie zurück! Sie verrathen Sich zu sehr. Ich will es für Sie thun. (zu Leopold) Sie können nun reisen, wohin Sie wollen. Vivat die Freyheit! — Um einen Korb, den Ihnen ein Mädchen gegeben, gedankenvoll zu seyn? — Nein, ich traue Ihnen, großer Geist, mehr zu: Sie sind nur in Gedanken, wo Sie diesen Abend eine Zeitvertreiberinn auftreiben werden.

Leop. Mademoisell, meine Grosmuth wird Sie in Vorschlag bringen.

Jul. (zu Oranien) So muß man ihn fassen.

Oran. Sie erbittern ihn zu sehr.

Leop. (vor sich) Fast wäre ich meiner nicht mehr mächtig! — Oranie, dieß geben Sie mir zurück? — Ich danke Ihnen, daß Sies mit keinen Vorwürfen begleitet haben. Sie sind grausam, aber Sie denken zugleich edel.

Oran. Chrysander, der Himmel hat alle Ihre Schwüre gehört, ehe Sie mich glauben machen konnten, Sie liebten mich.

Leop. Oranie —

Oran. Wenn ich Sie noch um etwas bitten darf, rühmen Sie Sich nicht meiner Leichtgläubigkeit.

Leop. Oranie —

Oran. Kränken Sie auch Ihren alten Vater nicht mehr. Ich verlasse dieß Haus. Gott weiß! mit wehmüthigem Herzen.

Leop. Oranie, Sie weinen? Hören Sie auf, tödten Sie mich nicht.

Jul. Was Sie Sich nicht wieder einbilden! Wenn ein Mädchen das Tuch vors Gesicht bringt, gleich soll es um Ihre artige Person einen Seufzer verhehlen wollen. Sehn Sie, jetzt

wische ich, mir auch die Augen, und nun denkt gleich Ihr schöpferischer Geist: vier Augen weinen um mich, schönen Adonis. O! wenn Ihnen der Himmel Ihre Einbildung nähme, ich wollte doch sehen, wo Sie Ihre Verdienste herbekommen würden.

Leop. Wissen Sie woher? aus der nemlichen Fabricke wo zu Ihrem Herzen Empfindung fabricirt wird.

Jul. Fast möchte ich Ihnen einen Ehekontrakt anbieten, so artig scherzen Sie.

Dreyzehnter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Joh. Mein Herr, wenn Sie in die Komödie fahren wollen, der Wagen ist da. (ab)

Jul. Juch he! in die Komödie! Wollen Sie da auch Ehekontrakte austheilen, damit Ihnen die Mädchen etwas wiederzuschenken haben? Denn um das Lustspiel zu sehn gehn Sie doch nicht. Das muß bald zu Ende seyn. Ich dächte, Sie nähmen uns mit. —

Leop. Wenn Orania Belieben hätte, so würde ich wenigstens Ihre Gesellschaft verbieten.

Jul.

Jul. Gewiß, weil Sie in keiner klugen Gesellschaft bleiben können.

Leop. Ja in den klugen Gesellschaften, die sich von selbst anbieten.

Jul. Es ist Zeit, ihn zu verlassen; er wird grob.

Oran. (leise zu Julien) Der Kummer hat mich so eingenommen, daß ich mich nach einer Zerstreuung sehne. Hätten Sie wohl Lust, mit mir in die Komödie zu fahren?

Jul. Um den schönen Herrn (auf Leopolden zeigend) ja nicht aus den Augen zu verlieren.

Oran. Nein, um mich meiner Grillen zu entschlagen.

Jul. Meinetwegen!

Vierzehnter Auftritt.

Reinhold. Die Vorigen.

Reinh. (zu Leopold) Gut, daß ich Sie hier treffe.

Jul. Nu können Sie, Herr Reinhold, Ihrer Schwester Glück wünschen. Sie hat Ihnen gehorcht, und ihr Gehorsam reut sie nicht.

(ab)

Funfzehnter Auftritt.

Leopold. Reinhold.

Reinh. Also werden Sie nicht ermangeln, auch mein Verlangen zu erfüllen.

Leop. (erbittert) Nein!

Reinh. Dann sind wir Freunde, wie zuvor. Ich bin nicht mehr der Bruder Ihrer Geliebten, der Ihnen mit der Treue gegen sie beschwerlich fällt.

Leop. Stets Treu auf dem Munde, und ich will des Todes seyn, wenn ihr dabey mehr denkt, als bey dem Vater unser.

Reinh. Was bringt Sie auf? Sind Sie noch nicht befriedigt?

Leop. Ja; aber haltet ihr mich denn für so einfältig, daß ich jemals euer Versprechen für Wahrheiten angesehen habe?

Reinh. Sie wollen wohl gar meine Schwester beschuldigen?

Leop. Wen sonst?

Reinh. Sie wäre aber noch bereit, Ihnen ihr Herz zu geben?

Leop. Nein, nein, ich verlange es nicht. Ich bin frey, und will meine Freyheit bis auf dem letzten Blutstropfen behaupten.

Reinh. Schade, daß Sie unter der Freyheit nichts anders verstehn, als die Macht alles thun zu können, wozu Sie Ihre jugendliche Begierden spornen; ohne in Sich Selbst zu forschen, ob Sie Ihrer Gesundheit, Ihrem Stande, Ihrem Vermögen, und Ihrer Pflicht angemessen sind, oder nicht. Der wahre Weg in Sklaverey zu stürzen!

Leop. Jeder nimmt die Freyheit, wies ihm beliebt, und das ist der beste Beweiß, daß wir frey denken, und frey handlen. Ich nehme sie jetzo für das gröste Gut in der Welt, um das uns niemand, als eine Frau bringt.

Reinh. Also für ein solches Leben?

Leop. Ja.

Reinh. Viel Glück dazu!

Leop. Doch lassen Sie uns die Zeit nicht mit unnützem Geschwätze verderben. Ich muß noch die Komödie sehn.

Reinh. Wie Sie wollen. Nur erst gethan, was ich Recht habe, zu fodern.

Leop. So kommen Sie nur mit mir.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Theater stellt ein prächtiges Zimmer in der Wohnung der Fredegunde vor.)

Fredegunde. Leopold. (sie sitzen auf dem Sopha an einem Tisch, und trinken Schokolade.)

Fredeg. Mein Herr, diese Höflichkeit, daß Sie mir Ihren Wagen, in Ermangelung des meinigen, anbothen, werde ich nie vergessen; und daß Sie mir sogar die Ehre thaten, mich in demselben zu begleiten, das beweist, wie vollkommen Sie mit unserm Geschlecht umzugehen wissen.

Leop. Madam, konnte mir wohl die Geduld, das Ende einer schalen französischen Komödie angehört zu haben, besser vergolten werden, als durch Ihre Gesellschaft?

Fredeg. Bey Leibe! schmälen Sie auf kein französisches Stück.

Leop. O! wenn Sies haben wollen —

Fredeg. Nein, nein, um des guten Tons willen, der von einem Mann von Stande gefordert wird. Alles, was französisch ist, ist in

Deutsch-

Deutschland schön, wenn auch die klugen Leute in Paris schon ungescheut sagen, daß es infam ist. Französisch müssen Sie seyn, französisch! wenn Sie in Deutschland sind.

Leop. Ach, Madam bey Ihnen bin ich ganz französisch. Ich seufze französisch, ich bete Sie französisch an —

Fredeg. Mein Herr —

Leop. (vor sich) Hum! sie kann mit ihrer verbietenden Mine anlocken! — (laut) Vergeben Sie mir, wenn die Entzückung meines Herzens den Wohlstand französiret.

Fredeg. Ist Ihre Entzückung wahre Liebe, so werde ichs an Erwiederung derselben nicht ermangeln lassen. Doch muß ich Sie vor allen Dingen ersuchen, Ihren Wagen, der unten auf Sie wartet, fortzuschicken, weil so etwas bey Nachtzeit vor meiner Thüre mit meinem guten Namen nicht bestehen würde.

Leop. Von Herzen gern; aber meinen Bedienten werden Sie mir erlauben, da zu behalten. (ruft zur Thüre heraus) Johann — schicke den Wagen nach Hause, du aber warte auf mich — Es ist ein einfältiger Kerl, der viel weiß, was mein Besuch zu sagen hat.

Fredeg. Und doch will ich eine Närrinn seyn, wenn er sich nicht einen üblen Begriff von meiner Freyheit macht.

Leop. Und von der meinigen kann er sich gar keinen machen, denn Sie haben sie mir geraubt.

Fredeg. Wenn wir schon so weit sind, daß wir einander zu Sklaven gemacht haben, so sollten wir uns auch einander entdecken. — Wer sind Sie, mein Herr?

Leop. Ich bin ein junger Mensch, von gesunden, frischen Blute, habe Geld in der Tasche, und ein inniges Vergnügen, Sie zu umarmen.

Fredeg. Ihr Name?

Leop. Von Reichheim. — (nach ihrem Busen schielend) Nun zeigen Sie mir auch das Inventarium Ihres Vermögens.

Fredeg. Ich heiße Fredegunde, bin von Adel, ward sehr jung an einen reichen bürgerlichen Schuft verheyrathet. Aber er stund mir nicht lange an; ich sprang ihm bey Nacht aus dem Fenster, und beschloß von meinem achtzehnten bis vierzigsten Jahre mir, und nicht einem so mürrischen Kato zu gefallen zu leben.

Leop. Sie bezaubern mich durch Ihre Entschlossenheit. O! Sie werden gegen mich nicht so grausam seyn.

Fredeg. Ich muß Ihnen meine Schwachheit bekennen. So bald ich Sie bemerkt hatte, gefiel mir Ihr sorgenloses und zuversichtlich angenehmes Betragen. Ich wünschte mir Ihre Gesellschaft. Mein Wunsch ward in der Komödie erfüllt. Wahrhaftig! der Kirche, und der Komödie habe ich meine besten Bekantschaften zu danken. — Aber ist es nicht der allerlustigste Spas, daß ich meinem alten Narrn entsprungen bin, und zwar aus dem Fenster?

Leop. Erstaunend lustig! und noch lustiger, daß Sie, vom achtzehnten bis vierzigsten Jahre Sich Selbst zu gefallen leben wollen. — Nu müssen Sie mich küssen (sie bemerkt den Ring an seinen Händen; er thut aber als wenn er die Rosen an ihrem Busen gewahr würde) O! eine kostbare Rose! (riecht an ihr)

Fredeg. O! ein schöner Ring, eine unvergleichliche Arbeit. Ob er mir wohl paßte?

Leop. Ich muß noch einmal an Ihre Rose riechen.

Fredeg. Sie haben solche kleine, niedliche Finger, er muß mir passen.

Leop. Und Sie eine Rose — o Himmel eine Rose!

Fredeg. Der vortreffliche Ring, ich muß ihn probiren.

Leop. Hum! — Ja, ja Madam, er wird — er wird Ihnen wohl passen; aber er ist von meiner Mutter, es ist ein altvåtrischer Familienring, ein sehr altvåtrischer Familienring.

Fredeg. So, mein Herr? Vergeben Sie mir, das håtten Sie mir gleich sagen sollen — nur ein altvåterischer Familienring! — Mein Herr, ich bin gleich wieder bey Ihnen.

Zweyter Auftritt.

Leopold.

Die fångt es gut an! Wahrhaftig! ich gebe gern. Doch wenn ich die heißhungrige Geldbegierde einer Solchen auf eine gute Manier tauschen könnte, so wollte ich noch einmal so viel darum geben, als ich brauche, ihr sie zu befriedigen. Aber für ein liebes, wollüstiges Mädchen, das vor lauter Buhlerey an solchen Quark

nicht

nicht denkt, wollte ich mich bis aufs Hemde ausziehen lassen. Da giebt man mit inniger Lust, und es ärgert einen nichts mehr, als daß man nicht alles auf einmal geben kann. —

Dritter Auftritt.

Fredegunde. Kühnmund. Leopold.

Alsdenn Dagulf und von Adelwehr.

Leop. (vor sich) Vorm Teufel! was ist das für ein verwegner Kerl? — Sie wird mir doch einen Mitbuhler, und dazu von solchem Kaliber, nicht unter die Nase bringen? — Und hier kömmt noch einer? — Eine infame Figur! Er sieht nicht anders aus, als wenn er ein Jahr unter Kroaten, und zwanzig Jahr unter Spitzbuben gewesen wäre. — Das Ding ist verdächtig. Doch nur muthig. Solch Gesindel hat immer am wenigsten Herz. — Madam, sind das etwa Ihre Herren Brüder?

Fredeg. Ja.

Leop. (vor sich) Zum Henker! Noch zwey Galgenschwengel? Der Teufel besitzt sie bey lebendigem Leibe. — Sind das auch Ihre Herren Brüder?

Fredeg. Ja.

Leop. Meine Herren, ich freue mich über die Ehre Ihrer Gesellschaft. — Mein Herr, ich bin Ihr gehorsamster Diener — Ihr unterthäniger Diener — Ihr Knecht — Ihr Sklave — Meine Herren, nehmen Sie Platz (sie wollen sich nicht eher setzen, bis ers gethan) Ich bitte, ohne Umstände!

Fredeg. Wie Sie befehlen, Herr von Reichheim. (nachdem sie sich alle gesetzt: leise zu Leopold) Wie gefallen Ihnen meine Herren Brüder?

Leop. Es sind die vollkommsten Herren, die ich gesehn habe. Ihre Kleidung, ihre Mienen, ihre Geberden; kurz ihr ganzes Betragen zeigt von ihrem Innern. Ich bin in meinem Leben noch in keiner so guten Gesellschaft gewesen. — Mein Herr (zu Kühnmund) Sie haben vermuthlich die Welt gesehn?

Kühnm. Ja; durch die schöne Laterna magica.

Leop. Ha, ha, ha! sehr artig! wahrhaftig! eine feine Antwort!

Fredeg. Ha, ha, ha! — Brüder, bewundert Ihr nicht den artigen Ring, den der Herr von Reichheim am Finger hat?

Leop.

Leop. (giebt ihn ihr verächtlich) Madam, er ist zu Ihrem Befehle.

Fredeg. Durchaus nicht! — Ein Familienring! (nimt ihn mit Geberden, die anzeigen, daß er sie erst dazu nöthigen soll.)

Leop. (vor sich) Dießmal wird man mich plündern. Er kostet über tausend Thaler.

Dietr. Mein Herr, was muß wohl die Glocke seyn?

Leop. Ich kanns nicht sagen. Meine Uhr habe ich zu Hause gelassen.

Dietr. Aber das Uhrband nicht.

Leop. Beym Element! Sie haben Recht. (er zieht sie heraus, und will sie gleich wieder einstecken) Doch sie steht.

Fredeg. (hindert ihn auf eine sehr schmeichelhafte Art daran) Mein Herr, eine veritable englische Uhr!

Leop. Ja, eine veritable englische Uhr; aber von einem veritablen deutschen Künstler gemacht.

Fredeg. Vergeben Sie mir, das kann nicht seyn. Die Brillanten sind gar zu gustös gefaßt.

Leop.

Leop. Auf mein Wort, nur deutsch gusto! Wäre sie in Paris oder in London gearbeitet, so würde ich sie Ihnen anbieten. Allein eine deutsche Uhr! — ich müste gar nicht den guten Ton zu schenken wissen.

Fredeg. O mein Herr! das Deutsche ist nicht zu verachten.

Leop. So! (indem sie nach der Uhr greift, nimmt er den Uhrhacken, ritzt ihr damit die Hand, läßt die Uhr sogleich fallen, und indem die andern zugreiffen wollen, zertritt er sie zuerst, hebt sie denn auf, und giebt sie ihr) Meine Herren, Sie sind gar zu verbindlich. — (zu Fredegunde) Nehmen Sie, sie ist zu Ihrem Befehl. (vor sich) Das Spizbubenzeug!

Kühnm. (leise zu seinen Kameraden) Dem sitzt es wohl gar am rechten Ort? (zu Leopold) Die Fasson an Ihrem Degengefäs ist göttlich. Den Degen müssen Sie mir für Geld und gute Worte ablassen?

Leop. Ich handle nicht mit Degen.

Kühnm. Je nun, so schenken Sie mir ihn.

Leop. Morgen steht er Ihnen zu Dienste. Jezt habe ich keinen andern, wie Sie sehn, und ich bin nicht gerne ohne Degen.

Kühnm. Mein Herr, wenn ich die Fasson ohne den Degen bekommen könnte, so würde ich gewiß nicht so unhöflich seyn, und ihn fordern. Ich möchte vor Aergerniß krepiren, daß man noch bis jetzt kein Mittel erfunden, die Fasson von der Materie abzusondern.

Leop. Wenn es Ihnen nur um die Fasson ist, so will ich sie Ihnen morgen abzeichnen lassen.

Kühnm. (leise zu Dietrich) Der Kerl raisonnirt noch! (zu Leopold) Ohne Ceremonien, geben Sie ihn.

Leop. (da er merkt, daß man ihn ihm mit Gewalt nehmen will, setzt er sich in Positur, ihn gegen sie zu ziehn) Meinen Degen will ich nun nicht geben, Ihr Hunde. —

Kühnm. Und den müssen wir haben. (sie fallen alle über ihn her. Er will sich zwar vertheidigen, wird aber überwältigt.)

Fredeg. (fällt auch über ihn her) Herr von Reichheim, ich kann keinen bloßen Degen sehn.

Kühnm. (leise zu seinen Kameraden) Er wills uns gar sauer machen.

Dietr. Der Bengel muß geprellt werden, wenn er sich noch lange mausig macht.

v. Adelw.

v. Adelwehr. Oder in Pohlschenbock gespannt.

Leop. (vor sich) Ich bin übermannt. Ich muß List gebrauchen. — Sie sind auch gar zu bescheiden, meine Herren. Fodern Sie doch. Alles, was ich habe, ist das Ihrige worden. — Herr Kühnmund, was hätten Sie gern?

Kühnm. Mein Herr, Sie sind nun zu gütig. Ich sinne nur nach, wie ich Ihnen ein Gegengeschenke für Ihren Degen machen kann. — Ha nun — Sehn Sie, mein Herr, das ist eine alte Familienperücke, die mir um kein Geld feil ist, die verehre ich Ihnen dafür. Meine Schwachheit ists nun einmal, ich schenke was Rechts oder nichts.

Leop. Ich bewundre Ihre Großmuth. (indem sie ihm Kühnmund aufsetzen will, nimt er ihm zugleich die Halsschnalle ab, und giebt sie den andern, die sie genau betrachten und dann auf seine Schuhschnallen sehn.)

Dietr. (leise zu Adelwehr und Dagulf) Bey meiner Treu! ächte Steine.

Kühnm. Mein'e Perucke steht Ihnen unvergleichlich.

Dietr. (zu eben denselben) Der Gänserich hat Federn. Man muß sie ihm rupfen, damit sie ihm nicht draussen ausfallen.

v. Adelw. }
Dagulf. } Das versteht sich.

Rühnm. (an der Thüre) Heysa! Junge! — Wein! — Ich weiß gar nicht, was Du denkst, Frau Schwester, daß Du diesem braven Herrn keine Ehre anthust? (ein Junge kömmt und bringt Wein) Ihre Gesundheit, mein Herr (stößt dem Leopold an die Nase.)

Leop. Ihr gehorsamer Diener — Das ist ein feiner, ein edler Scherz. Ha, ha, ha. (nimmt auch ein Glas) Mein Herr, auf Ihr Wohlergehen (und stößt es dem Rühnmund so unter das Kinn, daß der ganze Wein herausspringt.)

Dietr. Mein Herr, Ihr hohes Wohlseyn! (gießt Wein auf Leopolds Schnallen.) Verzeihn Sie meine Unbedachtsamkeit. Ich möchte rasend werden. — Ihre schöne Schnallen.

Leop. Herr Spitzbube —

Dietr. Ich will ja meine Unhöflichkeit wieder gut machen. — Junge, hohle gleich meine Staatsschnallen, und meine besten Schuh.

Leop. Nimm alles hin; aber —

Dietr. Glauben Sie, daß ich so arm bin, und den Schaden nicht ersetzen kann. — (zum Jungen, der ein Paar alte zinnerne Schnallen und ein Paar große abgetragene Musketierschuh bringt) Bediene den Herrn.

Leop. Eure Räubereyen bin ich überdrüßig. (stößt den Jungen, der ihm alles abnehmen will, zur Erde. Sie fallen aber alle über ihn her, und er muß alles mit sich machen lassen.)

Dietr. Sie sind in Gedanken? — Sie wundern Sich, daß diese Schnallen nicht blitzen, und die Schuh etwas groß sind. (nachdem jeder von der Beute etwas zu sich genommen, giebt er die Schuh dem Jungen.) Da! das ist dein Theil.

Leop. (vor sich) Gift und Dolch! — aber immerhin! mit Schaden wird man klug.

Fredeg. Junge, bringe doch dem Herrn von Reichheim das Glas — Sie sind gar nicht aufgeräumt. — Auf unsre Liebe! (sie trinkt) Einen Kuß! (Leopold giebt ihr eine derbe Ohrfeige.)

von Adelwehr. (zu seinen Kameraden) Wollen wir denn unsre Hausehre so beschimpfen lassen?

Kühnm. Je! ein Paar Ohrfeigen schaden ihr nichts. Er muß doch was für sein Geld haben. (zu Leopold) Mein Herr, Ihr Kleid ist Ihnen dazu viel zu eng. Machen Sie Sichs doch bequem, und ziehen Sies aus. Hier ist meines; darinn können Sie doch noch ausholen.

Leop. Nehmt mir immer alles. (indem er ihnen sein Kleid giebt, ziehet er seine Goldbörse schnell aus der Westentasche, und wirft sie, ehe die andern es verhindern können, zum Fenster heraus.)

Kühnm. Herr, Fuchtel wären Sie werth. Unser Haab und Gut zum Fenster herauszuwerfen!

Leop. Wie, Infamer, Du drohest mir? (er will ihn bey der Gurgel fassen, wird aber von allen verhindert) Mit den Händen will ich Euch erdrosseln.

Fredeg. (nachdem sie sich unter einander ein Zeichen gegeben) Meine Herren, Sie müssen nun auch was essen. Sie haben Sich Bewegung genug gemacht.

Leop. Lasset mich nun gehn. Ihr habt mich geplündert, und mehr werdet Ihr doch, Ihr Spitzbuben, nicht verlangen?

Kühnm. Herr, Sie können nicht eher von uns kommen, als bis wir für unsre Sicherheit gesorgt haben.

Fredeg. Kommen Sie, mein Herr: Sie müssen erst unser Gast seyn. Nur auf ein Paar Krammsvögel, und ein Glas Wein!

Leop. Du Hure, um einer kleinern Mauserey willen, wirst Du ein andermal gestäupt werden.

Fredeg. Pfui! wer wird solche pöbelhafte Reden führen! (beyde ab)

Kühnm. Das ist ein prophetisches Genie!

Fünfter Auftritt.

Kühnmund. Dietrich. von Adelwehr. Dagulf.

v. Adelw. Allein bey allen Wettern! er hat gar keinen Respekt gegen uns. Er hängt uns eine Injurie nach der andern an.

Kühnm. Lumperey! Darum wollen wir ihm doch nicht einen Dreyerwehrts lassen.

Dietr. Aber er hat uns schon um vieles gebracht! — Daß solche verwünschte Stutzer zuweilen auch Herz haben!

v. Adelw. Wir müssen ihm besser zu Leibe gehn.

Kühnm. Aber behutsam.

Dietr. Nein, dem Bengel eines vor dem Kopf, wenn er noch lange muchst — Sein Bedienter kann doch nicht entwischen?

v. Adelw. Dafür ist schon gehörige Order ausgestellt.

Kühnm. Nun, Ihr Herren Kollegen, wer hat den besten Anschlag unter uns? — Ich dächte, wir besöffen ihn, bänden ihm Hände und Füsse, würfen ihn auf die Straße, und flüchteten sogleich darauf an einen sichern Ort.

v. Adelw. Das wäre das leichteste Mittel aufgeknüpft zu werden. Wahrhaftig! so einen ausgepuzten Kerl, wie Dich, hätte der Galgen lange nicht gehabt. — Höre nur, Herr Kamerad, das Kleid kann nicht ganz auf Deinen Theil fallen.

Kühnm. Das versteht sich. Wir müssen erst sicher seyn, ehe wir theilen.

Dietr. Theilt, wenn Ihr wollt, nur daß alles ehrlich zugeht. — Aber hast Du einen bessern Anschlag?

v. Adelw. Ich will mit ihm Händel suchen: und auf das geringste unschöne Wort fordere ich ihn heraus. Ihr seyd meine Sekundanten; und viere gegen einen!

Rühmm. Da wirst Du freylich Heldenthaten thun! Aber, Herr Bramarbas, wenn das nur nicht zuviel Lärmen machte. — Dagulf, was sagst Du dazu? Du hast ja noch kein Wort gesprochen.

Dag. Aus Erstaunen, und auch etwas aus Furcht.

Alle Drey. Memme!

Dag. Dorfteufel!

Rühmm. Warum?

Dag. Es ist kein Fremder.

Rühmm. Ey! was Du nicht sagst. Er ist gestern Abends spät angekommen, logirt im Gasthof, und ich will mein Leben wetten, es ist ein reicher, liederlicher Engländer.

Dag. Ihr irrt Euch alle. Er ist aus der Stadt, und des reichsten Wechslers Sohn.

Rühmm. Und woher weist Dus?

Dag. Ich habe ihn vor einigen Jahren bey der schönen Bilage gesehn, wo ich dazumal als Spieler aus und ein ging. Ich besinne mich ganz

wohl,

wohl, er ist die Schulen durchgelaufen: er wird Händeln und Besaufungen auspariren.

Kühnm. Das wäre ein verfluchter Streich.

Dag. Doch hört! — Vor allen Dingen, Du Dietrich und Adelwehr, seht, ob Fredegunde ihn zahmer machen kann. (gehn ab)

Sechster Auftritt.

Kühnmund. Dagulf.

Kühnm. Die wird wohl nichts mit ihm ausrichten.

Dag. Ich glaube es selbst. (nachdem er nachgedacht) Allein, was ist zu thun? Er soll uns demohngeachtet eine gute Zwickmühle seyn. — Bring seinen Bedienten her, den will ich bereden, daß sie nicht lebendig aus unsern Händen kämen, wenn sein Herr nicht gleich einen Wechsel auf ein auswärtiges Kontor ausstellte.

Kühnm. Ist er denn auch Wechsler?

Dag. Ja, Du hast Recht! Wir könnten dem Wolf in die Höhle laufen. — Also? — Aber was bringst denn Du?

Siebender Auftritt.

von Adelwehr. Kühnmund. Dagulf.

v. Adelw. Der Narr ist zahm worden. Er will sogar seinen Bedienten nach Hause schicken, und Geld hohlen lassen, so viel, als wir verlangen.

Dag. Der Bediente muß nicht aus dem Hause gelassen werden: Doch reden, mögen sie mit einander. Desto sicherer wird er. — Hier kömmt sein Bedienter! Du, Adelwehr, schließ Dich hier in das Kabinet ein, und horche.

v. Adelw. (geht in das Kabinet.)

Dag. (im Abgehn zum Bedienten, den er an der Scene begegnet) Dein Herr soll gleich kommen. (alle ab)

Achter Auftritt.

Johann. (furchtsam, und von allen Seiten sich umsehend.)

Bin ich im Himmel? oder in der Hölle? oder im Fegfeuer? oder wo? Ich kann nicht aus dem Hause kommen, so sehr ich schon ein Loch zu entwischen gesucht habe. — Hier kömmt er ganz tiefsinnig.

tiefsinnig. Es wird ihm nun im Kopfe herumgehen. Aber es ist ihm schon recht.

Neunter Auftritt.

Leopold. Johann.

Leop. (vor sich) Verdammter Zufall!

Joh. Es ist eine himmelschreyende Sünde, wie Sie leben, und noch dazu Ihren ehrlichen Bedienten verführen. Bey wem sind wir denn?

Leop. Ach! bey — -

Joh. Vor allen Teufeln! bey Spitzbuben. Hiermit sage ichs Ihnen, ich mag Ihnen nicht mehr dienen.

Leop. Sey ruhig. Du sollst nach Hause gehn.

Joh. Mein Seel! mehr will ich auch nicht.

Leop. Schrey nicht: man behorcht uns doch!

Joh. In des Teufels Namen mögen sie horchen.

Leop. Kerl.

Joh. Ey bey allen Henkern! So ein Leben gefällt mir nicht.

Leop. Es wird auch das leztemal seyn.

Joh. So heißt es immer bey Ihnen, wenn Sie in Gefahr sind.

Leop. Schurke! warum redetest Du heute früh nicht so?

Joh. Wußte ich, daß es so schlimm ablaufen würde.

Leop. Wir sind nun einmal drinn. Gieb Dich zufrieden. Wie gesagt; Du sollst nach Hause gehn.

Joh. Könnte ich nur eine Thüre finden.

Leop. Die wird man Dir zeigen. Sie haben es versprochen. (ganz leise) Du mußt aber ja zu ihnen sagen, daß ich Dich nach Geld geschickt hätte, und sobald Du nach Hause kömmst, Reinhold bitten, unverzüglich zu meiner Rettung mit einigen Freunden herzueilen. Beschreib ihm nur, wie sie mir mitgespielt haben.

Joh. Schon recht! Wer seinem Vater nicht folgt, dem kann es nicht besser gehn.

Leop. Schweig mit Deiner Moral, und packe Dich.

Joh. Ich will alles entdecken, und an Ihren Lastern keinen Theil mehr haben.

Leop. Ich gäbe Dir Schurken gern etwas, um Deine Zunge zu lähmen; aber ich habe nicht einen Pfennig. (Johann geht ab)

Neunter Auftritt.

Leopold.

Wenn sie klug wären, würden sie meinen Bedienten aus dem Hause lassen, unter was für Vorwand es auch sey? — Doch sie können mich dreusie machen wollen. Solche Abscheulichkeit eines Weibsbilds und dergleichen Räuber von Brüdern einer Vettel sind mir noch nicht vorgekommen. Nun und nimmermehr in ein Haus gegangen, worinn ein auf mich wartender Wagen bey Nacht mit dem guten Nahmen eines Mädchen nicht bestehet. Gleich bey dieser Ehrbarkeit einer Solchen hätte mir das Blatt schiessen sollen, wenn ich klug gewesen wäre. Was kümmere ich mich aber weiter? Sie haben alles von mir, und werden nun auf ihre eigne Sicherheit bedacht seyn. — Doch, wenn mich jemand jetzt in diesem Anzuge sähe? — Mein Vater, — Orania, — Reinhold — Ha! ich fühle es, daß Gedanken, die uns an unser Laster erinnern, peinigender sind, als Folter und alle Höllenqualen seyn können. — Und bin ich nicht auch zugleich feig? So schnöde lasse ich mir mitspielen? — Von wem? — Von nicht mehr, als fünf nichtswürdigen Kreaturen! Allein

ich

ich bin entwafnet! — Habe ich denn keine Hände und Füsse? Sind denn keine Stühle, keine Tische da, die ich dem ersten dem desten am Kopf schleudern kann? Ja, ja, Feigheit ist immer die Begleiterinn der Ausschweifung. Doch bey mir solls nicht so seyn. Das erste Wort, das sie mir im Weg legen — —

Zehnter Auftritt.

Kühnmund. Dietrich. Dagulf.
Leopold.

Dag. Mein Herr, so allein? Wollen Sie uns denn gar nicht Gesellschaft bey unserm Trinken leisten?

Leop. Nein.

Dag. Warum? Wir werden Ihnen gewiß nichts zu Leide thun. (indem ein Tisch mit Wein zurechte gesetzet wird) Wir wollen es Ihnen bequem machen. Sie können hier mittrinken, und auch, wenn es Ihnen beliebt, Fredegunden besuchen. Sie ist allein in ihrer Stube.

Leop. Macht mich nicht rasend, und erinnert mich an sie.

Dag. Vor dem Teufel! das Mädchen ist schön, und gut gewachsen; hat lustige Einfälle,

und ihre übrigen Eigenschaften loben sich von selbst. — Haben Sie etwa das übel genommen, daß wir vorhin von Ihnen nicht allzu höflich gefordert haben?

Leop. Ja, Ihr Schurken, ich hätte gegeben, aber —

Dag. Mein Herr, wir haben Unrecht. Es ist wahr, wir hätten bescheidner seyn sollen. Allein, ich frage Sie Selbst, haben Sie nicht auch etwas Schuld? Sie wissen, Sie sind bey einem Frauenzimmer, das sich der allgemeinen Menschenliebe befleißigt, und gleichwohl wollten Sie ihr nicht geben, was Sie bey Sich hatten, und was dem Mädchen gefiel. — So was ließ uns freylich muthmaßen, Sie besuchten ein Frauenzimmer zum erstenmahl, und wollten prahlen, und nicht zahlen! Doch wir haben nachher wohl gesehen, daß Sie so nicht sind. Mit einem Worte, wir bitten Sie um Vergebung.

Leop. Gut, so laßt mich denn von Euch gehen. Gebt mir meine Kleider zurück. Ich will euch dafür einen Wechsel von hundert Luisdoren schreiben. Die andern Kostbarkeiten könnt Ihr auch behalten.

Dag. Der Vorschlag — nehmen Sie mirs nicht übel — der Vorschlag giebt zu erkennen, daß Sie unsre Profession noch nicht wissen, oder, daß Sie glauben, wir verstünden sie nicht recht.

Leop. O ja, Ihre Profession sieht man wohl, Sie sind der Sachwalter der Beutelschneider.

Dag. Nehmen Sie mirs nicht übel, Sie verstehen Sich nicht vollkommen auf die Physionomie. — Blitzt nicht der martialische Geist aus meinen Augen? Ich bin ein kassirter Officier. Als ich einen Trupp freyer Leute kommandirte, die ihre erlangte Ehrenbezeugungen für ihre Tapferkeiten aus Demuth verbargen, so konnte der hundsvöttische Neid nicht leiden, daß ich solchen braven Leuten vorstünde, und sprengte durch die dummen Bauer, und spitzbübischen Bürger aus, ich hätte ohne Order meines Generals gebrandschatzt, und ich ward zum Teufel gejagt. Um meinen guten Namen also zu retten, muste ich in Städten, und Dörfern, und auf Landstraßen mein Feuer zeigen. Und bey diesen großen Unternehmungen hab ich so viel, als möglich, meinen Nahmen zu verbergen gesucht; weil ich aus Erfahrung weiß, daß der Neid großen Thaten auf schnellen Schritten nacheilt.

Dietr. Und mein Herr, für was halten Sie mich?

Leop. Für nichts besser.

Dietr. Nein. Ich bin ein ehrlicher bankerotirter Kaufmann. Ich legte Fabricken an, und ließ mir Geld vorschiessen. Um den Fabrikanten aber, welche alle Ausländer waren, gänzlich den Kitzel zu benehmen, in ihr Vaterland zurückzukehren, bezahlte ich sie nicht, und verthat alles, blos in der guten Absicht, dem Vaterlande Einwohner zu verschaffen. Hören Sie, wie schlecht ich dafür belohnt wurde. Die Lumpenhunde beschwerten sich über mich. Es ward eine Kommission gesetzet: ich sollte vor Leuten erscheinen, die sich an meiner Tafel ein Ansehn gefressen hatten. Dieß hielte ich meiner Ehre für nachtheilig, und gieng bey Nacht und Nebel auf und davon.

Kühum.
Dagulf. } Ha ha ha.

(von Adelwehr kömmt aus dem Kabinet.)

Dietr. Was für ein Narr kömmt denn da?

Dag. St! ich habe es ihm befohlen — Komm her, Du must auch ein Stückchen aus Deinem Leben erzählen. (zu Leopold) Da werden Sie einen Windbeutel und Esel zugleich hören.

v. Adelw.

v. Adelw. Ich war noch nicht dreyßig Jahr, als ich die Welt umreiset hatte, an allen Höfen bewundert worden war, und von dem Könige in Maroko, zum Staatsekretär ernennt wurde. Aber, nach ein Paar Monaten verliebte ich mich in seine Prinzeßinn, und die wollte der Kaiser mir nicht zur Frau geben. Darüber würde ich toll, und sagte ihm den Kauf auf. Er hat sich über meine Abreise so sehr alterirt, daß er in einem Jahr darauf gestorben ist. Seit der Zeit habe ich mit Königen, und Kaisern nichts mehr zu thun haben wollen. Ich lebe jezt blos von meiner Tapferkeit und Einsicht, und würdige meiner Gnade, wer derselben würdig ist, und das sind diese drey Herren.

Rühnm. Nun, großer Vorrechte der Geburt kann ich mich eben nicht rühmen; denn ich weiß nicht, ob meine Mutter, oder mein Vater — kurz den leztern habe ich bis auf diese Stunde nicht gesehn. Viel Vorurtheile hab ich in meiner Jugend nicht eingesogen. Aber Wein muß ich vollauf haben, und sollt ich ihn stehlen. Daraus schliesse ich, daß mein Vater ein Weinkieper, oder ein Säufer gewesen ist.

Dag. Mein Herr, solch liederliches Zeug sind wir, und Sie müssen es uns nicht übel nehmen,

wenn

wenn wir einen reichen Herrn um eine Beysteuer ersuchen.

Leop. Nun, ich habe Euch gesagt, was ich thun will.

Dag. Mit Ihrer Erlaubniß, das können wir nicht annehmen. Allein wir wollen Ihnen einen andern Vorschlag thun. Schreiben Sie uns einen Wechsel — von 200 Luidoren, — nur von zwey hundert Luidoren, weil die Zeiten schlecht sind. Oder, wenn Sie niemanden haben, der Ihre Wechsel erkennt, so gehn Sie mit uns in ein fremdes Land, schreiben von da aus an Ihren alten Kautz, an Ihren Vater —

Leop. (giebt ihm eine Ohrfeige.)

Kühnm. Was? mit uns sogar Händel suchen wollen?

v. Adelw. Fickerment!

Dietr. Potzstern!

Leop. Ihr Schurken sollt von einem Mann reden —

Dag. Kinder, stille, stille! Für diese Ohrfeige bezahlt er funfzig Luidore mehr — also einen Wechsel auf zwey hundert und funfzig Luidore müssen Sie von Ihrem Vater erpressen, wenn Sie ihn nicht selbst ausstellen können. Es versteht sich,

Sie sind, so lange wir ihn nicht gehöben haben, unsre Geissel.

Leop. Nicht einen Pfennig, weil Ihrs erzwingen wollt.

v. Adelw. Blitz und alle Wetter!

Kühnm. Verhenkert! wir werden das Rauhe herauskehren.

Dag. (leise zu ihm) Stille doch, Kinder! mit Lermen kriegen wir von dem Bengel nichts. — Hier kömmt Fredegunde, die mag ihn ums Maul gehen. Vielleicht — — Kommt, laßt sie allein.

Eilfter Auftritt.

Fredegunde. Leopold.

Fredeg. (sehr schmeichelnd) Alles, was um Sie ist, will Sie lustig machen, und doch wollen Sie nicht? — O mein Lieber — mein Bester.

Leop. O meine Abscheuliche —

Fredeg. Gut! schütten Sie immer Ihre üble Laune aus. Ich liebe Sie viel zu sehr, als daß ich nicht alles über mich ergehen lassen wollte, wenn Sie dadurch wieder heiter werden können.

Leop.

Leop. Zum Henker! will ich das von Ihnen?

Fredeg. Eben weil Sie es nicht verlangen, so müssen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen und gestehen, daß meine Liebe gegen Sie uneigennützig ist.

Leop. Ihre uneigennützige Liebe, Madam, und Ihre Freundlichkeit — Hören Sie, wenn Sie wollen, daß ich Sie nicht für den eckelhaftesten Auswurf der Natur halten soll; wenn Sie wollen, daß ich noch so was Aehnliches von Menschlichem an Ihnen finden soll — verschonen Sie mich mit Ihrer Gegenwart.

Fredeg. Mein schöner —

Leop. Machen Sie mir kein freundlich grünsendes Gesicht mehr.

Fredeg. Mein Herr, ich kann auch anders aussehn.

Leop. Sie mögen Ihre Gesichtszüge, wie Sie wollen, verstellen; es bleiben doch die Gesichtszüge einer verworfnen Hure.

Fredeg. O mein junger Naseweis, Sie müssen noch sehr unerfahren seyn, Sie würden sonst nicht so reden.

Leop. Du denkst wohl, ich fürchte mich vor Deinen spitzbübischen Brüdern? — Höre, wenn Du nicht — packen Sie Sich; das ist das Höflichste, was ich zu Ihnen sagen kann.

Fredeg. (vor sich) So ein entschloßner Liederlich ist mir noch nicht vorgekommen. Ich möchte gerne meine Wuth an ihm auslassen; aber ich will es noch einmal versuchen, und mich nachgebend stellen.

Leop. (vor sich) Ein solches Weibsbild ist doch der entsetzlichste Gegenstand, den ich in der Natur kenne.

Fredeg. Sie rücken mir die Rauhigkeit meiner Brüder vor? Ich armes Mädchen weiß freylich am besten, daß Sie nicht ganz Unrecht haben: aber unsre Pflicht, unsre Religion, unser Christenthum, legt uns manchmal eine Last auf, die kaum zu ertragen ist.

Leop. Vor dem Henker! Sie wissen, daß solche Sachen noch in der Welt sind? Doch die älteste Waare findet sich allezeit beym schlechtesten Krämer.

Fredeg. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu thun. Sie können ihn ausführen. Sie verlieren dabey nichts, als daß Sie zugleich eine Person aus dem Elende reißen. —

Leop. Wenn sie nur etwas besser ist, als ich, und Sie, so thue ichs gewiß.

Fredeg. Hören Sie ihre Unglücksfälle, und dann urtheilen Sie.

Leop. Nein, erst muß ich wissen, wer die Person ist —

Fredeg. Die Person ist eines bessern Schicksals werth, als sie bisher gehabt hat.

Leop. Possen! die Erzählungen aus dem Munde solcher Dinger, als Sie, sind, wenn sie die besten sind, die unverschämtesten Lügen, womit man uns für einen nichtswürdigen Gegenstand einnehmen will. Setzen Sie Ihre Erfindung in keine Kosten, ich kenne die ungedruckten Romane auch.

Fredeg. Seyn Sie nicht ungerecht.

Leop. Ich wills nicht seyn! Ich will Ihren Vorschlag hören.

Fredeg. Es ist kein ander Mittel, Sie aus den Händen meiner grausamen Brüder zu retten, als wenn Sie mit mir sogleich insgeheim davon gehen. Ich weiß einen verborgnen Ausgang.

Leop. Das ließe sich hören. Und wenn wir denn entkommen wären, müste ich Sie bey dem ersten Kanal ins Wasser werfen. Nicht wahr, so wäre es ein heilsamer Vorschlag?

Fredeg. Mein Lieber, Sie fangen an zu scherzen. Es ist zwar nicht die artigste Weise, aber sie ist mir doch lieber, als Ihr Drohen und Murren.

Leop. Wenn Sies glauben, so ist das ein Beweis, daß man die infamsten Streiche, ohne die geringste Menschenkenntniß, glücklich ausführen kann. Aber lassen Sie hören, um welchen Preis sollen Ihre Brüder durch mich betrogen werden?

Fredeg. Der Preis ist groß: denn Sie müssen bedenken, daß ich mein Leben dabey wage.

Leop. Da wird er eben nicht so hoch seyn! — Nun wie hoch?

Fredeg. Ihr Herz — das müssen Sie mir durch eine ehliche Verbindung eigen machen.

Leop. Blitz! — Infame! — Wie abscheulich muß ich seyn, daß mir so eine Kreatur dergleichen Vorschlag thun darf. —

Fredeg. Mein Herr, mäßigen Sie Sich.

Leop. Ha! wenn Sie was Beßers wären, als eine schwache verachtete Vettel, ermorden wollt ich Sie — Mir die Ehe anzubieten, Du Furie?

Fredeg.

Fredeg. Mein Stand, und der Ihrige werden einander nichts vorzuwerfen haben.

Leop. Schweigen Sie — Doch ja, ich wollte Sie heyrathen, wenn Sie nur nicht in den Augen anderer glücklich scheinen würden. Denn für die wahre Glückseligkeit sollten Sie Ruhe haben.

Fredeg. Eine geduldige Frau übersieht vieles, und das wollte ich Ihnen seyn.

Leop. Hören Sie auf, mich zu beleidigen. — Tiefer kann ein Mensch nicht sinken! — Alles Blut empöret sich wider mich — mir die Ehe anzubieten! — Umbringen sollte ich dieses Ungeheuer.

Fredeg. Wo Sie Sich noch eine Drohung entfahren lassen. —

Leop. (stößt sie mit Wuth auf den Sopha) Ich will Dich lehren.

Fredeg. Mörder! Mörder! Mörder!

Zwölfter Auftritt.

Kühnmund. Dietrich. v. Adelwehr. Dagulf.
Die Vorigen.

Kühnm.
Dietr.
v. Adelw.
Dag.
} Was giebts? was giebts?

v. Adelw. Wie? unserm Gesanten, unserm Gevollmächtigten, der in unsern Namen die Traktaten aufsetzen sollen?

Kühnm. Einem Frauenzimmer? — Sie haben gar keine Lebensart.

Dietr. Herr, wenn Sie nun ja Händel haben müssen, so stehn wir Ihnen zu Dienste?

v. Adelw. Mit meiner Degenspitze will ich Sie — (zieht den Degen.)

Dag. (zu Adelwehr) So sey doch stille — Mein Herr, wenn ich mich nicht mäßigen könnte, wenn ich Ihnen in Betrachtung Ihrer Jugend nicht vieles übersähe: so wäre es um Sie geschehen.

Leop. Und Euch hätte ich schon erwürgt, wenn mich nicht der Gedanke zurückhielte, daß ich mein Leben für keine löblichere That hingeben

kann:

kann: daß man mich immer verachten würde, wenn ich auch die menschliche Gesellschaft von fünf Ungeheuern befreyte. Dies hält mich ab — Aber nein, ich bin selbst nichts werth, es ist am besten, daß ich Euch durch mich aufreibe. (fällt mit einer Wuth in Adelwehrs Degen, und entwafnet ihn: stellt sich dann in Positur) Nun kommt und zeiget, daß ihr kühne Räuber seyd.

Dag. Mein Herr, was hilft Ihnen denn Ihr Herz? Sie sind ja übermannt; und wir können noch mehr Hülfe kriegen.

Leop. Schweig, Schurke! (man hört ein großes Geräusch)

Dag. Fredegunde, sieh doch, was es ist.

Fredeg. (indem es noch immer größer wird) Komm nur einer mit.

Dag. Zum Teufel! Du sollst nur erst sehen, was es ist.

Fredeg. (indem sie an die Thüre geht, begegnet ihr Reinhold mit Wache) O weh!

Dreyzehnter Auftritt.

Reinhold mit einer Wache. Die Vorigen.

Reinh. Es rühre sich keiner, oder — (da sie die Wache sehen, werfen sie alle die Degen weg, bis auf Leopold.)

Leop. O Himmel! Reinhold, Sie Selbst? Welcher guter Geist hat Ihnen eingegeben, mich in der Nacht aufzusuchen? Ich bin Ihnen mein Leben schuldig.

Reinh. Wenn ich nur noch zur rechten Zeit komme.

Leop. Aus dem Rachen reisender Thiere, in die Armen meines Freundes! Warum kann ich Ihnen mein Leben nicht gleich dafür aufopfern?

Reinh. Aber Freund, in welchem Zustande finde ich Sie?

Leop. Diese haben mir alles genommen.

Kühnm. Mein Herr, hier ist Ihr Kleid! (die übrigen machen es eben so, und geben ihm alles zurück. Fredegunde sucht sich heraus zu schleichen, es gelingt ihr aber nicht. Alsdenn zur Wache, die ihn wegführen will) Meine Herren, haben Sie Mitleid mit einem abgedankten Officier, der aus alter gu-

ter deutscher Treuherzigkeit mit dem Herrn da nur spasete.

Dietr. (zur Wache) Stürzen Sie nicht vollends einen Kaufmann, den das Mitleid gegen Arme schon so genug ruinirt hat.

v. Adelw. (zur Wache) Respektiren Sie in mir meine hohe Geburt. Misgunst und Neid haben mich nur herunter gebracht.

Dag. (vor sich) Die dummen Bestien! daß sie bitten können, wo alles Bitten vergebens ist.

Fredeg. (in dem kläglichsten Ton, auf ihren Knien, zu Leopold.) Ich beschwöre Sie, erbarmen Sie Sich meiner Ehre: setzen Sie mich nicht dem öffentlichen Schimpf aus. Bedenken Sie, daß Sie mich schön, daß Sie mich artig hießen.

Leop. Ja, wenn Sie nichts als eine Niederträchtige gewesen wären, so würde ich Sie bedauern, daß Sie noch eine andre Strafe leiden sollen, als die Ihnen die Natur aufbehalten hat. Aber Sie haben Sich mit Spitzbuben verbunden —

Reinh. Nein, so ein Weibsbild. — (Fredegunde fällt auch vor ihm nieder) Aus meinen

nen Augen! das Mitleid gegen Euch ist Eingriff in die Gerechtigkeit.

Leop. (zur Wache, die sie abführen will) Einen Augenblick! Es ist billig, daß ich die Sachen, die ich verlohren gegeben, nicht behalte. Ihr müßt sie haben. Hier! nehmet den Ring, und die verstümmelte Uhr, bringt sie mir in mein Haus, und ihr sollt dafür baares Geld bekommen. (die Wache geht mit den vier Spitzbuben, und Fredegunden ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Reinhold. Leopold.

Leop. (nachdem er ihn lange mit Erstaunen angesehen) Aber bin ichs werth, daß ich einen Freund habe?

Reinh. Sie hatten noch mehr.

Leop. Ich weiß es; — eine Freundinn, die mich zärtlich liebte — O! sagen Sie es heraus, sagen Sie mir es unter die Augen, daß ich ein Nichtswürdiger bin.

Reinh. Kommen Sie, Freund! alles wartet zu Hause auf Sie.

Leop.

Leop. Wie kann ich Jemanden unter die Augen treten, ohne nicht von ihm ganz verachtet zu werden?

Reinh. Wenn Sie Sich fest vorsetzen, die Folgen einer schlechten Handlung vor der Begehung zu überlegen.

Leop. Aber wem kann ich zumuthen, daß er mir glaubt, da ich bisher so leicht im Versprechen gewesen bin, und nie etwas gehalten habe?

Reinh. Auch diesem Mißtrauen können Sie entgehen, wenn Sie nichts angeloben, sondern es gleich durch ein bessers Betragen beweisen. — Doch kommen Sie.

Leop. Ich wollte mich lieber ins Halsgericht führen lassen, als nach Hause gehn; nicht weil ich die Vorwürfe besorgte, die man mir billig machen sollte. Ich befürchte was Größeres. Meine Freunde müssen sehen, daß sie so viel Güte vergebens an mir verschwenden.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

(Das Theater ist wiederum Chrysanders Haus.)

Erster Auftritt.

Julie. Orania.

Jul. Leugnen Sies doch nicht, meine Liebe, Sie haben nicht ein Auge zugethan; Sie sind nicht einmal zu Bette gewesen. Wahrhaftig! ich sollte Sie schelten: aber ich kann nicht. Es ist von mir blinde Liebe gegen Sie. Oranie, Oranie, die blinde Liebe hat manches Mädchen unglücklich gemacht.

Oran. Nein, Julie, ich habe nicht an den jungen Chrysander gedacht: allein der alte Vater geht mir nah. Nachdem Sie uns verlassen hatten, blieben wir noch lange bey einander. Verdruß und Kummer gaben ihm die heftigsten Reden wider ihn ein: nur die väterliche Zärtlichkeit hemmte sie zuweilen in ihrem Ausbruche. Sein Sohn, der die Freude seines Alters seyn sollte, wird noch die Ursache seines Tods seyn.

Jul. O der alte Narr! —

Oran.

Oran. Julie!

Jul. Ja ja, ich weiß, was ich sage. Hat er sich nicht die üble Aufführung seines Sohns selbst zuzuschreiben? Konnte er nicht wenigstens durch Mangel das äusserliche Betragen seines Sohns bessern? Das hätte er thun sollen, und seine Freunde haben es ihm oft zu verstehn gegeben.

Oran. Julie, die Noth bessert selten; und man hat Beyspiele, wo sie vielmehr größere Vergehungen gewürket hat.

Jul. Und weiß man nicht auch das Gegentheil? Und wäre er gar in offenbare Laster gefallen, so würden ihn die Gesetze schon gestraft haben.

Oran. Wie können Sie mit so einem Gedanken einen Vater betrieben?

Jul. Meine liebe Freundinn, wenn ein Uebel unvermeidlich ist, so ist es besser, wir sind unglücklich, als wir machen uns der ganzen Welt lächerlich. Der Vater, der seinen Sohn der Strenge der Gesetze aufopfern muß, ist unglücklich und wird bedauert: der Vater aber wird gehöhnt, der den Ausschweifungen seines ausgearteten Sohns durch nichts fruchtende Nachsicht gleichsam Vorschub thut.

Oran.

Oran. Brechen Sie ab dieses unangenehme Gespräche. Sie mischen zu viel Galle in Ihre Reden.

Jul. O das ist alles noch nichts! Lassen Sie mir nur erst den Alten kommen; man muß es ihm ohn alles Verschonen sagen. Mag er immerhin böse werden. So sehr man sein gutes Herz schätzt, so wenig kann man seine Schwachheit vertreten.

Oran. Julie, Sie fühlen nicht.

Jul. Ich fühle nur allzusehr daß meine Freundinn — ich getraue mir es kaum zu sagen — daß meine Freundinn, deren Verstand ich mir zum Muster genommen, eine Liebe nicht unterdrücken kann, die ihr wenig Ehre macht.

Oran. Ich liebe ihn nicht mehr. Es ist nur bey mir Mitleid, das aus der allgemeinen Liebe entsteht.

Jul. Sagen Sie vielmehr aus einer Leidenschaft, von der ich gar nicht begreife, wie Sie derselben fähig sind. Oranie, das Mädchen bedaure ich, daß sich einem Manne ergeben müssen, ehe sie ihn auf allen Seiten kennen lernen; ich wollte ihren Kummer mit ihr theilen, wenn es möglich wäre: aber mit der hat mein Bedauren

ein Ende, die alle Tage ihren Gegenstand in aller seiner Häßlichkeit sehn muß, wenn sie auch nicht wollte, und ihn doch nicht verabscheuen kann.

Oran. Sie werden ungerecht gegen mich.

Jul. Das wird sich zeigen. Allein seyn Sie aufrichtig. Wenn er jetzt käme, heuchelte, und schien ein Paar Tage besser zu seyn; würfe mit Betheuerungen um sich: leugnen Sie es nicht, Sie würden ihm glauben?

Oran. Aber wollen Sie denn ganz und gar an seiner Besserung verzweifeln?

Jul. Nu da haben wirs! — Hören Sie, wenn Sie das, was Sie thun, an einer Ihrer Bekanntinnen sähen, wie würden Sie es nennen?

Oran. Vielleicht — Gutherzigkeit, Sanftmuth, Julie.

Jul. Und diese Sanftmuth und diese Gutherzigkeit? — Doch pure Einfalt?

Oran. Nein, so böse können Sie nicht denken. Sie können es nicht einfältig finden, wenn man die Fehler des andern mit Geduld erträgt, und sie blos durch Gelassenheit zu bessern sucht, und gerührt ist, wo man murren könnte. — Julie, uns fehlt die größte Tugend, wenn wir nicht Vergehungen mit ewiger Vergessenheit er-

wiedern, so bald wir sehn, daß der andere seinen Fehler bereut.

Jul. Je! wer hat denn eine solche Gutherzigkeit, eine solche Sanftmuth Tugend genannt?

Oran. Fragen Sie die ganze Welt.

Jul. Die ganze Welt ist hier nur das andre Geschlecht. Und freylich! das findt bey dieser schönen Tugend seine Rechnung. Denn kämen wir mit unsern Vorwürfen angezogen, so könnte ihr Gewissen aufwachen, und das muß bey braven Männern nie muchsen. Wenn das schöne Poldchen jetzt da wäre, mit unbeschreiblicher Naivität würde es mir Recht geben. Es ist ein allerliebster Junge!

Oran. O hören Sie auf.

Zweyter Auftritt.

Chrysander. Orania. Julie.

Chrys. Kinder! Mädchen! habt ihr noch nichts von meinem Polden gehört! Der Schlingel! der Bärenhäuter! Laßt ihn nur kommen, ich will keusen, ich will ihn ausschelten; in drey Tagen will ich kein freundlichs Wort mit dem Bachanten reden. —

Jul,

Jul. Gott weiß, ob Sie das noch über Ihr Herz bringen.

Chrys. Das kann ich, Julchen. Du sollst es schon sehen.

Jul. Auch da noch, wenn er Ihnen drohte, Sie zu verlassen?

Chrys. Ey! ein Kind darf seinem Vater nicht drohen. Sieh, so wollte ich mit ihm reden, wenn er mir das thäte. — Du, Schlingel, du willst wieder auf Reisen? mein Geld verliedern, verspielen, versaufen? Du Schlingel willst das thun? Nicht einen Gulden will ich dir mehr geben. Das Reisen soll Dir wohl vergehen.

Oran. Herr Chrysander, verlieren Sie noch nicht alle Hofnung. Vielleicht, daß er in sich gehet.

Chrys. Das denke ich auch, Nanchen. Er wird doch einmal klug werden.

Jul. Und das denke ich nicht. Es ist Hopfen und Malz an ihm verlohren. Ueberlegen Sies doch nur selbst. Noch niemals haben Sie ihm etwas mangeln lassen: keine Bitte haben Sie ihm jemals abgeschlagen; alles ist nach seinem Wunsche gegangen. Er kömmt nach einer langen Zeit nach Hause, er weiß, daß sein Va-

ter so gern ihn um sich hat, und den ersten Abend bleibt er nicht bey Ihnen; er bringt ihn mit einer nichtswürdigen Buhlerinn zu. Denn was wird sie anders seyn, bey der wir ihn in der Komödie gesehn?

Chrys. Ja, Julchen, Du hast Recht, das ist ein Erzflegelstreich von ihm. Ich wills ihm schon unter die Nase stoßen, ein halb Jahr will ichs ihm vorwerfen. Aber so lange kann ich doch nimmermehr böse seyn.

Jul. Sie sollen ernsthaft mit ihm seyn. Hat er denn die geringste Hochachtung gegen Sie?

Chrys. Ja, die hat er noch.

Jul. O wie blind sind Sie! Nicht den Schein derselben. Es ist so gar weit gekommen, daß er sich nicht einmal mehr die Mühe nimmt, gegen Sie zu heucheln.

Chrys. An der Heucheley ist mir auch nichts gelegen, und die habe ich ihm verboten. Siehst Du, daß er mein Verbot respektiret. — Aber Kinder sagt mir nur, wo er bleibt? Ist denn Dein Bruder noch nicht wieder da, Nanchen? Wenn mein Polde nur nicht ein Unglück genommen hat?

Jul. So was bringt mich aus aller Fassung. Glauben Sie mir, daß ich es mit Ihnen gut meyne?

Chrys. Das kann wohl seyn. Aber höre, wers nicht mit meinem Polden zugleich gut meynet, dem dank ichs nicht einen Pfifferling. Du bist immer über ihn her. Du siehest, daß ich Gift und Galle wider ihn bin, und gleichwohl hetzest Du mich noch mehr wider ihn auf. Heißt das gut gemeynet?

Jul. Allerdings! Wollen Sie denn nicht sehen, wie schlecht er Ihre Zärtlichkeit erkennet? Lassen Sie ihm einmal fühlen, daß Sie Vater sind.

Chrys. Das soll auch geschehen. Mache nur, daß ich ihn erstlich habe. Ich bin Dir wider ihn giftiger, als Du denkst. So eine herrliche Abendmahlzeit bey mir zu versäumen? Kinder, mir hat nicht ein Bissen geschmeckt, und die ganze Nacht ist mir recht übel gewesen. Ich bin kein junger Kerl mehr, ich kann nicht mehr so ganze Nächte durchwachen, wie er sie durchschwärmen kann. Ich glaube, der Junge hat mit seinen Dukaten seinen Verstand in Paris gelassen. Hätte ich ihn doch lieber dafür in die Bilze geschickt!

Jul. Oranie, Sie weinen? — Herr Chrysander, ich weine nicht, aber ein Schwerd könnte mich nicht mehr verwunden, als der Antheil, den ich an Ihrem Kummer nehme. Wenn ich einen Vater hätte, der mir in meinem ganzen Leben nicht die geringste Wohlthat erwiesen, der mich von sich gestoßen, und der mich der Barmherzigkeit des Zufalls überlassen hätte, und er hätte mir gestern gesagt, du wirst mir einen vergnügten Abend machen, wenn du bey mir bliebest: wahrhaftig! ich wäre bey ihm geblieben, und hätte ich auch den herrlichsten Ball, die frölichste Redute darüber versäumen müssen.

Chrys. Mache mich nur nicht ganz rappelköpfisch, Du böses Ding. Du meynest es wahrhaftig nicht gut mit mir. Warum erzählst Du mir denn nicht, wie mein Polde ganzer vier Wochen bey mir in der Stube geblieben ist, da ich krank war. Ich muste ihn ordentlich schelten, daß er sich nur zuweilen ein Bischen auf dem Sofa hinwarf, um eine Minute die Augen zu zuthun. Und wie ich einmal dachte, er schliefe, so war mein guter Polde schon wieder vor meinem Bette, und sahe, was ich machte. Gewiß, und wahrhaftig! da habe ich gesehn, daß er mich liebt. Aber jezt

ist er freylich ein Schlingel, der auf seinem Vater nichts giebt. Hört nur, Mädchen, Ihr habt ja sonst so anschlägische Köpfe. Was mache ich mit dem Bärenhäuter? Ich muß ihn doch wieder zur Vernunft haben.

Jul. Da weiß ich ein gutes Mittel.

Chrys. O, sag mirs, mein liebes Julchen.

Jul. Eingesperrt, wo das Tageslicht nur durch ein eisernes Gitter kommen kann.

Chrys. (sehr aufgebracht) Je Du! — (nachdem er etliche mal auf und nieder gegangen, vor sich) Sie hat doch wohl recht, daß ich ihm zuviel Willen lasse. — Kömmt er nur!

Jul. Lieber Herr Chrysander, Sie sind böse worden. Ich bitte es Ihnen ab.

Oran. Sie meynt es so schlimm nicht, als es bisweilen klinget.

Chrys. Ey! ich bin auch nur darauf böse, daß mir mein Sohn so aus der Art schlägt.

Dritter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Joh. (ein wenig trunken) Ich will alles haarklein erzählen.

Chryſ. Biſt Du endlich da? Wo ſeyd Ihr denn geweſen? Du Schurke, und Dein Herr;

Joh. Wo keine rechtſchaffne Leute hingehen ſollten.

Chryſ. Aber vor allen Dingen ſage mir von meinem Sohne —

Joh. Wo er geweſen iſt? — O ja das wird Ihnen Freude machen. Aber ſie haben ihn auch geplündert: er wird eine Weile dran denken.

Chryſ. Wer? Wer hat ihn geplündert?

Joh. Das Grob, unter dem wir geweſen ſind. O es iſt nicht das erſtemal, daß wir ſo anlaufen; aber ſo geplündert haben ſie meinen Herrn noch niemals. Er ſiehet aus wie ein Krautgeſcheiche.

Oran. Er hat doch ſonſt kein Unglück genommen, Johann?

Joh. Kein Wunder wärs! Es hätte uns ſchön gehen können, wenn uns nicht Herr Reinhold mit einer Wache erlöſet hätte.

Jul. Johann, wo ſind ſie denn jetzt?

Joh. Sie werden wohl kommen. Sie können nicht mehr weit ſeyn.

Chryſ. (vor ſich) Ich will ihn empfangen, wie ers ſich nicht vorſtellen wird. (ab)

Oran.

Oran. Johann, Du kannst nun gehen.
(Johann ab)

Vierter Auftritt.

Orania. Julie.

Jul. Oranie, der Wildfang wird sich also wieder einstellen. Ich werde sehen, ob Sie mir folgen werden.

Oran. Nun fange ich an zu fühlen, daß ich Unrecht thäte, wenn ich ihn nicht haßte. — Doch hassen? — Man soll keinen Menschen hassen.

Jul. Das sollen Sie auch nicht. Sie sollen nur mit Ihrem Bruder, und mit mir auf das Land reisen.

Oran. Das will ich.

Jul. Und heute noch?

Oran. Ja; ich gehe sogleich Anstalt dazu machen zu lassen.

Jul. So sind Sie meine liebe Oranie!

Oran. Wollen wir Madam Milene mitnehmen? (ab)

Jul. Wie Sie wollen — Wer kömmt? — O es ist das schöne Chrysanderchen.

Fünfter Auftritt.

Leopold. Julie.

Leop. (er wird Julien gewahr, und will ihr ausweichen; sie geht aber auf ihn zu) Vergeben Sie —

Jul. Erlauben Sie. Ich will Ihnen nur erzählen, wie wir in Ihrer Abwesenheit vergnügt gewesen sind. Sie sinds doch auch gewesen?

Leop. Wenn Sie die Folge meiner Tollheit wissen: so bin ich bestraft gen g.

Jul. Nicht doch! Was ist es denn mehr, wenn Sie die Nacht ausserm Hause zugebracht haben? Wer kann denn von Ihnen fordern, daß Sie bey Ihrem gutherzigen alten Vater den Abend vergähnen sollen? wo sich zugleich zwo Mädchen befinden, davon sich eine erst Empfindungen anschaffen muß, und die andre nur von einer Lumperey, von einem gebrochnen Ehekontrakt, schwatzt.

Leop. Julie, Ihre Vorwürfe sind gegründet, und ich verdiene noch größere.

Jul. Ey! dafür muß ich Ihnen einen recht tiefen Knicks machen.

Leop. Glauben Sie mir, es ist mein wahrer Ernst.

Jul.

Jul. So will ich also Ihre Antwort buchstäblich nehmen, und Ihnen mit mehrern Vorwürfen aufwarten.

Leop. Ich werde sie anhören, und Ihnen für Ihre gute Meynung zeitlebens danken.

Jul. Wie? für meine gute Meynung? Meine gute Meynung erstreckt sich nicht weiter, als auf Ihren Vater, dem ich einen beßern Sohn wünschte.

Leop. Fahren Sie fort. Wer Thorheiten begangen hat, kann doch so niemals dem Tadel ausweichen.

Jul. Was? Ihr ganzes Magazin von Einfällen haben Sie erschöpft? Nicht ein Paar feine Grobheiten sind Ihnen übrig geblieben? Sie müssen in einer geisthungrigen Gesellschaft gewesen seyn? Und Sie stehn mir auch da, wie —

Leop. Wie ein Mensch, der sich vor jeder edeln Seele schämen muß.

Jul. Recht, recht! — Allein es ist auch wahr, Sie haben noch nicht geschlafen, und wollen Sich erst niederlegen? Ich sollte Sie von Ihrer Ruhe nicht abhalten?

Leop. Das Niederlegen ist vergebens, wenn die Seele unruhig ist.

Jul. Herr Chrysander, Sie werden mich doch nicht überführen wollen, daß Sie mit unser einer vernünftig reden können?

Leop. Es ist wahr, Julie, diesen Verdacht habe ich mir selbst zugezogen. Ich bin ein wahrer Geck gewesen, der Lebhaftigkeit für Witz, und Plauderey für gesunden Verstand ausgab. Glauben Sie mir, es kömmt mir schwer an, ein solches Bekenntniß von mir selbst zu thun. Wenn ich mich aber künftig Ihrer Achtung würdig machen will: so muß ich frey gestehn, daß mir meine bisherige Aufführung am meisten mißfällt. — Ich sehe es Ihnen an, Sie wissen nicht für was Sie meine Reden nehmen sollen. — Julie, vergessen Sie, was ich bisher gethan, und beurtheilen Sie mich nach meinen künftigen Handlungen? — Allein wie kann ich Ihnen dieses zumuthen. Sie wissen zu viel von mir, als daß Sie von mir alles vergessen könnten.

Jul. (vor sich) Das ist ja ganz eine neue Art, mit der er mich zum Besten haben will. —

Leop. (vor sich) Es wird mir Mühe kosten, ihr beßre Gesinnungen von mir beyzubringen.

Jul.

LB Coburg

Jul. Aber, Herr Chrysander, welcher von Ihren Cytheren wollen Sie denn den Spaß erzählen, den Sie Sich jetzt mit mir machen?

Leop. Ha! Sie sind grausam!

Jul. Sollte man nicht glauben, Sie hätten mir eine Liebeserklärung gemacht. — Ha! Sie sind grausam! — Was fehlt Ihnen? Habe ich Sie beleidigt?

Leop. Nein; ich mich selbst.

Jul. Da werden Sie schon wieder gut werden.

Leop. Aber gewiß nicht eher, als bis ich mich selbst dafür bestraft habe.

Jul. Und das wohl auf eine rechte harte Art? Ich wollte sie fast errathen. Nicht wahr, Sie wollen auf acht Tage eine Frau nehmen? Wenn Sie mich etwa dazu ausersehen hätten, so wäre das ja ein unbeschreiblich feiner Spaß.

Leop. Wie martern Sie mich! Sie müssen es für unmöglich halten, daß ich von meinen Thorheiten zurückkommen kann?

Jul. Ja.

Leop. Diese Antwort war unverstellt! Wenn ich Sie bey allem, was heilig ist, beschwörte, so werden Sie mir nicht trauen.

Jul. Sie können es getroffen haben.

Leop. Dieß schmerzt mich, wenn Sie, die Sie sonst das Gute leicht glauben, alle meine Betheurungen für nichts halten. Aber so sehr dieß schmerzt, so zittre ich doch für ganz andre Dinge. Mein Vater, Oranie werden mir keine Vorwürfe machen, so gewiß es ist, daß sie mir die bittersten machen könnten; und dieses Stillschweigen wird mich ganz niederschlagen.

Jul. Ach so? Ich soll diesen nachahmen und Sie ganz mit meinem Stillschweigen niederschlagen? — Ich gehorche Ihnen, und will Sie so gar mit meiner Gegenwart nicht niederschlagen. Das heiß ich doch auf eine höfliche Art sagen: gehn Sie Ihre Wege!

Leop. Julie, wollen Sie gegen mich allein ungerecht seyn? Haben Sie beschlossen, wenn Sie auch eine gute That von mir sähen, sie auf das Schlimmste zu deuten?

Jul. Thun Sie sie nur: und damit es Ihnen dazu nicht an Gelegenheit fehlt, so will ich Ihnen sagen, welche gute That Sie gleich thun können.

Leop. Welche?

Jul. Kommen Sie Oranien nicht mehr unter die Augen.

Leop. Ist das ihr Befehl? Oraniens ihrer?

Jul. Wenn gleich nicht ihr Befehl; so ist es doch eine Gelegenheit, die man Ihnen macht, eine gute That zu thun.

Leop. Sie nicht mehr sehn? — Wahrhaftig ich verdiene eine solche Strafe! — Wohin verdammt sie mich?

Jul. Ha ha ha! Sie wollen nur aus Ihres Vaters Hause verdammt seyn?

Leop. Will sie denn uns verlassen?

Jul. Auf beständig wohl nicht, allein doch auf eine ziemliche Zeit. Ich und Orania reisen mit einander noch heute aufs Land. Herr Reinhold kömmt nach, um uns für alle fatale Mannsbilder zu schützen. Sie bleiben hier. Wo nicht, so sind Sie Beleidigungen ausgesetzt. Sie wissen doch, was sich Ihr Freund vorgenommen hat?

Leop. Nein.

Jul. Ich kann es Ihnen wohl sagen: Sie müssen es nur nicht weiter plaudern. Wenn Sie uns auf dem Lande einen Besuch abzulegen kommen würden, allein oder mit ihrem Vater, unter einem guten oder schlechten Vorwande, so will

er ihn erst ganz höflich verbieten lassen, dann — Sie können Sichs ja leicht vorstellen, was man thut, wenn man mit Höflichkeit nichts ausrichtet. —

Leop. (vor sich) So weit ist es mit mir gekommen!

Jul. Also versprechen Sie mir, Oranien nicht eher zu sehn, als bis wir Sie ruffen lassen.

Leop. Es wird mir kaum möglich seyn.

Jul. Und Sie werden kaum in Ihrem Leben eine gute That begehen.

Leop. Julie, wollen Sie nicht wenigstens machen, daß ich Oranien um Vergebung für mein bisheriges Betragen bitten darf?

Jul. Ja, aber mit der Bedingung, daß Sie ihr nicht das Geringste von Besserung vorschwatzen.

Leop. Ich verspreche es Ihnen.

Jul. Gewiß? Auf Ihr Wort? — Aber vor dem Henker! wer kann auf das bauen?

Leop. Beschämen Sie mich nicht. Wenn ich nicht halte, was ich zusage —

Jul. Nu nu! einmal kann man es wohl noch mit Ihnen wagen. Ich hohle sie. (ab)

Leop. Hier kömmt mein Vater — Was soll ich ihm sagen?

Sechster Auftritt.

Chrysander. Leopold.

Chrys. So? Du kömmst mir wohl jetzt erst aus der Komödie? Herr Sohn, Du bist ein Schlingel, ein Taugenichts. Ist das Manier, nicht den ersten Abend bey mir zu essen? Wo hast Du gesteckt?

Leop. Mein Vater —

Chrys. Nun willst Du wieder gute Worte geben; aber ich glaube Dir nicht mehr.

Leop. Wenn Sie dieses thun, so wollen Sie meinen Tod.

Chrys. Fickerment! Du willst mir noch dazu drohen?

Leop. Ich? jetzt, nachdem ich so viel Unrecht begangen habe? — Nein, auf den Knieen will ich Sie um Vergebung bitten. Ich bekenne, daß ich Ihre Güte nicht werth bin. Legen Sie mir selbst eine Strafe auf, und ich will sie mit dem demüthigsten Dank ertragen. Nur lassen Sie mir Ihre Liebe.

Chrys. Ha! Du liederlicher Zeisig, Du hast gewiß kein Geld mehr?

Leop. Ich verlange auch keines.

Chrys. Und ich will Dir auch nicht so bald etwas geben. Steh nur immer wieder auf.

Leop. Ich habe Ihnen zwar oft versprochen, von meinen Thorheiten abzulassen; und ich habe es nicht gehalten.

Chrys. Das brauchst Du mir nicht zu sagen, ich weiß es.

Leop. Aber wenn ich von diesem Augenblicke nicht anfange, mich zu ändern, so treffe mich Elend, Jammer und Ihre Verachtung.

Chrys. Höre, willst Du so werden, wie rechtschaffne Leute sind? Willst Du denken, reden und handeln, wie sichs gebührt?

Leop. Glauben Sie mir, ich sehe meine Thorheit ein. Der ist der verachteste Sklave, der so lebt, wie ich bisher gelebt habe.

Chrys. Nu wenns so ist, will ich wieder gut werden. Aber keinen Pfennig Geld kriegst Du mehr von mir. —

Leop. So werde ich mich bemühen, Ihnen für das, was ich schon empfangen habe, dankbar zu seyn.

Chrys. Und wenn ich Dir auch was geben wollte, so kann ich nicht. Ich habe alles unserm Ranchen vermacht. Und die wird es keinem Mann geben, der es verreisen will.

Leop. Es ist das Ihrige; und was habe ich für Recht darauf?

Chrys. Ey! Du hättest wohl Recht darauf, wenn Du gehorsam gewesen wärest.

Leop. Nun, da ichs aber nicht gewesen bin. —

Chrys. So habe ich ihr alles gegeben, und ich selbst lebe von ihrer Gnade. Du hast wohl gedacht, ich könnte so was über mein Herz nicht bringen? Nun bist Du so ein armer Teufel, als einer in der Stadt. Dein schöner galonirter Rock wird zum Trödler marschiren müssen, damit Du Brod hast. Sage mir doch, was Du hernach anfangen willst, wenn diese Lumpen verfressen sind.

Leop. Arbeiten! Ob ich gleich meine Zeit nicht allezeit so genutzt habe, wie ich gesollt hätte, so schmeichle ich mir doch, so viel Kenntnisse erworben zu haben, daß wenn mir auch alle Glücksgüter fehlen, mir doch nie das Nothwendigste mangeln soll. Vielleicht daß zu meiner Besserung kein geschickters Mittel ist, als so ein Zustand.

Chrys. Da sollst Du mir schmale Bissen machen, wenn Du von Deinem Verstande leben willst.

Leop. O die Natur verlangt sehr wenig, wenn man von allem, was Pracht und Ueppigkeit erdacht, abzustehn weiß.

Chrys. Ey seht doch! wie Du gescheut sprichst, nachdem man Dir den Brodkorb höher gehangen. Herr Sohn, warum hat Er mir denn in Seinen Briefen nicht so geschrieben, die Er mir aus Londen, Venedig, Rom, Paris schickte? Aber das Philosophiren soll Dir vergangen seyn, ehe acht Tage ins Land gehn. Geldhunger thut weh; und um ein Paar gelbe Pfennige sollst Du noch fußfällig bitten.

Leop. Ich will mich nicht vermessen; aber mit jedem Mangel, der mich treffen kann, soll mein Stolz wachsen.

Chrys. Du hast noch von Deinem gestrigen Schmause einen vollen Magen, und bey dem läßt es sich leicht prahlen. Doch höre, Du bist ein Narr, und ich keiner. Sage, willst Du anders werden?

Leop. Ganz gewiß.

Chrys. So will ich Dir einen väterlichen Rath geben. Wenn Du Nanchen recht bittest, und sie einzig und allein zu lieben versprichst, so kann noch ein reicher Mann aus Dir werden.

Leop.

Leop. Ein solches Versprechen würde jetzt von mir mehr Niederträchtigkeit seyn, als alle meine begangene Ausschweifungen.

Chrys. Wie so?

Leop. Da sie weiß, daß ich nichts mehr habe; so muß sie natürlicher Weise schließen, daß ich jetzt für ihren Reichthum meine Freyheit vertauschen will, die ich vorher für ihre Zärtlichkeit hinzugeben, durch nichts bewegt werden konnte. Sie muß mich nun so gar verachten, wenn sie meine übeln Grundsätze bisher nur gehaßt hat.

Chrys. Ha ha ha ha! So glaubst Du, daß ich Dich enterbt habe? Ha ha ha!

Leop. Warum sollte ichs nicht glauben, da ichs verdiene?

Chrys. Es ist noch nicht geschehen; aber es soll Dir gewiß geschehen, wenn Du nicht gleich Deiner Braut die Hand giebst.

Leop. In welche Verlegenheit setzen Sie mich demohngeachtet.

Chrys. Also willst Du nicht?

Leop. Ich will; allein wenn nur mein Wollen nicht ein so kleinmüthiges, so verächtliches oder unglaubliches Ansehn hätte.

Chrys. Was ist das wieder? Mit einem Worte, willst Du, oder willst Du nicht?

Leop. Ich werde Ihnen in allen Stücken folgen: thun Sie, was Ihnen gefällt.

Chrys. Laß mich nur erst mein Ranchen hohlen.

Leop. Bemühen Sie Sich nicht; Julie wird sie gleich herbringen.

Chrys. Nein nein; Du willst nur Aufschub suchen, um Deinem Vater wieder was vornünfteln zu können. Das Eisen muß geschmiedt werden, weil es warm ist! (ab)

Leop. Ein so gutherziger Vater, und so ein Schurke von einem Sohne!

Siebender Auftritt.

Reinhold. Leopold.

Reinh. Immer noch so düstern?

Leop. Freund, ich bin in einer Lage, in der ich mich noch nie befunden habe.

Reinh. (lächelnd) Ganz gewiß hat Sie Ihr Vater mit einer Heyrath gequälet?

Leop. Ists möglich, daß mir niemand was Bessers zutrauen will?

Reinh. Ich traue Ihnen sehr viel Gutes zu; doch über gewisse Kapitel — Freund, jeder Mensch hat seine Fehler; und das Verdrießlichste ist freylich dabey, daß sie bey manchem sehr wichtig werden.

Leop. Ich errathe, was Sie damit sagen wollen. Sie halten meine ganze Veränderung für eine Wirkung der Gefahr, aus der Sie mich gerettet, und meine Besserung für nichts dauernder, als meine Gefahr selbst.

Reinh. Was soll ichs Ihnen lange verhöhlen, Sie haben es getroffen. Ein Temperament, wie das Ihrige, geht von einem Entschluße zum andern mit gleichem Feuer über, und Verstand und Herz haben wenig Antheil daran. Denken Sie Sich die wenigen Jahre, die Sie gelebt haben, und Sie geben mir Recht.

Leop. So habe ich ein sehr unglückliches Naturell, und ich bin mehr zu betauren, als zu tadeln.

Reinh. Ja, wenn der betauert zu werden verdient, der eine Wunde hat, die er sich nicht heilen lassen will, weil die Kur Schmerzen verursacht.

Leop. Wohlan denn! — So gewiß es ist, daß weder Verlust noch Gefahr, worinn ich schwebte,

te, mich niedergeschlagen haben, sondern der Schimpf der schlechtesten Kerlen, dem ich auf keine Weise entgehen konnte: so gewiß werde ich ein eingezogeners Leben führen. Uebrigens sehe ich wohl, wer den Kredit seiner Freunde einmal verscherzt hat, wird ihn schwerlich wieder herzustellen vermögend seyn; aber er wird sein eignes Herz beruhigen können. — Der Himmel weiß, nicht von jetzt fange ich an Ihre Schwester zu lieben. Stets bin ich mit der innigsten Hochachtung gegen sie erfüllt gewesen; nur meine närrische Grillen haben meiner Liebe einen sonderbaren Schein gegeben.

Reinh. Und diese närrischen Grillen werden wiederkommen.

Leop. Nimmermehr! Und wenn es möglich wäre, so sollen sie, mit allen Ihren furchtbaren Vorstellungen, mich von meinem nun genommnen Vorsatze nicht abbringen. Bin ich denn nicht Herr über mich selbst? Steht es denn nicht bey mir, wenn auch diese Grillen mir nichts, als unangenehme Tage in Zukunft versprechen, diese unangenehmen Tage vor den besser scheinenden zu wählen?

Reinh. Alles gut, wenn Sie die Schwachheit meiner Schwester in Zukunft unangefochten lassen. Denn in diesem Punkte haben Sie Sich

zu sehr verdächtig gemacht, als daß man auf Ihr Wort bauen könnte.

Leop. Ich muß also dieß Feuer in meiner Brust löschen?

Reinh. Strohfeuer verlöscht von selbst.

Leop. So seys! ich muß einen Beweis geben, daß ich mich selbst bezwingen kann. Welche öde, melancholische Tage werd ich in meinem eingezognen Leben haben!

Reinh. Ich versichre Sie, Sie werden ehstens dieß eingezogne Leben mit angenehmern Dingen verwechseln.

Leop. Blos, weil Sie es nicht für möglich halten, daß ich einen ganz entgegen gesetzten Wandel erwählen könnte, muß ich unverbrüchlich auf meinem neuen Entschluß beharren.

Reinh. So werden Sie nicht der erste seyn, der sich aus einem so kleinen Grunde geändert hat; da wichtigere Ursachen bey ihm nicht anschlagen konnten.

Achter Auftritt.

Orania. Chrysander. Julie. Die Vorigen.

Chrys. (zu Oranien und Julien) Wie? Ihr wollt mich verlassen?

Jul. Wie Sie sehen, Herr Chrysander. Wir waren eben im Begriffe, Sie um Erlaubniß zu bitten.

Chrys. Ich erlaube es Euch nicht.

Oran. Nein, Herr Chrysander, Sie sind viel zu gut, als daß Sie das thun sollten. Wir wollen zu meinem Bruder auf das Gut.

Chrys. Und Ihr Mädchen wollt mich allein lassen? Ist es Recht, daß mich alten Mann alles flieht? Versage ich Euch denn ein Vergnügen? oder murre ich über Euch?

Oran. Wir wollen Sie nur auf kurze Zeit verlassen.

Jul. So lange, als Ihr Sohn bey Ihnen ist.

Chrys. Ey! er mag zum Henker gehen, wenn Du Nanchen nicht bey mir bleiben willst.

Leop. (vor sich) Das muß ich mit anhören!

Reinh. (zum alten Chrysander) Herr Chrysander, Sie werden so billig seyn, und es ihnen erlauben; oder ich werde Ihre Mündel ohne Ihre Erlaubniß auf unser Gut bringen müssen.

Leop. (vor sich) Aller Muth hat mich verlassen! Was für eine einfältige Figur ist man, wenn man sich nicht unschuldig weiß.

Chrys. Solche Freude erlebe ich an Dir, Polde! Soll ich nicht böse werden? Potz Fickerment! Du sollst mir auch nicht alle gute Leute aus dem Hause jagen.

Leop. Liebster Vater! — Orania! (zu Reinhold) und Sie —

Chrys. Ja, nun ist Dirs leid; aber ich werde doch nicht eher gut werden, bis Du nicht alles in das alte Gleis gebracht hast.

Leop. Oranie, sehn Sie meine Verlegenheit, und erkennen Sie meine Reue.

Jul. (zu Leopold) Und Herr Chrysander denken Sie an Ihr Versprechen.

Leop. Ich wage nicht, Sie um etwas zu bitten, um das ich mich selbst gebracht habe. — Oranie, ich kenne Ihr großmüthiges Herz, ich bitte nicht für mich, ich bitte für meinen Vater. Wenn jemand weichen muß, so muß ich es seyn.

Chrys. Das muß auch nicht geschehen. Nanchen, Du siehest, er ist nicht mehr der verwilderte Mensch, der er war. Folge mir also.

Leop. Ich schwöre Ihnen, daß keine Strafe für meine Thorheit zu groß ist, aber —

Jul. Herr Chrysander, Ihr Versprechen, Ihr Versprechen!

Chrys. Du — bald hätte ich geschimpft — Willst Du eine Friedensstöhrerinn seyn?

Leop. Julie, lassen Sie mich mein Herz ausschütten. Oranie kann immer noch thun, was sie will.

Jul. Meinetwegen! — allein, Oranie, bedenken Sie, daß er nach zwey Stunden dasjenige belacht, was er feyerlichst beschworen hat.

Chrys. Siehst Du, so ein schöner Kerl bist Du gewesen!

Leop. (zu Chrysander) O! wenn ich Ihnen alles dieß vergessend machen könnte. — Oranie, können Sie Mitleid mit mir haben?

Oran. Ganz gewiß! wenn es nöthig wäre.

Leop. Können Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich meine alte Lebensart verabscheue? —

Jul. Wahrhaftig, das heißt nicht als ein ehrlicher Mann sein Wort gehalten! — Oranie, fort! fort!

Chrys. (zu Julien) Nein, reise Du allein, wenn Du nicht bey uns bleiben willst.

Leop. (zu Reinhold) Freund, wenn uns die Person, die man liebt, nicht in den Schranken unsrer Schuldigkeit halten kann, so muß man der verworfenste Mensch seyn,

und

und das bin ich doch nimmermehr! — Jetzt, Oranie, verdiene ich freylich Ihre Liebe nicht; aber legen Sie mir eine Probe auf, und wenn ich diese nicht aushalte —

Oran. Herr Chrysander, ich habe mir fest vorgesetzt, mich allein der Führung meines Bruders zu überlassen.

Leop. Meine Reue ist aufrichtig; meine Liebe beständig. Die Betrachtungen, daß für einen Menschen von meinen Leidenschaften kein glücklicher Stand sey, als wenn Ehre, Rechtschaffenheit, und mein ganzes Glück erfodert, einer tugendhaften Person unverbrüchlich ergeben zu seyn, werden über alle meine nichtigen Vorurtheile siegen, von denen Sie so viel zu befürchten scheinen.

Reinh. Wenn Sie dieß in einer Zeit von etlichen Monathen eben so feyerlich wiederholen, so wollte ich wohl meiner Schwester dafür stehen, daß jetzt Ihr Herz gesprochen hätte. Schwester, befrage Dich also selbst, wenn er, wider alles Vermuthen, diese Probe hielte.

Chrys. Mein liebes Nanchen, verschmähe nicht meinen Sohn!

Oran. Was soll ich thun?

Jul. Fliehen!

Chrys.

Chryſ. Was, was?

Oran. (zu Leopold) Sie haben mir zu ſehr ins Herz geſehen, als daß Sie meine Schwachheit nicht bemerkt haben ſollten. Wenn Ihr Vorſatz lauter iſt, ſo werde ich Ihrem Vater gehorchen.

Chryſ. Du biſt immer und ewig ein gehorſames Mädchen geweſen. Umarme mich, meine Tochter, und auch Du, mein Sohn — Nu! werde ich doch noch Freude an Dir erleben. — Was ſagſt Du dazu Julchen? (indem er ſie auch umarmt)

Jul. Wenn er nur ſo bleibt.

Chryſ. Wenn er nicht ſo bleibt, ſo bleibe ich weder ſein Vater, noch Sie ſeine Frau. Das merke Dir, Polde. — Aber Herr Reinhold, Sie werden doch nicht unſre Freude verderben wollen?

Reinh. Nein — man muß hoffen, er werde in der Liebe ſo edel zu denken anfangen, als er bey andern Gelegenheiten bezeugt, wenn er noch etliche Monathe wartet. — —

Chryſ. Ey! Sie müſſen auch mit ſich handlen laſſen. Ein Paar vierzehn Tage ab. (ihn umarmend)

Reinh. Es kömmt zwar blos auf meine Schweſter an; aber ich dächte —

Chryſ.

Chrys. Nicht wahr, meine Tochter, Du läßt es auf mich ankommen? und ich laß es — auf mich selbst ankommen. Nu, bist Du, mein Sohn, der glücklichste Mann!

Jul. Und Gott gebe, ein beßrer Mann, als er ein Jüngling war!

Chrys. Geh, Julchen, und stelle Deine Landreise auf dießmal ein. Ich, Herr Reinhold, will Ihnen aber sogleich von Ihrer Schwester Vermögen Rechnung ablegen.

Reinh. Sie werden sie um nichts gebracht haben, das weiß ich ganz gewiß.

Chrys. Es muß aber alles seine Ordnung haben!

(Chrysander, Reinhold, Julie gehn ab.)

Letzter Auftritt.

Orania. Leopold.

Leop. Also werde ich noch der Ihrige werden!

Oran. Und Sie sagen mirs in diesem Tone?

Leop. Muß ich nicht niedergeschlagen werden, wenn ich bedenke, daß ich um den Besitz

der

der Besten und Großmüthigsten Ihres Geschlechts, durch meine Nichtswürdigkeit, bald gekommen wäre!

Oran. Lassen Sie uns alles vergessen.

Leop. O Oranie, wann Ihr Geschlecht uns nicht oft zärtlicher behandelte, als wirs verdienen, wie unglücklich würden wir seyn!

LB Coburg

Ohne Harleckin.

Ein Possenspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Florian.

Mannfeld, gewesener Vormund des Freyheim.

Klinias, Mannfelds Sohn.

Freyheim.

Lisette.

Fritz, Bediente des Freyheim.

Frau Susel.

Erster Auftritt.

Freyheim. Fritz.

Fritz. (indem sie beyde aus einem klei=nen Hause kommen.) Aber, mein Herr, ein Wort zu seiner Zeit!

Freyh. Rede, und tröste mich.

Fritz. Hören Sie mir nur aufmerksam zu. — Herr Freyheim, Herr Freyheim. —

Freyh. Verräther! hast Du mein Unglück geschworen? Du sollst mich nicht bey meinem Namen nennen.

Fritz. Potz Element! das habe ich vor lau=ter Begeisterung vergessen. Ich hatte eine so lehr=reiche Rede an Sie in meinem Kopfe, daß ich alles muß verhöret haben, was Sie mir beym Anziehen befahlen. Wahrhaftig! ich weiß nicht,

wie ich Sie nennen soll, wenn Sie nicht heissen wollen, wie Sie heissen. — Fahren Sie nicht gleich auf! Nun fällt mir wieder bey, wie Sie Sich umgetauft haben. — Poll — Poll — Poll — Poltron — Nein, nein, Pon, Pon — Pondro — Nein, so wäre vollends im Worte kein Menschenverstand.

Freyh. Ponnedro sollst Du mich nennen.

Fritz. Ponnedro, Ponnedro, Ponnedro, —

Freyh. Du setzest recht meine Geduld auf die Probe!

Fritz. Das Schwerste ist allezeit bey mir der Nahme. Wenn ich den einmal meinem Verstand einverleibt habe, so geht das Uebrige, wie geschmiert. — Ponnedro — Ponnedro — Also wollen Sie nicht mehr Freyheim seyn? — Ponnedro — Ponnedro — Sie wollen der Freyheim nicht mehr seyn, der über seine erste Liebe mit einer gewissen Kordelia fast rasend worden wäre? Sie wollen nicht mehr der Freyheim seyn, der seinen gewesenen Vormund mit Abforderung der Rechnungen einen recht tödtlichen Stoß versetzt hat? Sie wollen seyn — Ponnedro, Ponnedro, Ponnedro.

Freyh. Du Unmensch, kannst mich jetzt mit Deinen Possen so quälen! Fühlest Du denn kein Mittleid gegen mich Unglücklichen.

Fritz. Recht sehr viel! Ich wollte Sie eben fragen, warum ich, und Sie eine so sonderbare elende Kleidung erwählet haben?

Freyh. Weil unser Zustand elend ist.

Fritz. Grundfalsch, mein Herr! Sie besitzen noch kostbare Kleider, und ich eine ganz bezahlte neue Liveree. Wir haben ein herrlich möblirtes Haus, wenn wir gleich eine solche Hütte von einer Wohnung beziehen. Sehn Sie nur, wir sind fast so groß, wie der Bettel selbst. Hätten Sie überdieß eine schlechtere, und an Mädchen ärmere Gegend ausfindig machen können, als diese ist?

Freyh. Du bist närrisch! Geht die Sonne an einem Ort so reitzend auf? so melancholisch süß unter, als hier? Ist irgendwo eine heitere, angenehmere, und gesündere Luft, als hier? Hast Du eine schönere Aussicht gesehn, als diese?

Fritz. Nein; denn man darf nur zwey Spannen größer seyn, so sieht man über alle Hütten weg.

Freyh. Es ist wahr, sie sind etwas klein, aber könnten sie niedlicher gebauet werden? Richte einmal die Augen auf dieses Lusthäuschen.

Fritz. Es ist geschehn.

Freyh. O Pallast der Wollust! O Aufenthalt des Vergnügens! O irrdisches Paradies! Warum kann ich nicht der Geringste deiner Bewohner seyn?

Fritz. (fährt vor Schrecken, etliche Schritte zurück.) Er ist wohl gar wahnwitzig worden. Ich sehe an dem Hause nichts, als daß die Frühlingsluft durch das zerlöcherte Dach besser wehen kann, als durch die andern — Mein Herr —

Freyh. Ach mein lieber Fritz, könntest Du mich in dieses Haus bringen!

Fritz. Nichts ist leichter, als das! Wir sind ja nur zehn Schritte davon; ich kann lästerlich andonnern, und wenn die Leute drinnen auf den Ohren lägen, so will ich sie erpochen. Kommen Sie nur.

Freyh. Ach!

Fritz. Aber was haben Sie in dem Häuschen zu suchen.

Freyh. Mein Leben!

Fritz. (vor sich) Nu meiner Sixen! wenn man sein Leben bey lebendigem Leibe sucht, so kann man nicht klüger seyn, als Eulenspiegel, der seinen Esel suchte, auf den er ritte — Mein Herr, der Himmel erbarme sich über Sie!

Freyh.

Freyh. Solchen Trost giebst Du mir? Aber ich will nicht eher ruhen, bis ich sie besitze.

Fritz. Wen?

Freyh. Sie, die Geliebte, aber auch die Gequälte. —

Fritz. Nun kann ich mich doch wieder von meinem Schrecken erhohlen. Ihr junges Blut ist von neuen in Wallung gesetzt worden! Dachte ichs doch gleich — Herr Frey — Herr Ponnedro, Sie sind zu tadeln.

Freyh. Ich?

Fritz. Ja, ja, stoßen Sie Sich nur nicht daran, daß Ihr Bediente Sie tadelt. Ich habe, in Ihrem Alter, eben diesen Weg der menschlichen Thorheit gemacht, und ich weiß aus Erfahrung, ein Liedchen zu singen. Ihre Liebe —

Freyh. Schweig, meine Liebe ist so unschuldig, so rein, daß der Himmel ungerecht handelte, wenn er mich mit derselben unglücklich machte.

Fritz. So reden Sie, der Sie lieben, so haben alle geredet, die geliebt haben, und so werden alle reden, die lieben werden. Aber hören Sie mich an, mich, den Zeit und Unglück zum Philosophen gemacht haben. (stellt sich in eine lächerlich ernsthafte Positur.) O Jugend!

 o Ju-

o Jugend! daß Du bey allen guten Lehren taub bleibest, und Dir für die schmeichlerischen Syrenen der Liebe die Ohren nicht mit Wachs stopfest! Ist Dir das Wachs zu kostbar, nimm Lehm; es ist besser, Du beschmutzest Dich damit, als Du erstickest im Kothe der Wollust. Sperre doch die Augen auf, — schaue — siehe — siehe — und siehe — siehe — und sey nicht blind — sey nicht —

Freyh. Was willst Du mit den zaubrischen Syrenen, mit dem Wachs?

Fritz. Das wissen Sie nicht? Die Syrenen sind die Mädchen, und das Wachs ist die gesunde Vernunft. Doch dieser nachdrückliche Ton macht keinen Eindruck auf Sie; ich will den freundschaftlichen versuchen. — — Mein junger Freund, wissen Sie, daß Sie ein ungetreuer Flattergeist sind, daß aus einem Flattergeist ein Taugenichts wird, und aus einem Taugenichts das, was ich bin? Wissen Sie, daß man Ihnen wieder einen Vormund setzen sollte? Wissen Sie, daß Sie niemanden anders lieben sollen, als Kordelien, wenn Sie das gute Lob behalten wollen, welches Ihnen Ihre Freunde gegeben haben?

Freyh. Ich sollte eine andre lieben können, als Kordelien? Ich? ich müste nicht werth seyn, daß ich lebte.

Fritz. Wenn das ist, was haben Sie denn mit einem Mädchen aus jenem Hause zu thun? Warum sind wir aus unsrer alten Wohnung gezogen, wo Sie Ihrer Kordelia aus dem Fenster Küsse zuwerfen konnten?

Freyh. Ach! Du weißt mein Unglück nicht! Diese göttliche Kordelia ist in diesem Gartenhause.

Fritz. Wie ist sie dahin gezaubert worden?

Freyh. Ich will Dir die traurige Geschichte erzählen. Ich lasse um sie bey ihren Aeltern anhalten: ich bekomme von ihnen zur Antwort: daß ich sie nicht mehr sehen sollte, und daß ich mir auf ihren Besitz nicht Rechnung machen dürfte. Ach! was für ein Donnerschlag war das meinem Herzen! Seit der Zeit habe ich sie nicht mehr sprechen, auch keinen Brief von ihr erhalten können, und nach aller gegebenen Mühe nur so viel erfahren, daß sie hieher gebracht worden ist, und niemand zu ihr gelassen wird.

Fritz. Und merken Sie wohl, wo dieser Donnerschlag herkömmt?

Freyh. Wo anders, als von ihren barbarischen Aeltern.

Fritz. Nein, von Ihrem barbarischen Herrn Vormund, Herrn Mannfeld.

Freyh. Wie so?

Fritz. Ihr Herr Vormund ist ein rachsüchtiger, geitziger Schadenfroh, wie ich oft weislich erinnert habe. Er hat ganz gewiß der Kordelia Mutter wider Sie verhetzt; denn er mag es noch gar nicht vergessen können, daß er Ihnen von seiner geführten Vormundschaft Rechnung ablegen soll.

Freyh. Laß das seyn; der Vater hat mir sie ja schon vorher versprochen, und ich glaubte nur, daß es ein überflüßiges Cerimoniel wäre, um sie anhalten zu lassen.

Fritz. Ha, ha, der Vater, ha ha ha der Vater! Sie sind so lange in dem Hause aus und ein gegangen, und haben nicht gesehen, daß der Herr Gemahl nicht muchsen darf, wenn seine Frau Gemahlinn mit Ihrem werthen Herrn Vormund was gekartet hat?

Freyh. Ich habe es wohl, leider, bemerkt; doch was räthst Du mir, bey so gestalten Sachen?

Fritz. Sagen Sie mir nur erst, warum Sie Sich verkleidet, und einen andern Nahmen gegeben?

Freyh. Um eben so nahe um Kordelien zu seyn, als ich es gewesen bin, ohne von ihren Aeltern entdeckt zu werden; und um eher Gelegenheit zu

haben,

haben, sie heimlich sprechen zu können. Ich bin nicht sowohl um mich bekümmert, als um ihr Leiden. Denn bedenke nur, diese treulosen Aeltern wollen sie nun dem Klinias geben.

Fritz. Ey! wenn das ist, so geht Ihre Sache krebsmäßig. Doch ein kluger Rath kann viel thun. Ich will Ihnen den besten von der Welt geben. Klinias ist Ihr Freund, und mit einem Freunde kann man bald eins werden. —

Freyh. Unwissender Tropf, ein solches Gut, wie Kordelia ist, wird er fahren lassen. Ach! in diesen Umständen wird unser bester Freund an uns zum Verräther.

Fritz. Ja, wenn Sie ihn besser kennen, so hätten Sie Ihren Vormund nicht vor dem Kopf stoßen sollen.

Freyh. Aber was habe ich ihm denn gethan?

Fritz. Sie haben Rechnung von seiner Vormundschaft gefodert.

Freyh. Im Ernst, darüber sollte er böse seyn? Und eine so gar entsetzliche Rache beschliessen? Nein, denke nicht so niedrig von ihm. — St.! laß erst die Person vorbeygehen.

Zweyter Auftritt.

Lisette. (im Jägerhabit) Die Vorigen.

Lisette. Mein Herr, Ihr ganz gehorsamer Diener! Sie könnten mir nicht gelegner begegnen.

Freyh. Mein Herr, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Lis. Mich nicht? Ich kenne Sie, wie ein Taus.

Fritz. Aber bey unsrer Ehre, wir kennen Sie nicht, wie ein Taus.

Lis. Sind Sie denn nicht Herr Freyheim?

Freyh. Nein; ich heisse Ponnedro.

Lis. O! so vergeben Sie mir. Ich hatte nur ein klein Briefchen von Kordelien an den Herrn Freyheim — Man irrt sich manchmal in den Gesichtszügen; Sie sind es also nicht.

Freyh. Vergeben Sie mir; ich bin es; ich —

Fritz. Ja, er ist Freyheim, und er hat nur gelogen, weil ihm das Lügen so beliebte.

Lis. (zu Fritzen) Wenn Ihm auch das Lügen ähnlich sieht, so ist gewiß der Herr hier kein Liebhaber davon.

Freyh.

Freyh. (zu Lisetten) Geben Sie mir nur das Briefchen.

Lis. Es ist ja nicht an den Herrn Pomnedro.

Freyh. O! quälen Sie mich nicht. Ich brenne vor Begierde, es zu lesen.

Lis. Sie sind auch nach fremden Briefen sehr neugierig.

Freyh (zu Lisetten) Ich beschwöre Sie, bey allem, was heilig ist, geben Sie mir ihn? Halten Sie mich denn einer Niederträchtigkeit fähig?

Lis. So muß ich Ihnen wohl glauben. (giebt ihm einen Brief.)

Fritz. (vor sich) Je mehr ich ihn begucke, je mehr finde ich etwas an ihm. (indem er ihn an das Kinn greift; laut) Mit Erlaubnis.

Lis. (giebt ihm eine Ohrfeige) Mit Erlaubnis.

Fritz. Ha ha! Monsieur Lisette! Monsieur Lisette!

Lis. Ihr Diener, Monsieur Schlingel! Ha ha ha!

Fritz. Meiner Treu! ich kann nicht lachen. Hätte ich mir vorstellen können, daß Du — ich weiß

weiß zwar nicht, was Du mußt angegeben haben; allein kann es was Gutes seyn, da Du Dich so gar verkleiden müssen?

Lis. Ich glaube, Du Narr willst über mich eifersüchtig werden?

Fritz. Nein, nun will ich das nicht mehr werden. Von nun an bin ich ganz gleichgültig gegen Dich.

Lis. Vortrefflich!

Fritz. Aber denke nur nicht, mich mit Deinen Schmeicheleyen wieder gut machen zu können.

Lis. O schweig! — (zum Freyheim) Mein Herr, Sie stehen, wie versteinert da.

Freyh. Lisette!

Fritz Lisette!

Freyh. Lisette! Meine geliebte Kordelia schreibt mir, daß sie Deine Gesellschaft, schon seit vielen Tagen, entbehren müssen, weil Dich ihre Mutter aus den Diensten gelassen; daß Du aber doch durch die Verkleidung Mittel gefunden hättest, zu ihr zu kommen, und sie nun ihre Hofnung auf Deinem Eifer gründen könne. — Meine beste Lisette, nimmermehr werde ich Gelegenheit genug haben, Dir diesen Dienst verdanken zu können.

Lis. Ich will sie Ihnen schon verschaffen, das ist meine Sache.

Freyh. Allein sie fragt mich auch zugleich, was ich ihr riethe, zu thun, da ihre Aeltern so sehr in sie drängen, den Verräther Klinias zu heyrathen.

Lis. Verräther steht nicht im Briefe.

Freyh. Verdient er aber nicht diesen Namen? Und Sie kann noch fragen, was sie thun soll? Sie soll ihn hassen, verabscheuen, verfluchen. —

Lis. Wo wollen Sie wieder hinaus? Klinias ist nicht hier, und hat vielleicht eben so wenig Neigung zu ihr, als Kordelia zu ihm.

Freyh. Sage das nicht. Sie schreibt, daß er von seinen Aeltern heute gewiß erwartet werde. — Würde er kommen, wenn er nicht mir, seinem alten Freunde, meine Kordelia rauben wollte? Aber ich, oder er muß erst sterben, ehe das geschieht. Verflucht seyn die Absichten der Aeltern, wenn sie andre haben können, als die Glückseligkeit ihrer Töchter. Sie sind nicht Aeltern, sie sind Tyrannen ihrer Neigungen?

Lis. So wird die Sache nicht besser.

Freyh. Aber kannst Du mein wallendes Herz stillen? Kannst Du machen, daß ich nicht mehr

in Gefahr schwebe, sie zu verlieren? Wo Du das nicht kannst, so hast Du mich am längsten leben sehen.

Lis. Zum wenigsten habe ich mir Mühe gegeben, Ihnen in Ihrer Liebe behülflich zu seyn. Hören Sie, wie weit ich gekommen bin. —

Fritz. Vor allen Dingen lassen Sie mich erst ein Wort sagen. — Du thust es nicht sowohl aus Liebe zu meinem Herrn, oder zu seiner Braut, als aus Begierde, Deine alte Herrschaft, die Dich zum Teufel gejagt, zu necken, und Dich eines Streichs zu rühmen, den mein Herr theuer genug wird bezahlen müssen.

Lis. Nu ja, Dein Gewäsche hat noch gefehlt, um uns die kostbare Zeit zu verderben.

Fritz. Nu ja, eine wilde, verkleidete Lisette hat noch gefehlt, um meinen Herrn zu verderben.

Lis. Verbieten Sie doch dem Schlingel das Maul.

Freyh. Schweig. — Aber sage mir, was hast Du für mich ausgerichtet?

Lis. Ich habe die schwache Seite eines alten Weibes, das Ihre Kordelia bewachen muß, ausgekundschaftet.

Freyh. Weiter nichts?

Lis. Ist das nicht genug? Es hat mir Mühe über Mühe gekostet. Sie war durch kein Geld zu bewegen; sie widerstand allen Anfällen von guten Worten und Schmeicheleyen: sie ließe nicht eine lebendige Seele allein zu Kordelien, wenn sie auch einen Mann dadurch bekommen könnte. Ich habe auch bis jetzt als Jäger mit ihr nicht anders, als in Gegenwart dieses Hausinventariums sprechen können.

Freyh. Da hast Du viel zu meinem Vortheil reden können.

Lis. Ganz gewiß. Ich betäubte ihre Ohren mit einem starken gebrannten Wasser, und blendete ihre Augen mit einer Flasche alten Wein, wenn ich von Ihnen mit Kordelien reden wollte.

Freyh. Und was sagt sie von mir? Bedauert sie mich nicht, daß ich sie so lange nicht gesehen habe?

Lis. Sie bedauert nicht allein Sie, sondern auch sich. Sie will lieber sterben, als Klinias die Hand geben; und ihr Freyheim, tröstete ich sie, will auch sterben, wenn er sie nicht besitzt. Da wird nun in diesem Jahre etwas geschehen, wovon so viel ehrliche Leute glauben, daß es, seitdem unsre Welt steht, nicht geschehen sey, daß zwey Ver-

liebte um eine und eben dieselbe Ursache aus heller Haut zugleich sterben.

Freyh. Du kennst nicht die Gewalt der Liebe. Rathe mir, was ich zur Rettung meiner Göttlichen thun soll. Gewiß, Lisette, ich glaube, sie litte zehnmahl den Tod lieber, als daß sie mir mit einem Gedanken nur untreu würde. Aber hast Du denn ihr auch oft genug gesagt, daß ich mich allen Todesqualen mit Freuden unterwerfen wollte, um ihren himmlischen Mund wieder auf mich lächeln, und Ihre wonnströmenden Augen wieder auf mich strahlen zu sehen.

Lis. Nu, und wenn ich ihr das nun hundertmal in einem Oden gesagt, wird sie dadurch ihre Freyheit erhalten?

Freyh. Du hast Recht, wohlthätige Lisette. O was für ein Unglücklicher bin ich, daß ich die, für die ich allein athme, nicht in die Freyheit setzen kann, die die Natur jedem Geschöpfe schenkt, und nur die Barbarey der Menschen ihrem Nebenmenschen raubt. Wird denn der Himmel nicht ein Wunder an solchen Tyrannen thun, die das erste heilige Gesetz der Menschheit ungescheut brechen. —

Lis. In Erwartung dieses Wunders empfehle ich mich Ihnen.

Freyh. Lisette, was habe ich gethan, daß Du mich verlassen willst?

Lis. Sie haben weiter nichts gethan, als was jeder thut, der etwas bessers thun könnte. Sie schreyen und beklagen Sich über die unterdrückte Freyheit heischer, und bedenken nicht, daß Ihre Kordelia nur jetzt nach Linderung Ihrer Sklaverey seufzet. Verschaffen Sie ihr die erst, und dann lassen Sie uns an die Freyheit denken.

Freyh. Du hast wieder Recht, Lisette! Sage nur, was ich thun soll; ich will alles wagen, mein Leben, mein Vermögen —

Lis. Wagen Sie lieber für Ihr Leben, für Ihr Vermögen ein wenig mehr Gelassenheit.

Freyh. So sprich, was ich thun soll?

Lis. Meinem guten Rathe folgen.

Fritz. Nein, meinem. —

Lis. Da ich die alte Hüterinn der Kordelia auf meine Seite gebracht, so —

Fritz. Da Sie sehen, daß aus dieser Heyrath nichts werden kan. —

} alle beyde zugleich

Freyh. Wollt Ihr mir die Ohren taub schreyen? — Schweig, Schurke von einem Kerl!

Fritz. (leise zu Lisetten) Das will ich Dir schon gedenken, daß mich mein Herr Deinethalben einen Schurken nennt.

Lis. (zu Freyh.) Nein, nein, lassen Sie ihn nur erst reden.

Fritz. Wie gesagt, da Ihr Vormund nun einmal eine Tücke auf Sie hat, und aus Ihrer Heyrath nichts werden kann; so ist das Gescheuteste, Sie sehen Sich nach einem andern Frauenzimmer um.

Freyh. Niederträchtiger Rathgeber — —

Fritz. Hören Sie nur, ich meyne es meiner Seelen! gut mit Ihnen. Sie können Kordelien nicht anders bekommen, als wenn Sie Ihr Vermögen in Ihres Vormunds Rachen lassen, und das werden Sie doch nimmermehr thun?

Freyh. O! wenn Du noch eine Silbe von solchen lästerlichen Reden ausstößest — pöbelhafter Schlingel.

Fritz (zu Lisetten) Das merke ich mir alles. Deinethalben schimpft er mich nur so.

Lis. (zu Fritzen) Und ich merke mirs, daß Du so wenig für den Besitz eines Frauenzimmers geben willst.

Freyh. Nein, Lisette, so einer abscheulichen Handlung hälst Du mich nicht fähig. Ich sollte nicht, um einen einzigen Blick Ihres holdseligen Antlitzes, mein ganz Vermögen mit Freuden hingeben wollen? Ha! wenn ein rachsüchtiger Vormund nur darum mir sie zu entziehen trachtet, so will ich ihm noch mehr geben, als er von mir hat. — —

Lis. Zu diesem kützlichen Mittel ist es immer noch Zeit genug.

Freyh. Nein, nein, sie hat noch keine Probe von meiner Liebe bekommen, und dem Himmel sey Dank, daß er mir jetzt dazu Gelegenheit giebt! — Ach Lisette, wenn ich ihr doch eine stärkere geben könnte!

Lis. (leise zu Fritzen) So muß man lieben!

Freyh. Aber was zaudre ich? Ich will gleich zu meinem Vormund eilen. —

Lis. Nein, halten Sie. Sie müssen diese Probe nicht eher geben, als bis sie Kordelia von Ihnen fodert. – Sie verlangt Sie, vor allen Dingen, erst zu sprechen.

Freyh. Verlangt mir weniger darnach?

Lis. Wohl! so folgen Sie meinem Rathe. Sagen Sie der alten Susel — denn so heißt diese Keuschheitswächterinn — Sie hätten Kordelien

Juwelen zu zeigen, und müsten sie selbst sprechen. Sie wird Sie zwar nicht allein zu ihrer Geliebten lassen wollen; aber wir wollen sie unterdessen mit so etwas Angenehmen unterhalten, daß das alte Weib Ihnen nicht nachfolgen wird. Ihr Fritz spielt einen unvergleichlichen Pastetenjungen, der zugleich gute Weine, und starke Wasser in seinem Körbchen führet. Gehen Sie nur unverzüglich, und bereiten Sie Sich dazu.

Freyh. Ich folge Dir. — Fritz, wenn Du willst, daß ich Dir nicht gram werden soll, so gehorche Lisetten in allem, oder wir sind geschiedne Leute. (ab)

Dritter Auftritt.

Lisette. Fritz.

Lis. Hast Du den Umfang von Deines Herrn Befehle überlegt?

Fritz. Ja.

Lis. Ich befehle Dir also, Kraft meiner unumschränkten Gewalt, Dich alsbald in einen völligen Pastetenjungen ausstaffiren zu lassen.

Fritz. Ich bin schon gut genug ausstaffirt.

Lis. Herr Fritz, ich rathe Ihm in Guten. Er kennt doch Seinen Herrn?

Fritz. Jagt er mich zum Teufel, so gehe ich zum Teufel. Ein ehrlicher Kerl findet allezeit sein Brod.

Lis. Halsstarriger Bengel!

Fritz. O! wir sind nicht mehr so vertraut, daß Sie mich schimpfen kann.

Lis. Ha ha ha ha! sey kein Narr.

Fritz. Das will ich auch nicht mehr seyn.

Lis. Mein lieber Fritz, — mein allerliebster Junge — mein lieber Engel — mein schönes Männchen, mein Goldjunge. —

Fritz. (vor sich) Fritz, sey standhaft, und wenn sie sich vor Dir auskleidete.

Lis. Mein lieber kleiner Spitzbube, ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich Dich liebe. Mache mir noch so ein saures Gesicht, Dein saures Gesicht gefällt mir doch schöner, als alle freundlichen in der ganzen Welt.

Fritz. (vor sich) Fritz, sey standhaft, sey standhaft! — Höre nur, Lisette, Du bringst Deine Schmeicheleyen an unrechten Mann. Sage sie meinem Herrn vor, der Dich als Jäger in seine Dienste genommen. — Ihr jagt wohl oft

 mit

mit einander? Mich wollt Ihr wohl noch als einen Hirsch erlegen?

Lis. O Du närrischer Kerl! steckt Dirs da. Aber Du bist, meiner Treu! doch ein Bacchante, daß Du glaubst, ich könnte Dir untreu seyn.

Fritz. So! Du willst mir sogar verwehren, zu glauben, was Du bist?

Lis. Woraus schließest Du denn, daß ich Dir untreu bin?

Fritz. Woraus? Potz Stern! bin ich denn blind? Du bist von Deiner Herrschaft, Gott weiß wie lange, schon weg; — ja wo bist Du jetzt?

Lis. Als wenn Du nicht wüßtest, daß ich eine Muhme habe, die mich wie ihr eigen Kind liebet.

Fritz. Hast Du nicht auch einen Vetter, der Dich wie seine Frau liebet?

Lis. O ja einen recht jungen Vetter. Aber Schade, daß er ein paar hundert Meilen von mir ist! — Gesteh mir, daß Du mit Deinem Argwohn wieder nicht klug gewesen.

Fritz. Das werde ich wohl bleiben lassen. Hättest Du in der langen Zeit, da Du ohne Dienste bist, nicht zu mir kommen können? Oder hättest Du mir es nicht wenigstens sagen lassen sollen, daß ich zu Dir käme.

Lis. Je, wer wird denn alles so genau nehmen. Ich habe jetzt wichtigere Dinge im Kopfe gehabt. —

Fritz. So? wichtigere Dinge, als ich Dir bin?

Lis. Höre mich doch nur aus. Meine Mademoisell und Dein Herr haben mir kein klein Versprechen gemacht, wenn ich Ihnen in Ihrer Liebe beystehe. Muß ich mir nicht also alle Mühe geben, daß sie glücklich werden? Ich würde mir auch so gar aus den Geschenken nichts machen, wenn ich Dir damit nicht wieder eine Freude machen könnte. Aber für meinen guten Willen bekomme ich nichts, als lauter Undank von Dir.

Fritz. (vor sich) Adieu, liebe Stoick! — (laut) Ich werfe mich in den Schoos Deiner Schmeicheleyen, mache aus mir, was Du willst. Viel Gescheutes wird doch aus mir nicht werden.

Lis. Nu endlich einmal wieder klug! Du weigerst Dich also nicht mehr?

Fritz. Nein, Lisette; ich gehe sogleich, und Du sollst mich bald in einen ganzen Pastetenjungen verwandelt sehen. (ab)

Lis. (ruft ihm noch nach) Die guten Weinen, und Aquavite nicht vergessen!

Vierter Auftritt.

Lisette. (allein)

Was er einen nicht mit seinem Mißtrauen kristiren kann! Wahrhaftig uns Mädchen sollte Angst und Bange werden, wenn wir einer Mannsperson sagen, daß wir ihr gut seyn wollen. — Aber was für ein Geräusch erhebt sich dort?

Fünfter Auftritt.

Florian. Frau Susel. Lisette.

Flor. (zur Frau Susel, die in der Hausthüre stehet) Das sage ich Ihr, meine Frau wird erschrecklich böse, wenn Sie nur eine lebendige Seele zu unserer Tochter läßt. Meine Frau leidet Sie nicht eine Stunde länger im Hause. Ich befehle Ihr, ich bitte Sie, thue Sie ja, was Ihr meine Frau befohlen.

Fr. Susel. Potz Fickerment! ich bin ja nicht taub. Ich habe ja tausendmal gehört, was Sie mir da sagen. Es ist noch kein Mensch zu Ihrer Tochter gelassen worden, und soll auch kein Mensch zu ihr gelassen werden.

Flor. Ich verlasse mich darauf. Mache Sie ja nicht, daß sich meine Frau ärgern muß, wenn Sie nach Hause kömmt. Sie weiß, es ist hernach nicht gut, um sie seyn. Wenn meine Frau fragen sollte, warum ich ausgegangen wäre, so sage Sie nur, unser Advokat hätte mich ohne Zeitverlust zu sich rufen lassen. Sage Sie ihr nur, es thäte mir recht leid, daß die Sache nicht so lange warten können, bis sie zurückgekommen wäre.

Fr. Susel. Ich will ja alles ausrichten.

Flor. Und vergesse Sie nicht, was Ihr meine Frau wegen des Jägers befohlen hat.

Fr. Susel. Nein, nein — Aber hier kömmt er ja selbst. — Sey Er tausendmal willkommen, lieber Herr Jäger. Er sieht ja recht gesund und frisch aus.

Flor. Herr Jäger, wenn Er Wildbret hat, bring Er nur alles zu uns. Meine Frau kauft Ihm alles ab.

Lis. Schon gut.

Fr. Susel. Herr Jäger, Er hat es schöne mit dem Manne vergessen, der solche gesunde Weine haben soll. Meinem schwachen Magen, sagt der Doktor, ist nichts zuträglicher, als ein Gläschen Wein; aber es muß gut seyn, sonst ist es Gift.

Lis. Sie kann Sich darauf verlassen, daß der Mann mit den Weinen bald da seyn wird.

Fr. Susel. Das wäre ja schön! Er darf nur anklopfen, ich bin beständig da.

Flor. (kömmt wieder zurück) Frau Susel, vergesse Sie nicht, was Ihr meine Frau befohlen.

Lis. Mein Herr, Sie sind hier wohl Hausknecht?

Fr. Susel. Behüte! es ist Herr Florian.

Lis. Ich bitte tausendmal um Vergebung.

Flor. Es hat nichts zu sagen, vergesse Er nur das Wildbret für meine Frau nicht. (ab)

Fr. Susel. Und mir den Mann mit dem Weine nicht. (ab)

Lis. Nein, nein, ich will ihn gleich selbst holen. (ab)

Sechster Auftritt.

Mannfeld. Freyheim.

Mannf. Also haben Sie noch nicht gewußt, daß mein Sohn da ist?

Freyh. Nein.

Mannf. So werden Sie noch vielweniger wissen, daß er sich heute verloben wird?

Freyh. Nein, mein Herr.

Mannf. Er thut eine recht gute Partie. Sie kennen doch Kordelien, Herrn Florians Tochter? Das ist seine Braut.

Freyh. (vor sich) Wie quält er mich!

Mannf. Nicht wahr, er hätte kein bessers Mädchen bekommen können?

Flor. Gewiß kein bessers, wenn Sie ihn liebt.

Mannf. Hum! sollte er einem guten Mädchen nicht gefallen können? Ich denke, Sie sind sein Freund.

Freyh. (vor sich) Gewesen. — Der Verräther!

Mannf. Aber warum seyn Sie so verdrießlich? Sind Sies etwa über mich, weil ich Ihnen die verlangten Rechnungen noch nicht zugestellt habe? Künftige Woche soll sie Ihnen mein Advokat ins Haus schicken. Bis auf einen Pfennig soll Ihnen alles berechnet werden. Ihr rechtschafner seliger Vater vertraute mir oft sein ganzes Vermögen, und mein Wort galt Ihm so viel, als Rechnung.

Freyh.

Freyh. Herr Mannfeld, nehmen Sie eine Sache nicht übel, die nicht übel gemeint ist. Es kann kein Mensch in Ihrer Rechtschaffenheit mehr Vertrauen setzen, als ich. Sie wissen, daß ich mich in einen Handel eingelassen, wo ich sehr viel zu wagen habe, und es würde Unsinn von mir seyn, wenn ich im Tage hineinwagte, ohne zu wissen, was ich eigentlich wagen kann. Doch ich wollte lieber nichts gewiß haben, als zugleich den Vorwurf verdienen, mich Ihre Freundschaft verlustig gemacht zu haben. —

Mannf. An der wird Ihnen nicht viel liegen.

Freyh. Ich bitte Sie; Sie können mir jezt mehr helfen, als alles in der Welt. Sie wissen noch nicht mein Unglück. Man will mir meine Kordelia rauben.

Mannf. Welche Kordelia? doch nicht die, welche mein Sohn liebt?

Freyh. Ja diese. Haben Sie nicht gewußt, daß ich sie längst geliebt habe? Was habe ich gethan, daß ich sie nun verlieren soll? Hat Sie mir der Vater nicht oft versprochen.

Mannf. Nun so verklagen Sie den Vater.

Freyh. Glauben Sie mir, ich möchte nicht gern mit gewaltthätigen Mitteln gegen diejenigen

verfah=

verfahren, denen ich mehr, als mein Leben schuldig werde. Ich hoffe, wenn Sie nur so gütig sind, und es an einer Vorstellung für mich nicht ermangeln lassen, so wird alles glücklich gehen. Ich weiß, wie viel Sie bey den Aeltern vermögen; und wenn Sie ihnen vorstellen, wie sehr ich Kordelien liebe, so werden Sie meine Wünsche erfüllen können. Ja, Herr Mannfeld, ich beschwöre Sie, versagen Sie mir nicht Ihren Beystand.

Mannf. Ob Sie gleich ein ungestümer Rechnungsfoderer sind, so will ich doch als ein ehrlicher Mann an Ihnen handeln; aber mehr kann ich nicht thun. Hören Sie also, was ich thun kann.

Freyh. Ach! ich habe nie an Ihrer Güte gezweifelt, und es reuet mich, daß ich mich nicht sogleich an Sie gewendet habe.

Mannf. Hören Sie also, was ich thun kann. Ich bin zwar ein guter Freund von dem Florianischen Hause, aber in Familiensachen menge ich mich nicht. Und sind Sie nicht ein wunderlicher Mensch, daß Sie verlangen, ich soll wider meinen Sohn auf Ihrer Seite seyn?

Freyh. Wenn Ihr Sohn noch diese edlen Gesinnungen hegt, die er sonst gegen mich äusserte, so wird er keinen Anspruch auf sie machen. Er

hat

hat mir oft gestanden, daß er sie hoch schätzte, aber weiter auch nichts für sie fühlte.

Mannf. Desto besser für meinen Sohn, wenn ihn die Liebe bey gesundem Verstande gelassen. Man hat Exempel, wo sie junge Leute närrisch macht.

Freyh. (aufgebracht) Und ich sage Ihnen, sie wird ihn nimmermehr lieben.

Mannf. Nu so mag sie ihn nur so hoch schätzen, als er sie hoch schätzet. Auf diese Art besteht die Ehe am allerbesten. Und ich rathe Ihnen, wenn Sie einmal heyrathen. —

Freyh. (noch aufgebrachter) Ich mag dessen Rath nicht, der mir nicht dienen will, wenn er kann. Treibt man mich auf das Aeusserste, so will ich auch das Aeusserste versuchen. (ab)

Siebenter Auftritt.

Mannfeld.

Das mag den verliebten Narrn nicht wenig im Kopf herumgehen. Er soll mirs fühlen, was es heißt, von seinem ehrlichen Vormunde Rechnung fodern. Er soll Kordelien nicht haben; wenn er mir nicht erst blecht.

Achter Auftritt.

Florian. Mannfeld.

Flor. Ach! meine Frau, meine Frau!

Mannf. Kommen Sie nur erst zu Athem.

Florian. Ah! ich bin so stark gegangen. — Meine Frau, meine Frau.

Mannf. Was fehlt ihr denn? Ist sie krank worden?

Florian. Nein, nein, meine Frau — — —

Mannf. Hat sie gar der Schlag gerührt?

Florian. Nein, nein, ach meine Frau ist —

Mannf. Ist todt?

Florian. Nein, nein, meine Frau ist ausgefahren. —

Mannf. Und ist umgeschmissen, und hat den Hals gebrochen?

Florian. Ach, was viel Aergers; sie hat mich aus dem Koffeehause gehen sehen. Sie wird gewiß schon da seyn; denn sie ließ, wider ihre Gewohnheit, schnell zufahren.

Mannf. Desto besser! Ich habe eben was Nothwendiges mit Ihrer Frau zu reden.

Florian. Das ist gut: Sie speisen also auch mit uns?

Mannf. Ich danke Ihnen vielmals.

Florian. O ja, thun Sie es doch!

Mannf. Es geht nicht an; ich habe noch viel zu verrichten. Vielleicht auf den Abend.

Florian. Sie müssen diesen Mittag mit uns essen.

Mannf. Wenn Sie mich mit aller Gewalt wollen, so müssen Sie mir auch meinen Sohn bitten.

Flor. Ist er gekommen?

Mannf. Ja, heute sehr früh. Und er wird bald Ihnen, und Ihrer Tochter, sein Kompliment machen.

Flor. Das wird uns recht lieb seyn.

Mannf. Aber wie steht es mit Ihrer Kordelia? Wird sie sich bald in den Willen Ihrer Mutter schicken?

Flor. Lieber Herr Gevatter, darf ich ein Wörtchen in die Sache sprechen.

Mannf. Je Herr Gevatter, reden Sie doch. Was haben Sie für ein Mittel ersonnen, das Mädchen zu Vernunft zur bringen?

Florian. Sehn Sie, unsre Tochter läßt sich nicht zureden. Meine Frau befahl mir heute, ihr wieder zuzusetzen; ich that es; aber mit Thränen

hat

hat mich das arme Kind gebeten, sie nicht unglücklich zu machen. Meine Frau gieng alsdenn zu ihr; aber der hat sie es grade heraus gesagt, daß sie nimmermehr Ihren Sohn nehmen wolle. Ich dächte also, wir ließen ihr den Willen; sie nimmt den Mann für sich.

Mannf. Ach! wenn Sie doch schweigen wollten. Sie verstehn von der Sache nichts. Ich, und Ihre Frau wissen, was wir thun. Man verdirbt nur die Mädchen, wenn man sie alles mit ihren Eigensinn erschmollen läßt. Die Aeltern müssen ihren Töchtern um desto schärfer seyn, je mehr ihre Schönheit Anbeter an sich lockt. Sie werden allezeit schlechte Frauen, wenn sie zu Hause keinen Gehorsam ausgeübet haben. Es ist Hetscheley, die einem Vater noch weniger ansteht, als einer Mutter, wenn Sie Kordelien in ihrer Hartnäckigkeit verstärken. Hören Sie, das ist es, und weiter nichts.

Florian. Ja, Herr Gevatter, wenn Sie böse werden wollen, da habe ich Unrecht, und Sie und meine Frau haben allein Recht!

Mannf. Und gleichwohl widersetzen Sie Sich unsern Anstalten?

Florian. Behüte! behüte! ich sagte nur, was meine Meynung wäre.

Mannf. Und ich sage Ihnen nun, sie taugt nichts. Wollen Sie mir nicht glauben, so sollen Sie es selbst von Ihrer Frau hören.

Florian. Ich glaube Ihnen ja schon, und es ist für unser ganzes Haus eine große Ehre, daß Ihr Herr Sohn unsre Tochter durch seine werthe Hand beehren, und glücklich machen will.

Mannf. Ihr gehorsamer Diener. Die Ehre wird für mich, und meinen Sohn seyn. Es hat mir zwar auch geschienen, als wenn er zum Heyrathen keine große Neigung hätte, zum wenigsten zu dieser Partie nicht; allein mein Ansehen soll bey ihm mehr wirken, als das Ihrige bey Ihrer Tochter.

Florian. Herr Gevatter, wir sind doch gute Freunde?

Mannf. Und wollen es ins künftige noch mehr werden.

Florian. Also werden Sie mirs nicht übel nehmen, wenn ich so rede, wie ich denke.

Mannf. Je Herr Gevatter! wer wird denn so unhöflich seyn, und Ihnen das Maul verbieten?

Florian.

Florian. So dächte ich also, wenn Ihr Herr Sohn keine Neigung zu Kordelien hätte —

Mannf. Nu?

Florian. Ich sage nur, wenn er keine hätte, so sollte man Ihren wackern Sohn nicht zwingen. Vielleicht hat er zu unserer jüngsten Tochter mehr Liebe, und wenn sie übers Jahr aus der Pension käme, sehen Sie, so —

Mannf. Und ich sehe gar nicht, warum Sie heute solch närrisches Zeug reden. Sie können es wahrhaftig! bey Ihrer Frau nicht verantworten. Kordelia soll, und muß heute meines Sohnes Frau werden. Verstehn Sie denn kein Deutsch?

Flor. Ich lasse mirs ja gefallen, werden Sie nur nicht wieder böse. Beschliessen Sie, mit meiner Frau, was Sie für gut befinden.

Mannf. Wollen Sie denn nicht mit ins Haus kommen?

Florian. Nein, Herr Gevatter; ich besinne mich eben, daß ich, ohne Wissen meiner Frau, ausgegangen bin, und zu Hause verlassen habe, daß ich zu unserm Advokaten gegangen wäre. Da Sie nun jetzt mit meiner Frau zu reden haben, so kann ich ja unterdessen diesen Gang thun.

Mannf. Bis auf wieder sehen.

Florian. Sie seyn doch gewiß auf diesen Mittag unser Gast? (ab)

Mannf. Ja.

Neunter Auftritt.

Mannfeld.

Ich weiß doch, du armer Tropf, warum du so bittest. So sollten alle kluge Weiber ihre Pinsel von Männern kurz halten. (klopft an Florians Hause) Frau Susel, Frau Susel!

Zehnter Auftritt.

Frau Susel. Mannfeld.

Frau Susel. (von innen) Wer ist da?

Mannf. Machen Sie nur auf, Sie wird es schon sehen.

Fr Susel. (stürzt heraus, um ihn zu umarmen) Ach lieber Herr Jäger, bringt Er das Versprochne? Er ist ein rechter Goldmann. (wird gewahr daß es Mannfeld ist, springt also zur Thüre herein, und schlägt sie ihm vor der Nase zu) Pfuy!

Mannf. Hat Sie mich zum Besten?

Fr. Susel. (von innen) Ich lasse niemanden herein. —

Mannf. Aber den Jäger doch? (klopft stark an)

Eilfter Auftritt.

Lisette. Die Vorigen.

Lis. (mit einem Hasen) Was giebts denn schon an der Thüre? Der theure Herr Mannfeld ists.

Mannf. Sie, alte Hexe, kömmt nur Ihre Herrschaft nach Hause, Sie soll mir die Grobheit bezahlen.

Fr. Susel. (von innen) Meine Frau hat mir befohlen, niemanden, als den Jäger herein zu lassen. Sie können in das Vorderhaus gehn, wenn Sie was an unsre Herrschaft abzugeben haben.

Mannf. (wird Lisetten gewahr) Er ist gewiß der Jäger, von dem die Alte drinne spricht?

Lis. Es kann seyn.

Mannf. So klopfe Er nur an. Ihm wird das alte Thier gleich aufmachen.

Lis. O! ich kann mein Wildbret allenthalben los werden.

Mannf. Rufe Er nur — Susel! Susel! hört Sie denn nicht, der Jäger ist da.

Lis. Machen Sie nur nicht ein solches Spektakel.

Mannf. So rufe Er selber.

Lis. Das brauche ich nicht. (vor sich) Wenn er sich doch zum Henker packte! Ich muß mich schon stellen, als wenn ich gienge. (thut einige Schritte; so bald sie aber sieht, daß Mannfeld geht, bleibt sie stehn.)

Mannf. Will Ers also nicht versuchen?

Lis. (trotzig) Nein. (stellt sich wieder, als wenn sie gehn wollte).

Mannf. So ist es Sein Schade.

Lis. O, ich werde ihn allenthalben los.

Zwölfter Auftritt.

Lisette.

Der Platz war behauptet! Wenn nur gleich Fritz mit seinem Herrn erschiene. Doch Herr Fritz läßt sich schon sehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Fritz. Lisette.

Fritz. (als Pasteten junge mit einem Korbe voll Gebacknen und Weinflaschen)

Ihr Weiber, die die Jahre drücken,
Verschmäht die Welt mit heilgen Blicken,
Und trinkt von meinem Lebenssaft
Euch neue Lust, und neue Kraft.

Lis. Macht Dich der Handel so übermüthig?

Fritz. Ihr könnt bey jedem Trunke schmählen,
Wie junge Mädchen gräßlich fehlen:
Doch trinkt, so oft ihr auf sie schmählt,
Damits Euch nicht an Worten fehlt.

Lis. Das hast Du wohl selbst gemacht?

Fritz. Es gefällt Dir wohl? Es hat mir auch Kopfbrechen gekostet.

Lis. Es ist Dir auch gelungen, wie den Poeten, denen es Kopfbrechen kostet.

Fritz. Das heißt auf gut Deutsch vortrefflich.

Lis. Oder erbärmlich.

Fritz. Zum Possen sollst Dus noch einmal hören. (fängt wieder an zu singen)

Vierzehnter Auftritt.

Frau Susel. Die Vorigen.

Frau Susel. (zwischen der Thüre) Was giebts denn?

Lis (zu Fritzen) Dein Geheule hat doch so viel gemacht, daß wir sie nicht erst rufen dürfen. — Hier bringe ich einen Hasen, Frau Susel.

Fr. Susel O schäme Er Sich, Er hält gar nicht Sein Wort. Er wollte mir ja einen Mann mit Weine zuweisen. Bey dem lieben Gott mag Er Seine Undienstfertigkeit verantworten. Mit einem Tropfen Wein hätte Er meinen schwachen Magen stärken können.

Fritz. Wer kauft? Wer kauft? Herzstärkungen, Mandeltorten, Goldtinkturen?

Lis. Da ist ja der Mann.

Fr. Susel. Giebt Er es aber auch recht wohlfeil?

Lis. Freylich!

Fr. Susel. Nun so will ich denn nur hurtig den Hasen hereintragen. Was kostet er?

Lis. Was Sie sonst giebt.

Fr. Susel. Laß Er nur den Mann nicht weggehen. (ab)

Funfzehnter Auftritt.

Fritz. Lisette.

Lis. Wenn Du immer aus dem Korbe frißt, und dem Weine so fleißig zusprichst, so wird sie wenig bekommen.

Fritz. Sie wird doch nicht so entsetzlich saufen?

Lis. Mit Dir nimmt sie es wohl noch auf.

Fritz. Ich bin aber auch ehrgeitzig darinn. — Doch höre, Lisette, mich wunderts gar nicht mehr, wenn alle Welt jetzt lieber kramen und handeln will, als arbeiten. Es ist schon der andre Korb, den ich verkaufe, und das nur unter guten Freunden, denen ich auf der Straße begegnet bin. Sieh nur, was ich schon daraus gelöset habe, ungerechnet dessen, was unserm Maul dabey selbst zu Gute kömmt. Höre Lisette, wenn wir ein Paar sind, wollen wir uns auch ein Krämchen anlegen. Es ist nichts einträglicher!

Lis. Zumal wenn man den Einkauf nicht bezahlet. — An Deinen Ort! Sie kömmt.

Sechzehnter Auftritt.

Frau Susel. Die Vorigen.

Fritz. Wer kauft? wer kauft?

Fr. Susel. Hier, Herr Jäger. (sie giebt ihr Geld, und zieht aus einer Tasche eine große Flasche.) Biß! biß! guter Freund, fülle Er mir dieß Fläschchen.

Fritz. Da, nehme Sie nur diese Buteille dafür.

Fr. Susel. Ist es aber auch was Gutes?

Fritz. So koste Sie nur hier. Es ist alles aus einem Fasse.

Fr. Susel. Das will ich auch thun. Man kauft nicht die Katze im Sacke. (besieht die Flaschen, und kostet)

Lis. (leise zu Fritzen) Nu sollte Dein Herr kommen.

Fritz. (zu Lisetten) Denn sonst leert sie meinen Korb nur mit dem Kosten aus.

Siebzehnter Auftritt.

Freyheim. Die Vorigen.

Freyh. (Lisette und Fritz winken ihm, nur grade ins Haus zu gehen) Das Haus ist zu. (klopft)

Fr. Susel. Wer sind Sie?

Freyh. Ein Kaufmann.

Fr. Susel. Mit Danziger Wasser?

Freyh. Nein; ich handle mit Juwelen, und andern Kostbarkeiten. Madam Florian hat bey mir für ihre Tochter etwas ausgenommen, das ich ihr selbst geben muß.

Fr. Susel. Herein lasse ich Sie nicht. Die Herrschaft wohnt im Vorderhause.

Lis. Nein, Frau Susel, den Mann muß Sie nicht abweisen. Sie hört ja, daß er von Ihrer Frau geschickt ist.

Fr. Susel. So will ich mit ihm gehn. Man muß heute zu Tage niemanden trauen. (sie nimmt aus der andern Tasche noch eine leere Flasche, und tauscht sie für eine gefüllte aus.)

Fritz. } Bleibe Sie doch hier, und trinke
Lisette. } Sie.

Fr. Susel. Komm Er nur alle Morgen wieder, guter Freund. (geht mit Freyheim ab)

Achtzehnter Auftritt.

Lisette. Fritz.

Lis. So haben wir doch nicht unsern Zweck erlangt.

Fritz. Wir haben aber doch das Unsrige gethan, vornehmlich ich, der ich nun auch die Früchte unsrer Gefahr einsammlen will. Lebe wohl, meine Königinn.

Lis. Wo willst Du hin?

Fritz. Kanst Du das nicht sehen? Der Korb ist leer; und ein guter Wirth kauft in der wohlfeilen Zeit ein.

Lis. Nein, Herr Saufaus, das gebe ich nicht zu. Einen guten Herrn muß man nicht schinden. Du darfst nicht ein Glas mehr auf seine Rechnung nehmen.

Fritz. Lisette, ich glaube, Du willst befehlen?

Lis. Wenn Du das nicht leiden kannst, so thue nichts Unkluges.

Fritz. Potz Stern! — Doch ich will gleich zeigen, daß ich was Kluges thun kann. Ich will mich nicht vom Zorn hinreißen lassen. — Ich sage Dir also, mit recht kaltem männlichen Blute, daß ich noch ein halb Dutzend Flaschen stehen habe, und ich mag sie hohlen, oder nicht, so muß sie mein Herr bezahlen.

Lis. Ja, wenn der dumme Streich schon geschehn ist, so ist freylich nichts zu machen.

Fritz. Lerne Dich künftig höflicher ausdrücken, und nenne mir das Saufen keinen dummen Streich. (ab)

Neunzehnter Auftritt.

Klinias. Lisette.

Lis. (vor sich) Wo will die Person hin?

Klinias. (nachdem er an die Thüre geklopft) Mein Vater ist voraus gegangen, um mich anzumelden, und das Haus ist nicht auf.

Lis. (vor sich) Den muß ich so lange abhalten, als ich kann. — Ha! es ist Klinias. — Der hätte vollends darinn zu schaffen.

Klinias. (vor sich) Meine Freyerey läßt sich gut an.

Lis. Mein Herr. —

Klinias. Nu?

Lis. Mein Herr — ich unterstehe mich — ich bin kein Bettler.

Klinias. Das wäre zu verzeihen, vielleicht aber ein Narr?

Lis. Da ließen mich meine Kollegen nicht bettlen. Allein giebt es denn in einer Stadt weiter nichts, als Narren, und Bettler?

Klinias.

Klinias. Also einer von den braven Leuten, die die Kunst verstehen, mit guter Manier den Schubsäcken beyzukommen?

Lis. Je, das wäre eine dritte Art Menschen, und die alles drey zugleich sind, könnten die vierte Gattung ausmachen.

Klinias. So?

Lis. Aber, mein Herr, können Sie mir es denn nicht ansehen, wer ich bin?

Klinias. Ach lassen Sie mich —

Lis. Haben Sie von mir, dem großen Mann, nichts gehört? — der das Zukünftige so gut weiß, als das Vergangne. — Der so viel Proben — wenn Sie mich noch nicht kennen, so wissen Sie noch gar nicht, was ein großer Mann ist.

Klinias. Aber was wollen Sie von mir?

Lis. Nichts. Ich wollte Ihnen nur meine Universalweisheit, meine Weisheit, aller meiner Weisheiten, meine Chyromantie gehorsamst empfehlen. Wer kein vollkommner Chyromantiste ist, kann kein Arzt, kein Theolog, kein Jurist, kein Philosoph, kein Schneider, kein Schuster seyn; kurz er ist nichts.

Klinias. Bravo!

Lis. Ein Chiromantist — ist — ist ein Wahrsager des Gegenwärtigen, des Vergangenen und des Zukünftigen — und ein Wahrsager des Gegenwärtigen, des Vergangnen und des Zukünftigen ist — ist ein Physionomist, und wieder umgekehrt —

Klinias. Ich verstehe, was Sie wollen. So sagen Sie mir wahr.

Lis. Aus der Hand? aus der Stirne? oder vermittelst der untrüglichen Punktierkunst? oder aus der Schaale, worinn ein wenig grober Ueberrest von dem Lieblingstranke des schönen Geschlechts geblieben? Das ist, nach dem Ausdrucke der gemeinen Leute, so viel, als aus dem Koffeesatze?

Klinias. Je, woraus Sie wollen, nur kurz.

Lis. Ja, ja, kurz ohne unverständlich, und verständlich, ohne weitläuftig zu seyn! — — Die ganze unzertrennliche Reihe von den Schicksalen Ihres Lebens soll sich in dieser kleinen halben Stunde Ihren Augen so vorstellen, wie in einer Tragödie der ganze Lebenslauf eines Helden mit allen seinen Siegen und Niederlagen. — Geben Sie mir also Ihre Hand.

Klinias. (indem er sie ihm hinreicht) Wie lange werde ich leben?

Lis. Ihre Lebenslinie? — Ja so eine Lebenslinie ist mir noch niemals vorgekommen, — man sieht da weder Jahre, Monate, Wochen, Stunden, Tage; — weder Krankheiten, noch Gesundheiten?

Klinias. Sie sind der erste, den ich so wahr sprechen höre.

Lis. Aber Ihren Venusgürtel —

Klinias. Was wird mir in der Liebe zustoßen?

Lis. Das kann ich Ihnen auf ein Haar sagen. Diesen Venusgürtel hab ich meisterlich studiert, weil er immer das Erste ist, wornach junge Herren fragen. Doch man muß sich nicht selbst loben, wenn man ein Meister ist. — Sehen Sie also — In diesem Gürtel zeigt sich gar deutlich, daß Sie einen Vater haben —

Klinias. Wieder eine Wahrheit!

Lis. Der ein ganz guter Mann seyn mag, bis auf gewisse Punkte — sehn Sie, der Schöpfer hat, aus Achtung für Ihre Familie, den Index dieser gewissen Punkte unsichtbar gemacht. Ihr Vater will Sie mit einer Person verheyrathen, die Sie nicht liebet. — Sehn Sie, es stehet ganz deutlich da.

Klinias.

Klinias. Ich verstehe ja nichts davon.

Lis. Aber demohngeachtet werden Sie mit einem andern Mädchen sehr glücklich seyn. Sehn Sie diese Sternchen hier — Sie kriegen ein Mädchen mit einer Tonne Goldes, nur das nicht, welches Ihnen Ihr Vater bestimmt!

Klinias. (zieht Geld heraus) Hier, für Ihre Mühe.

Lis. Ich nehme nichts.

Klinias. (vor sich) Es wird nicht genug seyn. (nimmt noch ein Geldstück aus dem Beutel) Hier.

Lis. Mein Herr, ich treibe keine Brodkunst.

Klinias. Sie werden mir doch wahrhaftig nicht umsonst wahrsagen wollen?

Lis. Nicht umsonst, um der Ehre willen — Je was erhebt sich da?

Zwanzigster Auftritt.

Frau Susel. Freyheim. Die Vorigen.

Freyh. (kömmt mit der Frau Susel heraus) Sey Sie höflich; Sie sieht, daß ich gehe.

Fr. Susel. Seht mir einmal den Gauner, den Leutenbetrüger an. Er denkt, ich sehe nichts.

 Ich

Ich habe alles gesehn, Herr: Sie fielen vor ihr nieder, und steckten ihr einen Brief zu. Betrügen Sie nur die Frau Susel. –

Freyh. Packe Sie Sich, ungezognes Weib.

Lis. (vor sich) Das hätte ich wahrsagen sollen!

Fr. Susel. Ich gehe, und meine Herrschaft soll alles erfahren. Aus dem Briefe wollen wir wohl sehen, wer Sie sind. (ab)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Freyheim. Lisette. Klinias.

Freyh. (wird den Klinias gewahr) Ha, Klinias –

Klinias. Freund –

Freyh. Vermuthlich haben Sie mich hier herauskommen sehen. Ich werde es Ihnen nicht leugnen.

Klinias. Ich freue mich, daß ich Sie gesund umarmen kann. (will ihn umarmen)

Freyh (springt zurück) Sie mich umarmen? Eher mag mich die giftigste Schlange umwinden.

Klinias. Wie?

Freyh. Verstellen Sie Sich immerhin. O man kennt Euch Freunde! Aber Sie sollen sie nicht eher ruhig besitzen, als bis ich mein Leben verloren habe.

Klinias. Was denn?

Freyh. Das, was Sie mit Ihrer nachgebenden, sich heimlich freuenden Gelassenheit, schon gewiß zu haben glauben.

Klinias. Nu wahrhaftig! ich verstehe Sie nicht. Kommen Sie doch zu Sich selbst. Haben Sie mir Vorwürfe zu machen, so machen Sie mir sie ohne solche unanständige Umschweife; und hören dann meine Vertheidigung geruhig an. Sie werden mich unschuldig finden, wenn Sie billig sind.

Freyh. Ich mag von Ihren Entschuldigungen nichts wissen. Die, die niedrige Handlungen begehn, haben nie Mangel an niedrigen Vertheidigungen, kriechenden Ausflüchten.

Klinias. Mein Gott! so kommen wir niemals zum Ziel. Sagen Sie mir nur, was Ihnen fehlt?

Freyh. Ich liebe unglücklich —

Klinias. Und deshalb wollen Sie mit mir brechen?

Freyh. Mit der ganzen Welt, wenn sie mir hinderlich ist.

Klinias. Und wer ist denn das unglückliche Mädchen, um das Sie der ganzen Welt Krieg ankündigen?

Freyh. Fahren Sie nur immer in diesem höhnischen Tone fort. Es ist Kordelia, die mich liebet, und Sie von Herzen hasset.

Klinias. Ihr guten Leutchen, ihr thut mir sehr Unrecht.

Freyh. Muß Sie nicht um Ihrentwillen leiden? Ist sie nicht um Ihrentwillen in diese öde Hütte verdammt? Ist sie nicht um Ihrentwillen aller Gesellschaft beraubt? ausser der allerhassenswürdigsten, das sind ihre Aeltern, Sie Klinias, und Ihr Vater.

Klinias. Sie sagen mir es deutlich genug, was Sie wollen. Lassen Sie jetzt Ihre Hitze verrauchen; ich will Ihnen bald zeigen, daß Sie Sich in Betracht meiner irren. (wie er abgehen will, begegnet ihm sein Vater)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Mannfeld. Die Vorigen.

Mannf. Mein Sohn, mache Dir keine üble Gedanken, daß Du nicht, wie ich Dir gesagt habe, zu dieser Thüre hereinkommen können. Es ist ein Mißverständniß; komm nur mit mir ins Vorderhauß, da will ich Dich durch den Garten zu Deiner Braut führen. (spöttisch) Herr Freyheim, hat Ihnen mein Advokat die Rechnungen geschickt? — Sie kriegen Sie gewiß noch heute, wenn Sie sie nicht schon haben. (Mannfeld geht mit dem Klinias ab)

Drey und zwanzigster Auftritt.

Lisette. Freyheim.

Freyh. (sieht ihnen nach) Da hast Du die Verräther! Das sind die gefährlichsten Leute, die immer freundlich, immer mit einer zuthuenden Mine alle Beschuldigungen ablehnen, die alles thun wollen, was man verlangt, und denen es doch niemals einfällt, etwas Gutes zu thun. Du bringest aus Ihnen nie ein aufrichtiges Ja, und Nein. Halbe Worte, Achselzucken, Ant-

worten, die man auf hunderterley Weise auslegen kann, damit sind sie im Ueberfluß versehen. Damit speisen sie Dich ab, damit sind sie offenbare Verräther, denen es nicht schadet, wenn man ihnen alle Niederträchtigkeiten unter die Augen saget. Und müssen sie endlich mit der Wahrheit heraus, was hörst Du von ihnen? Nichts, als: ich bin mir selbst der Nächste: ich muß erst auf mein Glück bedacht seyn: ein jeder hat in der jetzigen Welt so viel für sich zu schaffen, daß er seinen Freunden nicht helfen kann, wenn er gleich wollte.

Lis. Schade, Schade, daß Ihr Fritz nicht da ist. Er würde Ihnen trefflich ackompagniren.

Freyh. Spotte Du nur noch auch über mich. O Ihr harten Seelen, die ihr nichts fühlen könnt, als was Euch nur selbst betrifft. Jetzt wird Kordelia, bald mit Drohungen, bald mit Zwang, bald mit andern gottlosen Ränken einer mütterlichen Gewalt zugesetzet werden, daß sie mir entsagen soll. Mannfeld, Lisidor werden keine Schmeicheleyen, keine Kunstgriffe, keine Verläumdungen, und hämtückische Spöttereyen über mich ermangeln lassen, ihre Treue gegen mich wankend zu machen. Das standhafteste Herz erliegt auch bey solchen Angriffen.

Lis. Befürchten Sie doch nicht immer das Aergste. Wir Mädchen sind niemals verschlagner, als wenn wir von allen Seiten in die Enge getrieben werden. — Erzählen Sie mir vielmehr, was Sie ausgerichtet haben.

Freyh. Nichts. Konnte ich denn vor dieser verschmitzten boshaften Alten? Sie brachte das Glas nicht vom Munde, und wendete auch kein Auge von uns. Meine Kordelia erkannte mich gleich: wir redeten eine Weile mit Blicken: endlich konnte ich mich nicht mehr halten, ich fiel vor ihr nieder. Die Alte sprang auf: wir schmeichelten ihr mit Geschenken, mit Versprechungen: wir beschworen Sie bey unsrer Liebe; alles umsonst! Ich hatte kaum so viel Zeit, meiner Kordelia einen Brief zuzustecken. Das harte Weib erregte ein solches Lermen, daß ich selbst nicht weiß, wie ich herausgekommen bin.

Lis. Wir haben freylich ein schlechtes Spiel. Aber, wissen Sie, was Sie thun müssen? — Tuscheln, tuscheln! Auf die Spadille muß die Manille fallen, die nicht besetzt ist. Die Spadille ist Ihr theurer Vormund, und die Manille ist die allerliebste Madam Florian —

Freyh. Mit Deinen verwünschten Karten.

Lis. Das ist eben das Unglück, daß wir sie nicht eher verwünschen, als bis sie schlecht fallen.

Freyh. Du bist niemals eine so beschwerliche Plauderinn gewesen, als jetzt. Kannst Du mir nicht anders rathen, als mit tändelnden Gleichnissen?

Lis. Wären Sie nicht verliebt, ich wollte Ihnen darauf antworten, wie sichs gehört. Aber einem feurigen Liebhaber, der sein größtes Gut in einem Mädchen findet, vergebe ich alles —

Freyh. Vergieb ihm nichts; aber hilf ihn.

Lis. Darauf sinne ich eben — Sie bekommen ganz gewiß Kordelien, wenn Sie —

Freyh. Ich bekomme sie? O liebe Lisette, ich kann alles für Sie unternehmen, sage nur, was ich thun soll?

Lis. Sie sollen eben keine Heldenthat thun, ein kleines christliches Werk nur, Sich mit Ihrem bösen Vormund aussöhnen.

Freyh. Er will ja nicht, Du siehst es ja selbst.

Lis. Brauchen Sie nur erst Ernst von Ihrer Seite,

Freyh. Wie kannst Du so sprechen?

Lis. Ich meyne, da uns nun kein ander Mittel übrig ist, als Haare zu lassen; so dringen Sie nicht auf

die Ablegung der Rechnungen, lassen Sie Ihrem Vormund, alles was er von Ihnen hat. Es muß Ihnen freylich wehe thun, wenn Sie so viel verlieren sollen; aber die Liebe ist einmal ein kostbarers Ding.

Freyh. Wie kannst Du mich mit solchen Reden ärgern? Werde ich so eine Kleinigkeit in Betrachtung ziehen?

Lis. Wenn Sie so denken, so sind Sie noch heute glücklich.

Freyh. Wie?

Lis. Gehn Sie, und schreiben Sie gleich eine Quittung, worinn Sie attestiren, daß sie alles von ihm erhalten, und nicht den geringsten Anspruch mehr an ihm hätten.

Freyh. Ich will es thun; aber Du hast ja gehöret, daß ihm mehr an meinem Unglück, als meinem Vermögen lieget.

Lis. Machen Sie Sich doch nicht selbst mehr Schwierigkeiten als sind. Ich stehe Ihnen für Kordelia, wenn Sie mir folgen, mit meiner eignen Person.

Freyh. Ich will wenigstens nichts unversucht lassen. (ab)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Lisette.

Aber wenn Klinias ihn bey ihr ausstechen wollte, denn wüßte ich für den armen Freyheim keinen Rath. Doch ich will allen meinen Witz zusammen nehmen, um dem verliebten Ritter beyzustehn. Es ist ein Bischen Narrheit in seiner Liebe, aber das Bischen Narrheit in der Liebe intreßirt mich allezeit mehr, als der andern ihr Bischen Klugheit.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Florian. Lisette.

Lis. Bst, bst!

Flor. Herr Jäger, ich habe nicht Zeit, meine Frau wird auf mich warten.

Lis. Sie irren Sich sehr; jetzt hat sie Besuch, und da sind die Herrn Gemale hinderliche Zuschauer.

Flor. Habe Er keine solche verläumderische Zunge.

Lis. Aber sagen Sie mir nur, sehen Sie nichts an mir, das Sie aufmerksam machen sollte.

Flor.

Flor. Er sieht freylich unsrer Lisette ähnlich, die meine Frau fortgejaget hat. Aber er brüllt wie ein Zahnarzt, und die quitscherte, wie ein Sperling. Vielleicht ist Er ihr Bruder, und will für Seine Schwester ein gutes Wort einlegen. Wende Er Sich nur an meine Frau; in solche Sachen menge ich mich nicht.

Lis. Aber warum ist denn Lisette fortgejagt worden?

Flor. Weil sie die Herrschaft spielen wollte, und sich in Heyrathssachen mengte. Sonst wars kein übles Mädchen, spricht mein Frau selbst.

Lis. Und dieses sonst nicht üble Mädchen bin ich.

Flor. Du Rabenas!

Lis. Und weil Sie mir denn nichts Unwahres nachsagen, so will ich wieder erkenntlich seyn. Mir können Sies doch nicht leugnen, daß Sie von Ihrer Frau ein wenig zu sehr tyrannisirt werden.

Flor. Lisette, wenn Dus nun einmal weißt, so trage wenigstens einen ehrlichen Mann nicht in der ganzen Stadt mit herum! Allein das laßt ihr immer bleiben, und wenn ihr niemals mit euren Frauen einig seyd, so seyd ihrs doch da, wenn sie den Mann scheren.

Lis. Bey meiner Treu nicht! Ich sähe es gerne, wenn Sie die Hosen wieder bekämen, damit Sie nicht zum Spektakel in der Stadt herumliefen. —

Flor. Und sie Dir gäbe? — Nein, auf solche Art mag sie behalten, wer sie hat.

Lis. Sie sehn ja, daß ich schon welche habe — Und ich wollte Ihnen auch nicht einmal rathen, daß Sie den Herrn im Hause spielten: zeigen Sie ihr nur zuweilen, daß Sie ihn spielen können, wenn Sie wollen, und aus Liebe zu ihr es blos nicht thun.

Flor. So mache ichs auch eigentlich. Ich will gerne keine Unruhe haben, und lasse so alles gehen. Im Grunde bleibe ich doch Mann.

Lis. Schon recht! Aber weil Sie nun schon so lange alles haben gut seyn lassen, so würde ich jetzt zu meiner Frau Gemalinn gehen, und mit einer erschrecklich kalten Mine sagen: meine liebe Frau, unsre Kordelia mag sich selbst den Mann wählen; wenn er tugendhaft ist, und seine Umstände sonst nicht elend sind, so müssen wir nichts dawider einwenden.

Flor. O da würde sie ewiglich nicht wieder freundlich werden: nichts als Murren, und Schelten würde ich hören, und nichts als scheele Gesichter sehen müssen.

Lis. Immerhin! Sie bleiben der gravitätische ernsthafte Gemahl. Wenn sie endlich zehn Stunden hintereinander gekeift hätte, und ich, (wenn ich an Ihrer Stelle wäre,) dabey nichts gethan, als die Stube so auf und nieder gegangen wäre: würde endlich ruffen: „Lisette — Was befehlen sie?“ — „Laß Thee machen — Gleich — Mein armes Weib, „dein Mund muß Dir ganz trocken seyn — Wie? sie „wollen mich noch zum besten haben? Sie denken, ich „werde schweigen? Sie glauben, ich bin eine När„rinn, die nicht weiß, was für unsere Tochter gut „ist, und so weiter — Lisette — Hier bin ich — „Sage einmal draussen, sie sollen das Feuer ausge„hen lassen. Sieh nur, wie meiner Frau heiß wird — „Es soll gleich geschehen — Vor dem Henker, sie „spielen mir so mit? Ich weiß längst, daß Ihnen „der Nickel lieber ist, als ich ihnen bin. Aber sie „soll mir noch heute aus dem Hause müssen, und „so weiter — Lisette — He — bleib jetzt bey ihr, und „vertreib ihr die Zeit. Ich muß ausgehen, und „werde spät Abends nach Hause kommen. — Wo „wollen Sie hin? Sie sollen nicht — Lebe wohl, „meine Liebe, und laß dir nicht die Zeit lang „werden.

Flor. Ja, ja, Du weißt aber nicht, was hernach entstehen kann. So läßt es sich leicht reden.

Lis. Was hernach entstehen kann? Das will ich Ihnen sagen: Sie gehn aus. Die Frau Gemalinn sagt darauf zu mir: „Lisette, wenn ich Dir „nicht auf ewig gram werden soll, so packe dich aus „meinen Augen“ — Sehn Sie, da muß ich nun wohl gehen, weil der Befehl der anwesenden Herrschaft mehr gilt, als der abwesenden. Nun ist sie allein — Nun redet sie mit sich selbst — „Wie? er, „nehmlich Sie, — er hat auch einmal gezeigt, daß er „einen Willen hat. Man hätte es dem Pinsel „nicht angesehn„ — Ich meyne das nicht so, sondern ich sage nur so, wie eine geärgerte Frau in der Hitze, bey solchen Umständen, herausplatzet — Aber hören Sie nur, wie sie weiter mit sich redet — „Ich muß die Saiten nicht zu hoch spannen, sie „springen sonst: wenn ich in dieser Sache zu sehr „mein Ansehen gebrauche, so möchte er meine „Tyranney gewahr werden, und sich frey machen „wollen. Denn die nachgebensten Männer, wenn „sie einmal erwachen, werden oft die schlimmsten „Tyrannen. Ich werde also wohl dießmal nach„geben müssen; ich kann ihm seine Halsstarrigkeit „schon zu einer andern Zeit empfinden lassen.“ —

Nun

Nun kommen Sie nach Hause, und alles geht nach Wunsche.

Flor. Du machst mir wirklich Herz, und ich will es noch heute versuchen. Kömmt mir nur mein Gevatter, Herr Mannfeld, in die Quere, und will meiner Frauen Parthie halten, so will ich ihm gleich die Thüre weisen. Das ist zwar ein bischen hart, aber wenn man siegen will, muß man oft noch härter seyn.

Lis. O Sie verstehn auch nicht ein bischen die eheliche Kriegeskunst. Mit zwey so fürchterlichen Feinden es auf einmahl aufnehmen wollen, das ist so viel, als ewig nicht muchsen wollen.

Flor. Wie kann ichs denn sonst machen?

Lis. Sie müssen jetzt den Herrn Mannfeld nicht vor dem Kopf stoßen.

Flor. Nun sehe ich, daß Du die Sache gar nicht verstehst. Hast Du denn nicht gemerkt, daß er an allen harten Begegnungen Schuld ist, die unsre Tochter leiden muß. Meine Frau auf den armen Freyheim nur durch die üblen Nachreden, die Mannfeld auf ihn gebracht, böse worden ist?

Lis. Das weiß ich alles; aber muß man denn gleich mit der Thüre ins Haus fallen wollen?

len? Alles hübsch nach und nach! Heute ein Bischen der Frau Gemalinn von ihrer Herrschaft abgezwackt. Morgen die Flügel der Gevatterschaft ein wenig beschnitten, und das vier Wochen nach einander. Je, der vollwichtigste Dukaten wird endlich durch die Beschneidung so leicht, daß man ihn nicht einmal am Spieltische mehr haben will. — Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich den Herrn Freyheim mit dem Herrn Mannfeld gewiß auszusöhnen denke.

Flor. Womit?

Lis. Freyheim will von seinem Vormunde keine Rechnung abgeleget haben.

Flor. Mit Geld kann er wohl viel bey ihm ausrichten, das ist wahr; aber wenn seinem Sohn, auf den er große Stücken hält, unsre Kordelia nicht mißfällt, so kann er leicht das Geschenk vergessen, das ihm sein gewesener Mündel machen will.

Lis. Dieser Einwurf sagt was, und Herr Klinias muß erst freylich ausgeforschet seyn, ehe wir die Sache anfangen können — O mein lieber Herr Florian, wollen Sie mir wohl den Gefallen thun, und ihn zu mir herausschicken? Sie dürfen ihm nur sagen, daß ihn ein Fremder nothwendig sprechen wolle.

Flor.

Flor. Das will ich thun.

Lis. Hernach werde ich Sie auch unterrichten, was Sie bey der Sache anzufangen haben.

Flor. (ab)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Lisette.

Aber siehe! hier kömmt er ja schon, und sein Vater noch dazu. Da muß ich sehen, daß ich vor allen Dingen etwas abhorchen kann. (versteckt sich hinter eine Scene.)

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Klinias. Mannfeld. Lisette.
(versteckt)

Klin. Nein; ich konnte nicht anders handlen, wenn ich nicht unbillig seyn wollte.

Mannf. Unbillig willst Du nicht seyn; allein ungehorsam.

Klin. Ein blinder Gehorsam ist kein Gehorsam, und er ist dem Vater, und dem Sohne schimpflich. Dem Sohn, weil er so blödsinnig ist, und seinem Vater die Wahrheit nicht vorstellen

kann; dem Vater, weil er sehen muß, daß er bey seinem Sohne so wenig Zutrauen, so wenig Verstand findet.

Mannf. Du redest von blindem Gehorsam. Habe ich diesen länger von Dir verlangt, als Du Kind warest? Fordere ich jetzt etwan mehr, als daß Du die Erfahrungen Deines Vaters nützen sollst, der länger in der Welt gelebt, und besser weiß, was da gut, und nicht gut ist.

Klin. Ich würde mich selbst verachten, wenn Ihre Beschuldigungen auf mich passeten. Hörten Sie denn nicht, wie mich Kordelia gleich anredete, wie Sie mich versicherte, daß wenn ich Absichten auf sie hätte, ich nimmermehr sie erreichen würde.

Mannf. Das war grob von ihr.

Klin. Ich glaube nicht; wir sind von Kindheit auf bekannt gewesen. Sie wußte, daß ich eine Trennung zwischen ihr und Freyheim zu machen käme: sie hörte, daß ihre Mutter mich als ihren Bräutigam vorstellte, ohne daß ich jemals, schriftlich oder mündlich, die geringste Neigung gegen sie geäussert habe.

Mannf. Ihre Sprödigkeit würde sich mit der Zeit gegeben haben, hättest Du Ihren Eigen-

sinn

sinn nur nicht gelobt, und Freyheims schöne Tugenden herausgestrichen. O! ich ärgere mich so über Dich.

Klin. Mein Vater, Sie thun mir zu viel.

Mannf. Soll es mich nicht ärgern, wenn Du es bist, der alle meine Entwürfe vereitelt? Hast Du einen schlecht gerathnern Mündel gesehn, als Freyheim ist?

Klin. Sie haben ja sonst niemals über ihn geklagt.

Mannf. Er ist auch nie so schlimm gewesen, als seitdem er aus meiner Gewalt ist. Er hat auf die ungestümste Art die Abrechnung von seinen Geldern gefordert. Ist das nicht so viel, als er hält mich für einen Mann, der nicht ehrlich ist. Er hat so gar einen Anwald gegen mich angenommen. Ist das nicht eine öffentliche Beschimpfung? Heißt das nicht: Dein Vater schnappt nach dem Vermögen vaterlosen Waysen. Diese Beleidigung bringt mich zehn Jahr eher ins Grab.

Klin. Es ist von ihm ein Höflichkeitsfehler, und wenn man das Schlimmste sagen will, er ist undankbar. Aber dennoch bleibt seine Forderung gerecht. Ihre Feinde so gar werden gestehen müssen, wenn Sie ihm alles überliefert haben, der junge Mensch hätte bescheidner seyn sollen.

Mannf. Unsre Feinde, und Freunde nehmen heut zu Tage alles von der schlimmen Seite, und sie freuen sich, wenn sie so viel Stoff, einen ehrlichen Mann zu verlästern, bekommen haben.

Klin. Nein, nein, so arg ists noch nicht in der Welt, und wenns auch wäre, so muß man sich an dem guten Zeugnisse seines Gewissens begnügen.

Mannf. Mein Sohn, das klingt ganz hübsch und fein, und ist auch ganz gut; aber hier ist es nur zur Unzeit. Ich bin ein ehrlicher Mann, das Zeugniß geben mir so viel hundert Wechsel, die ich ein Jahrlang richtig mit der Stunde bezahle. Der undankbare Freyheim hat mir meinen Namen schmälern wollen, und das muß ich ihm nicht so hingehen lassen.

Klin. Wenn ich Sie aber bitte, ihm seine Uebereilung auf eine andre Art empfinden zu lassen. —

Acht und zwanzigster Auftritt.

Freyheim. Die Vorigen.

Lis. (die schon eine ziemliche Weile mit dem Freyheim gesprochen) Nu, das ist vortrefflich, daß Sie die Quittung geschrieben haben. Stellen Sie Sich nur recht reuend an.

Freyh.

Freyh. Herr Mannfeld, es thut mir leid, daß ich seit einiger Zeit so undankbar geschienen. —

Mannf. Undank ist der Welt Lohn; aber deswegen bleibe ich doch ein ehrlicher Mann. Aus meiner Rechnung werden Sies sehen, daß ichs bin.

Freyh. Ich schwöre es Ihnen, ich habe Unrecht. Ich hätte nicht mit solchen Ungestüm fordern, und Ihrer Wohlthat besser eingedenk seyn sollen. Vergeben Sie meine Unbesonnenheit, nehmen Sie dieses, (giebt ihm die Quittung) als einen Beweis meiner Reue an.

Mannf. Was ist das? (nachdem er sie angesehen) So, so.

Lisette. (hat indessen immer dem Klinias wieder wahrsagen wollen, aber er hat sich von ihr los zu machen bestrebt.) Mein Herr, glauben Sie mir nur, ich bin in meiner Kunst unsterblich worden.

Klin. Freyheim kennen Sie denn diesen Burschen? Er hat mich schon vorhin mit seinem Wahrsagen gequält, und jetzt will er wieder aufs neue anfangen.

Freyheim. (zu Lisetten) Lisette, laß doch Deine Possen seyn. (zum Klinias) Klinias können Sie mir vergeben, daß ich Sie mir nicht so großmüthig gedacht habe?

Klin. Gewiß. Aber Ihrer Kordelia werde ichs nicht verschweigen können, daß Sie so gar ein Frauenzimmer in Mannskleidern mit Sich herumführen.

Mannf. Mein Sohn, fühlst Du keine Neigung zu der von mir vorgeschlagnen Partie?

Klin. Ich habe es Ihnen schon oft gesagt, daß ich deswegen gar nicht zu Ihnen gekommen bin.

Mannf. Nun, ich werde Dich nicht wider Deinen Willen zwingen. Du mußt am besten wissen, ob Du gehorchen kanst, oder nicht.

Freyh. (zum Mannfeld) Wie gütig sind Sie!

Mannf. Und damit Sie sehen, Freyheim, daß ich auch vergessen, und vergeben kann, so will ich Ihre Quittung annehmen, und Sie sogleich mit der Familie aussöhnen.

Freyh. Daß werde ich in Ewigkeit Ihnen nicht genug verdanken können.

Mannf. Kommen Sie nur mit meinem Sohn bald nach. (ab)

Letzter Auftritt.

Freyheim. Lisette. Klinias.

Klin. Freyheim, wie viel verlieren Sie an meinen Vater?

Freyh. Ich? ich gewinne von ihm mehr, als die ganze Welt werth ist.

Klin. Es scheint, als wenn Sie Sichs heute vorgenommen haben, kein vernünftiges Wort mit mir zu reden.

Freyh. Wie? der Besitz meiner Kordelia gienge nicht über alles? Liebster Freund, umarmen Sie mich. Ich bin glücklich!

Klin. Nicht klug sind Sie, Freund. Haben Sie denn einen Vormund gehabt, der Sie durch mich um das Ihrige bringen sollte? Ich liebe so wenig diejenigen, die sich muthwillig um das Ihrige bringen, als ich meines Vaters Betragen billige. Lassen Sie mich keine vergebne Worte mehr machen, und versprechen Sie mir, die Wiedererstattung Ihres Verlustes von mir annehmen zu wollen.

Lis. Geben Sie mir hurtig Ihre Hand her, Herr Klinias.

Klin. Ach Possen! (sie nimmt sie ihm aber doch)

Lis. Sie werden nicht reich werden. Aus den untrüglichen Liniamenten Ihrer Hand kann man es sehen.

Klin. Freund, wollen Sie es also?

Freyh. Ich muß wohl, weil ich Sie doch nur erzürnen würde.

Lis. Herr Klinias, wenn alle Söhne das, von ihrem reichen Erbschaften nicht haben möchten, was ihre Väter ohngefehr auf diese Art gesammlet haben, so würden sie, bey meiner Treue, viel Tausende eben nicht erben.

Freyh. O Klinias, lassen Sie uns nun gehen. Welche Seligkeit erwartet mich; die sanfte Hand meiner Kordelia werde ich wieder drücken können.

Lis. Meine Herren, das heiß ich wenig galant seyn, wenn man ein Frauenzimmer, mitten auf der Straße, verläßt, da man sie hübsch ehrbar nach Hause bringen sollte.

Freyh. Nun so komm mit uns in das Himmelreich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Karl Gotthelf,

Karl Gotth. Leßings Zwey Lustspiele 'Der Wildfang', eine Komödie in fünf Aufzügen; 'Ohne Harleckin', ein Possenspiel in einem Aufzuge

Berlin 1769

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920267-6